

# CALVIN

Das Magazin zum Calvin-Jahr 2009



Reformierter Bund

## Impressum

### Verantwortlich für den Inhalt

Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland  
und Reformierter Bund in Deutschland  
Dr. Vicco von Bülow, Dr. Achim Detmers,  
Jörg Schmidt, Hans-Christof Vetter

### Gestaltung und Produktion

Hansisches Druck- und Verlagshaus, Frankfurt am Main  
Sebastian Knöfel | Projektleitung  
Reinhard Mawick, Burkhard Weitz | Redaktion  
Constanze Kessler | Layout  
Franziska Teichert | Fotoredaktion  
Peter Döpfer, Andrea Wicke | Schlussredaktion

### Druck

DZA Druckerei zu Altenburg GmbH  
04600 Altenburg

## Abbildungsnachweise

A. Detmers 2008, U3  
Deutsche Hugenottengesellschaft, Bad Karlshafen, S. 54, 55  
E. Domergue, Iconographie Calvinienne, 1909, S. 18  
Edelgrau Medienproduktion, S. 57  
EPD-Bild, S. 1, Rainer Oettel, S. 27  
Fotoetage/Nicolai Wolff, S. 40  
B. Gagnebin, A la rencontre de Jean Calvin, 1964, S. 19, 65 (2x)  
Getty Images, S. 53  
GöCam, Inhaltsverzeichnis  
Eva Hillreiner, Titelseite, S. 6, 7, 8, 11, 12, 15, 16  
Bildagentur Huber, S. 79, 80, 81  
Karsten Jipp/Photocase, S. 72/73  
KG-Images, S. 62, 63, 78  
Hartmuth Klemme, S. 46–51  
Laif, S. 80, 81, Laif/Bernd Jonkmanns, S. 83  
Rinah Lang, S. 21  
Museum Genf, S. 85  
Musée historique de la Réformation Genf, S. 6  
Musée international de la Réforme, S. 5, 84  
Michael Ondruch, S. 24  
Mys/Photocase, S.43  
Rüdiger Pfeffer, S. 66  
Georg Piltz, Eulenspiegel Verlag, 1983 S. 39  
Günter Preckel, Dessau, S. 63  
Norbert Schultz, S. 4  
Sven Treder, S. 4  
J. Swieczynski, Katalog skradzionych i zaginionych dóbr kultury,  
Warschau, 1988 S. 63  
Trezzini/DPA, S. 84  
ty-ra/Photocase, S. 33, 35, 37  
Ullstein Bild, S. 62, 71  
Vatikan (Bildarchiv), S. 56  
André Zelck, S. 59  
Zentralbibliothek Zürich, S. 38  
**Beigelegtes Spiel:**  
Calvin: E. Doumergue, Iconographie Calvinienne, Lausanne 1909  
Farel: B. Gagnebin, A la rencontre de Jean Calvin, Genf 1964  
Viret: Musée virtuel du protestantisme français  
Spielplan: S. Münster (Cosmographia 1550)

## Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen dieses Heftes

Dr. Judith Becker, Mainz  
Annemarie Bieri, Bern/Schweiz  
Klaus Bröhenhorst, Hildesheim  
Dr. Vicco von Bülow, Hannover  
Sylvia Bukowski, Wuppertal  
Dr. Achim Detmers, Hannover  
Dr. Martin Eberle, Magdeburg  
Hedwig Gafga, Hamburg  
Isabelle Graesslé, Genf  
Dr. Eberhard Gresch, Dresden  
Prof. Dr. Jürgen Henkys, Berlin  
Prof. Dr. Klaas Huizing, Würzburg  
Günter Preckel, Dessau  
Dr. Ansgar Reiss, Berlin  
Georg Rieger, Nürnberg  
Dr. Otto Schäfer, Bern/Schweiz  
Greg Scheer, Grand Rapids/USA  
Jörg Schmidt, Hannover  
Jan Siebelink, Ede/Niederlande  
Dr. Elena Taddei, Innsbruck/Österreich  
Prof. Dr. Michael Weinrich, Bochum  
Burkhard Weitz, Frankfurt am Main

Mit ökumenischer Weite

# ERSTAUNLICH MODERN, DIESER CALVIN

Am 10. Juli 2009 jährt sich zum 500. Mal der Geburtstag Johannes Calvins. Der Genfer Reformator gilt als ein „Gründungsvater“ des reformierten Protestantismus. In Deutschland bestehen neben den beiden reformierten Landeskirchen reformierte Gemeinden in sieben unierten Gliedkirchen.

Außerdem gibt es die Evangelisch-altreformierte Kirche in Niedersachsen und den Bund Evangelisch-reformierter Kirchen in Deutschland. Die niederrheinischen Gemeinden „unter dem Kreuz“ sind ebenso von Calvin beeinflusst wie die französisch-reformierten Gemeinden, die von hugenottischen Flüchtlingen gegründet wurden. Die von ihm ausgehende Tradition hat die presbyterial-synodale Kirchenordnung im Rheinland und in Westfalen inspiriert.

Calvins Denken war von ökumenischer Weite, und so hat er entscheidend daran mitgewirkt, dass sich der Protestantismus in Europa behaupten und seinen Weg in die ganze Welt antreten konnte.

Calvin hat sich dagegen gewehrt, dass die durch ihn geprägte Reformation in Deutschland als „Calvinismus“ bezeichnet wurde. Die auf Zwingli, Bullinger und Calvin zurückgehenden Kirchen in Europa nennen sich deshalb nicht „calvinistisch“, sondern „reformiert“. Diese Selbstbezeichnung erinnert daran, dass eine reformatorische Kirche im Hören auf Gottes Wort der fortwährenden Erneuerung bedarf: *Ecclesia reformata semper reformanda*.

Deswegen haben der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

und das Moderamen des Reformierten Bundes in Deutschland beschlossen, dieses Jubiläum in besonderer Weise zu begehen. Dabei geht es um eine konzentrierte und aktualisierende Weiterarbeit an den von Calvin gewonnenen theologischen Einsichten. In dem Jubiläum kommt eine Zusammenarbeit zum Ausdruck, in der sowohl die reformierte Perspektive als auch der unierte und lutherische Blick auf den Reformator der Reformierten in Veranstaltungen und Veröffentlichungen ihren Niederschlag finden.

Die in diesem Magazin versammelten Beiträge wollen evangelischen Kirchen-

gemeinden und Schulen Materialien und Hilfestellungen zur Verfügung stellen, um sich dem Reformator zu nähern, von ihm zu lernen, über ihn hinauszuforschen. Wer sich auf Calvin, seine Theologie, seine Predigten und sein kirchenleitendes Wirken einlässt, wird daraus vielfältigen Gewinn ziehen. Ein halbes Jahrtausend nach seiner Geburt erweist sich dieser Reformator in vielen Hinsichten als erstaunlich modern.

Wir wünschen allen Veranstaltungen, die im Jahr 2009 an Johannes Calvin erinnern, eine gute Resonanz und Gottes Segen.



*Wolfgang Huber*

*Bischof Dr. Wolfgang Huber*  
Vorsitzender des Rates der  
Evangelischen Kirche in Deutschland



*Peter Bukowski*

*Pfarrer D. Peter Bukowski*  
Moderator des Reformierten  
Bundes in Deutschland



# INHALT

- 4 **KURZ NOTIERT**
  - Fragen an Isabelle Graesslé
- 5 **WAS SOLL DAS CALVIN-BIER?**
  - 38 Fragen und 38 Antworten
- 6 **DER MENSCH CALVIN**
  - Idelette de Bure (1507–1549)
- 18 **GRUSS VON DER GATTIN**
  - Ein Gespräch
- 20 **CALVIN UND DIE FRAUEN**
  - Calvin und die Prädestination
- 24 **HAT GOTT ALLES VORHERBESTIMMT?**
  - Sehne am Leib der Gemeinde
- 26 **KIRCHENZUCHT BEI CALVIN**
  - Theater der Herrlichkeit Gottes
- 30 **CALVINS LIEBE ZUR SCHÖPFUNG**
  - Szenen für einen Calvin-Spielfilm
- 32 **KINO IM KOPF – CALVIN UND SERVET**
  - Widerstandsrecht nach Calvin
- 38 **DARÜBER SOLLEN DIE FÜRSTEN ERSCHRECKEN!**
  - Vom Abendmahlsstreit zur Abendmahlsgemeinschaft
- 40 **WIE IST CHRISTUS IN DEN ELEMENTEN PRÄSENT?**
  - Johannes Calvin als Ökumeniker
- 42 **VIELE ZWEIGE, ABER EIN BAUM**





- 46 Reformierte Kirchräume  
**LICHT, WORT UND KLANG**
- 52 Calvinismus und Kapitalismus  
**POSITIVER ANTRIEB ZUR ASKESE**
- 54 Französischer Protestantismus  
**EINE KLEINE HUGENOTTENGESCHICHTE**
- 58 Erwählt? Verdammt?  
KLAAS HUIZING UND JAN SIEBELINK  
**ÜBER IHREN CALVINISTISCHEN GLAUBEN**
- 62 Gestern und heute  
**VOM CALVINISMUS GEPRÄGT**
- 64 Eine Unterrichtseinheit zu Calvin  
**STILLER SCHLICHTER**
- 70 Stefan Zweigs Polemik gegen Calvin  
**NIEDERBLICKEND ERSCHRICKT MAN . . .**
- 72 Predigt im Dialog mit Calvin  
**WENN DAS DIE ARMEN LEUTE WÜSSTEN . . .**
- 76 Lied des internationalen Calvin-Jahres  
**MODERNER PSALM**
- 78 Reisetipps fürs Calvin-Jahr  
**STATIONEN EINES HEIMATLOSEN**
- 82 Weltstadt Genf  
**FRANZÖSISCHES FLAIR UND FREIER GEIST**

Kirchsaal der  
Evangelisch-reformierten  
Gemeinde Göttingen

# KURZ NOTIERT



## TV-TIPP:

Calvin-Fernsehgottesdienst  
am 1. Februar 2009

„Was ich glaube“ – ist das Motto der evangelischen ZDF-Fernsehgottesdienste im Jahr 2009. Am Sonntag, den 1. Februar, überträgt das ZDF einen Gottesdienst zum Calvin-Jahr aus der Johannes a Lasco-Bibliothek in Emden.

Die Bibliothek entstand auf den Ruinen der mittelalterlichen Großen Kirche Emdens, die 1943 bei einem Luftangriff zerstört wurde. Die Große Kirche gilt als „Moederkerk“ (Mutterkirche) der Reformierten in Deutschland. In den 1990er Jahren wurde sie als wissenschaftliche Bibliothek und Forschungsstätte zum reformierten Protestantismus wieder aufgebaut. Im Gottesdienst wird es um Calvins Konzept einer Gemeindeordnung gehen, wie auch um die europäische Dimension des reformierten Protestantismus.

[www.tv-ev.de](http://www.tv-ev.de) und [www.jalb.de](http://www.jalb.de)

## WERBEMATERIAL

Eine Calvin-Biografie von Klaas Huizing, ein Minibuch für Kinder von Anne Bremer (mit Zeichnungen von Rüdiger Pfeffer), außerdem Werbebanner, Stofftaschen, Tassen, Kugelschreiber und Calvin-Wein – das alles bietet der ]komm[ Webshop (von der Kooperation WerbeDienst der Landeskirchen) zum Calvin-Jubiläum. Bestellungen über die Website:

[www.komm-webshop.de](http://www.komm-webshop.de)

## GEBURTSTAG:

Calvin-Gedenken am  
10. Juli 2009 in Deutschland

Am 10. Juli jährt sich Johannes Calvins Geburtstag genau zum 500. Mal. Dies würdigen die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und der Reformierte Bund mit einer Feier in der Französischen Kirche (Hugenottenkirche) am Gendarmenmarkt in Berlin. Außenminister Frank-Walter Steinmeier hält den Hauptvortrag über die europäische Dimension von Calvins Wirken. Ein Vertreter des Bundesfinanzministeriums stellt die Calvin-Briefmarke vor. Die EKD verleiht den Calvin-Preis für die beste wissenschaftlich-theologische Seminararbeit. Nicht zuletzt erklingt Musik: reformierter Psalmengesang.

Aus Frankreich geflohene Hugenotten hatten 1705 die Kirche am Gendarmenmarkt errichtet. 1785 ließ Friedrich II. daneben zur Verschönerung des Stadtbildes den Französischen Dom entstehen. Heute nutzen reformierte Gemeinde, Evangelische Akademie zu Berlin und EKD diesen zentral gelegenen Kirchenraum.

[www.calvin.de](http://www.calvin.de) und  
[www.franzoesische-kirche.de](http://www.franzoesische-kirche.de)

## TERMINE IN DER SCHWEIZ

**TV-Tipp:** An Pfingstsonntag, dem 31. Mai 2009, überträgt Eurovision den internationalen Calvin-Jubiläumsgottesdienst aus der Genfer Kathedrale Saint-Pierre in verschiedene Länder Europas. Psalmengesang, Musik und Verkündigung sollen die Bedeutung von Calvins Erbe für die Kirchen heute vergegenwärtigen. Die Aufzeichnung wird später auch in Teilen Asiens, Afrikas und der USA ausgestrahlt.

**Festakt zum Calvin-Jubiläum  
am 14. Juni 2009**

Zum Auftakt der Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes vom 14. bis 16. Juni 2009 begehen die reformierten Schweizer Kirchen einen offiziellen Festakt in Genf.

**Gedenkfeier zum Geburtstag  
am 10. Juli 2009**

Am Jahrestag von Calvins Geburt gedenken Vertreter aus Kirche, Politik, Recht und Universität mit internationalen Gästen aus dem Reformierten Weltbund vor der Mauer der Reformatoren in Genf des Lebens und Wirkens Calvins.



Fragen an Isabelle Graesslé

# WAS SOLL DAS CALVIN-BIER?

## CALVIN INTERNATIONAL

Das Calvin-Jahr wird weltweit gefeiert. Die Internetseite [www.calvin09.org](http://www.calvin09.org) vom Patronatskomitee des Reformierten Weltbundes RWB und des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes SEK ist Austauschplattform für Materialien und zentraler Veranstaltungskalender.

[www.calvin09.org/event/eventpool/](http://www.calvin09.org/event/eventpool/)

## WEITERE INTERNET-SEITEN IM CALVIN-JAHR 2009

**www.calvin.de:** Das Angebot der EKD zeichnet sich aus durch allgemein verständliche Informationen. Besonders empfehlenswert: Das interaktive Calvin-Online-Spiel.

**www.reformiert-info.de/calvin.php:** Die Seite des Reformierten Bundes (RB), informiert detailliert über Calvin und sein Werk. Hier gibt es ausführliches Material und viele Dokumente.

## BERLINER AUSSTELLUNG CALVINISMUS

Exponate aus ganz Europa zu Calvin und dem Calvinismus führt das **Deutsche Historische Museum in Berlin** zusammen. Thema sind u.a. Unruhen in Böhmen wegen des streitbaren Genfer Theologen, der Bildersturm (der auch Raum für Neues schuf), der Unabhängigkeitskampf in den Niederlanden, in dem sich der Calvinismus mit der Idee der Republik verband. Und wie Menschen von Schottland bis Ungarn Vertreibung in Kauf nahmen und ein überregionales geistiges, caritatives und politisches Netzwerkschufen. „Calvinismus. Die Reformierten in Deutschland und Europa“: 6. März bis 19. Juli 2009. [www.dhm.de](http://www.dhm.de)



**Isabelle Graesslé, 49,** ist Direktorin des Internationalen Museums der Reformation in Genf. Sie wuchs als Lutheranerin in Straßburg auf, ist seit 1987 Pfarrerin in Genf und war Moderatorin (eine Art Vorsitzende) der Genfer Pfarrer. 2005 zeichnete der Europarat ihr Museum mit einem Museumspreis aus. [www.musee-reforme.ch](http://www.musee-reforme.ch)

**In Ihrem Museumshop verkaufen Sie Calvin-Bier, Calvin-Kartenspiele, Calvin-Schokolade. Was sagen denn Ihre reformierten Gäste dazu?**

**Isabelle Graesslé:** Sie reagieren unterschiedlich, je nachdem woher sie kommen. Besucher aus Gegenden, wo die calvinistische Identität sehr ausgeprägt ist, aus manchen Gegenden Frankreichs etwa, wundern sich: O la la, Calvin-Schokolade, was das wohl zu bedeuten hat? Und ob Calvin das Calvin-Bier wohl gutgeheißenes hätte? Das Bier stammt übrigens von einem Genfer Brauer. Die meisten Genfer nehmen so was mit Humor.

**Sie versuchen die Reformation mit Gimmicks unters Volk zu bringen. Was ist Ihre Botschaft?**

**Isabelle Graesslé:** Es gibt mehrere Botschaften. Die Reformation ja nicht nur für die Religionsgeschichte wichtig, sondern auch für die europäische Kultur, ja sogar für die weltweite moderne Kultur. Wir wollen heute zeigen, warum. Wir wollen die großen Auswirkungen der Reformation auf Wirtschaft, Staat und auf die Art unseres Zusammenlebens bewusst machen. Das ist in Vergessenheit geraten, vielleicht auch deshalb, weil sich Reformierte ungern in den Vordergrund

stellen. Wir haben ja nun einen Anlass, darüber zu reden, das Calvin-Jahr. Und wir tun das auf eine Weise, dass sich die Besucher wohlfühlen.

**Reformierte sind bescheiden?**

**Isabelle Graesslé:** Ich meine schon. Denken Sie an die französisch-protestantische Ortschaft Chambon-sur-Lignon, deren Bewohner im Zweiten Weltkrieg mehrere Tausend verfolgte Juden versteckt und ihnen so viel Normalität wie möglich geboten haben. Wenn Sie diese Leute für öffentliche Anerkennung vorschlagen, sagen sie: Das war doch normal zu helfen. Die Haltung finde ich typisch reformiert.

**Was zeigen Sie im Museum vom Reformator Calvin?**

**Isabelle Graesslé:** Außer einem Stuhl, einer Tasse und einem Brief gibt es ja nichts mehr von ihm selbst. Wir weichen daher auf andere Darstellungsformen aus. In einem unserer Ausstellungsräume zeigen wir „Ein Tag im Leben Calvins“. Mit dem Computer-Laboratorium der Genfer Universität erarbeiten wir eine dreidimensionale Animation, die zeigt, wie Calvin um vier Uhr früh aufsteht, wie er ins Auditorium geht und eine Vorlesung hält, wie er Michael Servet im Gefängnis aufsucht, um mit ihm zu debattieren, und so weiter. Außerdem zeigen wir Beiträge der calvinistischen Reformation zu reformierter Pädagogik, Sozialarbeit, Flüchtlingshilfe und vieles mehr. **Soll Ihr Museum 2009 im Mittelpunkt der weltweiten Calvin-Feiern stehen?**

**Isabelle Graesslé:** Nicht im Mittelpunkt, aber unsere Computeranimation ist schon was Besonderes. Die gleiche Ausstellung wird auch in Dordrecht zu sehen sein, dort allerdings mit Schwerpunkt auf dem Calvinismus in den Niederlanden.

*Fragen: Burkhard Weitz*







## 38 Fragen und 38 Antworten

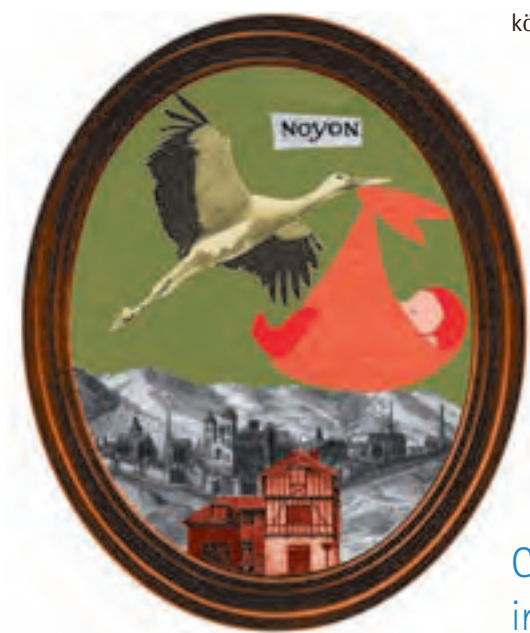
# DER MENSCH CALVIN

### Was bedeutet der Name „Calvin“?

Unter den Gelehrten des 16. Jahrhunderts war es üblich, den eigenen Namen ins Lateinische zu übertragen. Calvin hieß ursprünglich Cauvin (bzw. Chauvin), „der Kahle“ (lat. calvus). Daraus leitet sich der Name „Calvinus“ ab. Als Kenner der Antike könnte Calvin zudem das Werk des Satirikers Juvenal vor Augen gestanden haben, in dem eine Person namens „Calvinus“ eine Rolle spielt. Außerdem sind aus dem 3. und 4. Jahrhundert einige römische Konsuln gleichen Namens bekannt, die Calvin bei der genauen Namenswahl im Blick gehabt haben könnte.

### Wer waren Calvins Eltern?

Sein Vater, Gérard Cauvin, war zuerst apostolischer Notar des Domkapitels in Noyon. Er wurde dann Steuerverwalter der Grafschaft Vermandois und schließlich Sekretär des Bistums und Promotor iustitiae (Kirchenanwalt) des Domkapitels. Calvins Mutter, Jeanne Le Franc, war die Tochter eines vornehmen Bürgers und ehemaligen Gastwirts von Noyon. Sie soll eine sehr fromme und schöne Frau gewesen sein. Jeanne Le Franc starb bereits 1515, als Calvin gerade einmal fünf Jahre alt war. Sein Vater heiratete dann eine Witwe, deren Namen nicht überliefert ist. Mit ihr hatte er zwei Töchter. Er starb 1531.



Calvin wächst  
in Noyon auf



Für Calvin war es lebensgefährlich, nach Frankreich zurückzukehren



Calvin heiratete 1540 Idelette de Bure

**Was ist von Calvins Großeltern bekannt?** Calvins Großvater väterlicherseits stellte (Wein-?)Fässer her und war später als Flussschiffer tätig. Der Großvater mütterlicherseits war einst Gastwirt in Cambrai und hatte es im Geschäftsleben zu Reichtum gebracht.

**Hatte Calvin Geschwister?** Ja, insgesamt sechs. Sein älterer Bruder, Charles, starb 1536. François, einer der beiden jüngeren Brüder, ist wahrscheinlich schon früh gestorben. Der andere, Antoine, lebte später mit Calvin in Genf ebenso wie Marie, eine der beiden Schwestern aus der zweiten Ehe des Vaters. Über die zweite Halbschwester ist nichts bekannt.

**Wie kam Calvin zum evangelischen Glauben?** Schon früh wurde Calvin von Zweifeln gequält, ob er mit seinem althergebrachten Glauben vor Gott bestehen könne. Am Schicksal seines Vaters hatte er außerdem gesehen, wie zweifelhaft die römische Kirche handelte. Über den Vater war nämlich wegen einer ungeklärten Erbschaftsfrage der kleine Kirchenbann verhängt worden. Deswegen sollte er nicht auf dem kirchlichen Friedhof beerdigt werden. Unter anderem sein Vetter Pierre Robert Olivétan brachte Calvin dann den evangelischen Glauben nahe.

**Warum hat Calvin seine französische Heimat verlassen?** 1533 soll Calvin die Semestereröffnungsrede des Rektors der Pariser Universität, Nicolas Cop, mitverfasst haben. Wegen seiner Sympathien für den evangelischen Glauben wurde Cop angeklagt und musste nach Basel fliehen. Auch Calvin sah sich genötigt, Paris vorerst zu verlassen. Er verzichtete 1534 auf seine Pfründe in Noyon. Als

Ende 1534 in Paris antirömische Plakate auftauchten, wurden die Protestanten verfolgt. Calvin floh nach Basel und verfasste dort seine *Institutio*, in der er gegenüber König Franz I. die Reformation verteidigte. Von nun an war es für Calvin lebensgefährlich, nach Frankreich zurückzukehren. Ende Mai 1536 war er das letzte Mal in seiner Heimat. Sein Bruder Charles war damals gestorben. Calvin holte seinen jüngeren Bruder Antoine und seine Schwester Marie und verließ Frankreich für immer.

#### **Hat Calvin unter seinem Exil gelitten?**

Ja, sehr! Vor allem die Nachrichten von der Verfolgung der Protestanten in Frankreich haben ihm zugesetzt. Auch Freunde Calvins wurden wegen ihres Glauben hingerichtet. Calvin lebte im Exil insgesamt 25 Jahre in Genf. Aber in der Stadt blieb er ein Fremder. Bis 1555 konnte er sich nicht sicher sein, die Stadt nicht wieder verlassen zu müssen.

#### **Welche Sprachen hat Calvin gesprochen?**

Natürlich Französisch, seine Muttersprache. Die Gelehrtensprache seiner Zeit, Latein, beherrschte er wie kaum ein anderer. Gute Kenntnisse hatte Calvin auch in den biblischen Sprachen, vor allem im Altgriechischen. Deutsch hat er in Straßburg sicherlich gehört, aber er beherrschte allenfalls einige Brocken.

#### **Hatte Calvin Liebeskummer?**

Ja. Der Elsässer Reformator Martin Bucer und der Genfer Pfarrer Guillaume Farel hatten Calvin schon lange geraten zu heiraten. Der deutsche Humanist Philipp Melancthon, mit dem Calvin sich 1539 in Frankfurt angefreundet hatte, zog ihn wegen seiner Unentschlossenheit sogar auf. Im Mai 1539 begann Calvin, ernsthaft über

eine Eheschließung nachzudenken. Im Februar 1540 drängte ihn eine befreundete Familie, eine junge Verwandte zu heiraten. Calvin hatte Bedenken wegen ihres adligen Standes; außerdem sprach sie nur Deutsch und kein Wort Französisch. Er beauftragte seinen Bruder und einen Freund, um eine andere Frau zu werben. Die Hochzeit war schon ins Auge gefasst. Calvin löste die Verlobung wieder, als ihm Nachteiliges – Näheres ist nicht bekannt – über seine Braut zugebracht wurde. Daraufhin bedrängte ihn die adlige Familie erneut, ihre Verwandte zu heiraten. Aber Calvin ließ sich nicht darauf ein und war unsicher, ob es überhaupt gut sei, weiter nach einer Ehefrau zu suchen.

#### **Hat Calvin überhaupt geheiratet?**

Ja, Calvin heiratete 1540 Idelette de Bure (siehe Seite 18). Nachdem ihr Mann gestorben war, machte Martin Bucer, der Lehrer und Freund Calvins, ihn auf die Witwe aufmerksam. Nach der Hochzeit im August 1540 zog Idelette dann mit Calvin nach Genf.

#### **Hatte Calvin Kinder?**

Calvins Frau Idelette de Bure hatte aus erster Ehe einen Sohn unbekanntem Namens und eine Tochter Judith. Um die Tochter hat sich Calvin wie ein Vater gekümmert. Der ältere Sohn blieb zunächst in Deutschland. Calvin gelang es, ihn nach Genf zu holen. Das einzige gemeinsame Kind des Ehepaares, der Sohn Jacques, lebte nur wenige Tage. Idelette war seit dessen Geburt und Tod im August 1542 gesundheitlich in Mitleidenschaft gezogen und erholte sich davon nie mehr richtig. Am 29. März 1549 starb sie in Genf. Auch wenn Calvin keine Kinder großziehen konnte, so nannten ihn doch viele Schü-

ler „Vater“. Drei Jahre vor seinem Tod übernahm Calvin die Vormundschaft über die Kinder des verstorbenen Freundes Guillaume de Trie. Er versprach, sie wie seine eigenen Kinder zu behandeln.

#### **War Calvin auch mal in Deutschland?**

Ja, sogar mehrere Jahre. Das deutschsprachige Straßburg, wo Calvin von 1538–41 als Pfarrer der französischen Flüchtlingsgemeinde arbeitete, gehörte damals als freie Reichsstadt zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Von Straßburg aus unternahm Calvin längere Reisen zu den Religionsgesprächen in Frankfurt a. M., Hagenau, Worms und Regensburg. Dort lernte er die führenden deutschen Reformatoren kennen, auch Melanchthon. Außerdem reiste Calvin 1556 erneut für zwei Wochen nach Frankfurt a. M., um Streitereien in der französischen Gemeinde zu schlichten.

#### **Hat Calvin Luther persönlich gekannt?**

Nein. Auch viele seiner Schriften, die nur auf Deutsch vorlagen, hat Calvin nicht gelesen. Über Bucer und Melanchthon, die beide Luther sehr gut kannten, erhielt Calvin einen guten Eindruck von dessen Persönlichkeit. Calvin verehrte den deutschen Reformator Martin Luther. Aber er wusste auch deutlich um dessen Grenzen. Die sah er vor allem da, wo Luther nicht in der Lage war, aus kirchenpolitischen Gründen innerprotestantisch Rücksicht zu nehmen.

#### **Welches Verhältnis hatte Calvin zu Zwingli?**

Auch den Zürcher Reformator Ulrich Zwingli (1484–1531) hat Calvin nie persönlich kennengelernt. Als er sich der Reformation anschloss, war Zwingli schon tot. Er war im Oktober 1531 in der Schlacht bei Kappel gefallen. Allerdings

lassen sich schon in der ersten Ausgabe der *Institutio* Einflüsse von Zwinglis Theologie nachweisen. Calvin hat mit Sicherheit mehrere seiner Werke studiert. In der Abendmahlsfrage war Calvin mit Zwingli nicht ganz einig. Er wusste jedoch, dass dieser in seinen späten Schriften manches neu durchdacht hatte. Deshalb konnte Calvin sich 1549 mit Heinrich Bullinger, Zwinglis Nachfolger, in strittigen Fragen der Abendmahlslehre einigen (*Consensus Tigurinus*).

#### **Hat Calvin auch Witze gemacht?**

Offenbar war Calvin geselligen Runden nicht abgeneigt. So berichtet Calvins einstiger Hausgenosse und späterer Gegner, Sebastian Castellio, einmal empört, in Calvins Haus werde zu viel gescherzt. Es wird von zahlreichen Gelegenheiten berichtet, bei denen Calvin seine Gegner mit spöttischer Ironie überzog. Er konnte auch sehr verletzend sein. Einem theologischen Gegner entgegnete er einmal, dessen „ausgerülpselte Verleumdungen“ könnten ihn nicht mehr erschüttern als das Bellen eines Hundes vom Misthaufen.

#### **Was war Calvins Lieblingsbibelstelle?**

Besonders den Ersten Korintherbrief des Apostels Paulus schätzte Calvin sehr hoch. In seiner *Institutio* von 1559 zitiert er elf Mal 1. Korinther 1,30: „Von Gott kommt auch ihr her in Christus Jesus, welcher uns gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.“ Dies dürfte auch seine Lieblingsbibelstelle gewesen sein.

**Hat Calvin geweint?** Ja, recht häufig sogar. Etwa als er von den schlimmen Verfolgungen an den Waldensern erfuhr. Und als er sich entscheiden musste, ob er in Straßburg bleiben oder nach Genf

zurückkehren wollte. Vor allem die Sorge um seine Frau Idelette und seine Freunde machte Calvin schwer zu schaffen. Als er bei einem Aufenthalt in Regensburg vom Ausbruch der Pest in Straßburg hörte, wo seine Frau lebte, und als er hörte, dass Bekannte bereits an der Pest gestorben waren. Und natürlich als Idelette 1549 nach nur neunjähriger Ehe starb. Er konnte seine Arbeit nur mit allergrößter Mühe wieder aufnehmen.

#### **War Calvin ein feiger Pfarrer?**

Calvin war von Natur aus eher schüchtern und zurückhaltend. Allerdings musste er als Kämpfer für die Reformation in Frankreich und in Genf mitunter nicht geringen Mut aufbringen. Während der Pest von 1542 bis 1545 in Genf wollte er sich als Pfarrer um die Pestkranken kümmern, als der dafür vorgesehene Pfarrer Blanchet 1543 gestorben war. Doch der Stadtrat nahm ihn von dieser Aufgabe aus, da Calvin an anderer Stelle wichtigere Dienste leistete und zudem gesundheitlich nicht der Stabilste war.

#### **Hatte Calvin einen Spitznamen?**

In Genf wurde Calvin zusammen mit seinen beiden reformatorischen Freunden Farel und Viret halb scherzhaft halb spottend „Dreifuß“ (*le trepied*) genannt. Ein Hocker auf drei Beinen stand stabil. Wenn aber eins der Beine wegbrach, kippte er um. Zu lesen ist häufig, Calvin sei während seiner Schulzeit wegen seiner disziplinierten Strenge „*Accusativus*“ („der Ankläger“) genannt worden. Aber das ist eine gegen Calvin erfundene Legende aus dem 17. Jahrhundert.

**Wie hat Calvin in seinem Genfer Haus gelebt?** Von Calvins großem Haus aus hatte man einen wunderbaren Blick auf





Der einzige Sohn  
Jacques lebte nur  
wenige Tage



Luther hat er nicht  
persönlich gekannt



Bis zu 15 Flüchtlinge  
waren zeitweise bei  
ihm einquartiert



Für ihn arbeiteten  
Sekretäre

das umliegende Gebirge und den Genfer See. In seinem Haus hat er regelmäßig notleidende Flüchtlinge aus Frankreich aufgenommen, zeitweilig bis zu 15 Personen. Calvin kam mit seinem Gehalt für sie auf. Auch für Durchreisende war er regelmäßig zu sprechen. Zum Teil wohnten ebenfalls Freunde und Verwandte bei ihm oder in unmittelbarer Nähe.

**Wie war Calvins Wohnung eingerichtet?** Verhältnismäßig einfach. Es gab sechs Tische, zwei Schränke, drei Bettgestelle, zwei Truhen, ein Pult mit Bücherschrank, ein Armstuhl, einige Bänke und zwölf Stühle. Die Möbel und das Haus gehörten der Stadt Genf. Der Stadtrat hatte das Haus 1543 von einem Herrn Freyneville gekauft. Es schien dem Rat als Pfarrhaus angemessener als das Haus in derselben Straße, in dem Calvin seit 1541 gewohnt hatte.

**Wie war Calvin als Nachbar?** Viel ist darüber nicht bekannt. Überliefert ist nur eine Episode. Auf Calvins Wunsch ließ der Rat ein Fenster des Hauses, das auf seinen Garten ging, zumauern. Calvin fühlte sich von den Nachbarn belästigt und in seiner Ruhe gestört. In einem anderen Nachbarhaus wohnte der Schwiegervater seines Bruders Antoine zur Miete. So hatte Calvin einen Teil seiner Verwandten in seiner Nähe.

**Hat Calvin Freunde gehabt?** Ja, er war offenbar ein begehrter Freund und konnte andere für sich gewinnen. Er pflegte viele langjährige Freundschaften, darunter zu wichtigen Persönlichkeiten des 16. Jahrhunderts wie seinen Mitstreitern Pierre Viret und Theodor Beza, zu Martin Bucer, Philip Melancthon und Heinrich Bullinger. Auch unter den fran-

zösischen Flüchtlingen in Genf hatte Calvin viele Freunde. Von Freunden erwartete Calvin nicht nur freundlichen Zuspruch und tatkräftige Unterstützung, sondern auch Worte der Kritik, mit denen auch er selbst das Leben und Arbeiten seiner Freunde begleitete. So sparte Calvin nicht mit Kritik, als sich sein Freund, der 69-jährige Genfer Pfarrer Guillaume Farel 1558 mit einem 18-jährigen Mädchen verlobte. Er kritisierte, dass dieser die heimliche Liebschaft viel zu spät legalisiert habe, so dass bereits Gerüchte im Umlauf waren. Außerdem hatte Calvin große Bedenken hinsichtlich des Altersunterschiedes. Das werfe ein schlechtes Licht auf die Pfarrer. Aus diesen und kirchenpolitischen Gründen lehnte Calvin es ab, zur Hochzeit nach Neuchâtel zu kommen. Er hielt die Ehe allerdings für rechtens und bat die Neuchâtelers Kollegen, Farel nicht zur Scheidung zu zwingen. Die Angelegenheit gab der Freundschaft einen Knacks; es kam zu einer längeren „Funkstille“ zwischen Calvin und Farel. Calvin betrachtete Farel aber weiterhin als Freund, was dieser ihm 1564 mit einem versöhnenden Besuch am Sterbebett dankte.

**Hatte Calvin Mitarbeiter?** Ja. Seit 1548 arbeiteten François Baudoin und Nicolas de la Fontaine kurz als Calvins Sekretäre. Später übernahm Charles de Jonvilliers bis zu Calvins Tod diese Aufgabe. Calvin schrieb die Briefe an seine Freunde in der Regel selbst. Erst als ihm das aufgrund seiner angegriffenen Gesundheit nicht mehr möglich war, übernahm Jonvilliers auch dies. Aufgrund der großen Nachfrage notierten Nikolas des Gallars, Jean Budé und Charles de Jonvilliers Calvins Vorlesungen und veröffentlichten sie. Die Mitschrift der Predigten übernahm von

1549-60 der begnadete Stenograf Denis Raguenier. Leider erwiesen sich die Genfer als schlechte Sachwalter dieses Schatzes. 1805 verkaufte die Direktion der Universitätsbibliothek die Predigtenhandschriften zum Schleuderpreis an eine Genfer Buchhandlung. Die versteigerte einige Bände, der Rest kam ins Altpapier. Von den 47 Bänden sind bis heute lediglich 8 wiederaufgetaucht.

**War Calvin Genfs gefürchteter Diktator?** Nein. Calvin war lange in Genf umstritten und erhielt erst viereinhalb Jahre vor seinem Tod die Bürgerrechte. Außerhalb der Kirche bekleidete er kein öffentliches Amt. Er schrieb lediglich einige Rechtsgutachten für den Genfer Rat. Bis 1555 war die Mehrheit im Rat der Stadt für die Reformation unsicher. Calvin rechnete in dieser Zeit ständig damit, die Stadt wieder verlassen zu müssen. Seine Bücher unterlagen der städtischen Zensur. Calvin galt in Genf als Ausländer, dem man auf der Straße hinterher piffte und nach dessen Namen man Hunde rief. Sein nächtliches Studium wurde mehrfach grob gestört. Selbst im Konsistorium lachte man ihn gelegentlich aus und verhöhnte ihn. Seine Kollegen hielten ihn in der Ausübung seines Amtes manchmal für zu schüchtern.

**Gab es Versuche, Calvin umzubringen?** Von einem Mordanschlag gegen Calvin ist nichts bekannt. Allerdings wurde 1547 auf einer Genfer Kanzel ein Zettel gefunden, auf dem die Genfer Pfarrer mit dem Tod bedroht wurden, falls sie weiterhin an der konsequenten Durchsetzung der Reformation festhielten. Ende 1559 versuchte Herzog Philibert Emanuel von Savoyen, im Verbund mit Spanien und dem Papst die „Ketzerburg“ Genf militä-



risch zu erobern. Calvin, den Bischof Alardet von Mondevis als „Luzifer“ bezeichnete, sollte ausgeschaltet werden. Die Genfer erfuhren davon und konnten rechtzeitig Gegenmaßnahmen ergreifen. Beim Ausbessern der Befestigungsanlagen legte Calvin selbst Hand an.

**Wurden in Genf zur Zeit Calvins Menschen hingerichtet?** In Genf galten die Bestimmungen des Römischen Rechts (Carolina). Und die sahen für Kapitalverbrechen die Todesstrafe vor. Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurden schwere Verbrechen zunehmend mit Zuchthaus bestraft. Aus der Zeit, als Calvin Pfarrer in Genf war, sind jährlich etwa neun Hinrichtungen bekannt. Alle Todesurteile verhängte der Genfer Rat. Die meisten Hinrichtungen erfolgten aufgrund von Vergehen wie Mord, schwerem Diebstahl, Münz- oder Urkundenfälschung sowie politischen Verbrechen.

Im Jahre 1545 ergingen zudem 35 Todesurteile wegen Pestverbreitung. Die Pest versetzte die Menschen in Panik. Schuldige wurden gesucht und bald gefunden. Ihnen wurde vorgeworfen, Türschlösser mit Pestgift bestrichen zu haben. 15 Männer und 20 Frauen wurden hingerichtet. Ein weiteres Todesurteil verhängte 1547 der Rat der Stadt gegen Jacques Gruet, der den Genfer Pfarrern mit dem Tod gedroht hatte. 1553 wurde der bereits in Vienne verurteilte Michael Servet auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Der Genfer Rat und auswärtige Gutachten schätzten seine Kritik an der Trinitätslehre und der Kindertaufe als Gefahr für den Bestand der christlichen Gesellschaft ein.

1555 kam es außerdem zu einer kleinen Revolution gegen die drohende Übermacht der Franzosen in Genf. Weil dabei versucht wurde, dem Bürgermeister

den Stab zu entreißen, stufte der Magistrat den Aufstand als Hochverrat ein. Vier Beteiligte wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet.

**Welchen Anteil hatte Calvin an den Todesurteilen?** Der Genfer Rat, dem Calvin nicht angehörte, verhängte alle Todesurteile. Allerdings lässt sich fragen, ob Calvin nicht das ein oder andere Todesurteil Kraft seiner Autorität als Genfer Pfarrer hätte verhindern können. Calvin schenkte jedoch den Vorwürfen der Pestverbreitung Glauben und hielt die Urteile für rechtens. Beim Todesurteil gegen den Arzt und Antitrinitarier Michael Servet steht fest, dass Calvin die nötigen Hinweise zur Identifizierung und Überführung Servets lieferte. Er trägt also Mitverantwortung für die Verfolgung eines „Ketzers“, obwohl er wusste, dass auch seine eigenen Anhänger unter dem zweifelhaften Vorwurf der Ketzerei hingerichtet wurden. Calvin bat den Rat darum, sowohl die „Pestverbreiter“ als auch Servet nicht bei lebendigem Leibe zu verbrennen, was eine besonders grausame Todesstrafe war. In Servets Fall kam der Rat dieser Bitte nicht nach.

**Spielte Calvin?** Es ist bekannt, dass sich Calvin hin und wieder am Kugelspiel (etwas Ähnliches wie Billard) beteiligte und sich mit den Ratsherren zum Schlüsselspiel traf. Dabei warf man reihum einen Schlüssel an den Rand eines Tisches, ohne dass er herunterfiel. Auch Karten- und Würfelspiele fand Calvin nicht grundsätzlich verwerflich; seine Erfahrung aber war, dass Glücksspiele mit Geldeinsatz manche Menschen süchtig machten. Das Genfer Verbot von Glücksspielen mit Karten oder Würfeln geht nicht auf Calvin zurück, sondern

war schon Ende des 15. Jahrhunderts erlassen worden.

Gleiches gilt für das Verbot von Tanz- und Karnevalveranstaltungen. 1546 unterstützte Calvin die Gaststättenreform des Stadtrats. Dabei wurden die üblichen Wirtshäuser geschlossen und durch christliche Gasthäuser unter Aufsicht des Magistrats ersetzt. Im Hintergrund standen weniger religiöse als vielmehr verteidigungsstrategische Gründe. Im Vorfeld des Schmalkaldischen Krieges gab es erste Gerüchte, ein Einmarsch der kaiserlichen Truppen stehe bevor. Deshalb sollte die Verteidigungsbereitschaft erhöht und dem möglichen Einsatz von feindlichen Spionen gewehrt werden. Die Genfer Bürger hatten wenig Verständnis für die Maßnahme, sodass die Schließung der Wirtshäuser nach zwei Monaten wieder aufgehoben wurde.

**Warum hat Calvin auf den Bildern immer eine Kappe auf dem Kopf?** Es war zu Calvins Zeit üblich, in der Öffentlichkeit Kopfbedeckungen zu tragen. Das hatte mehrere Vorteile: Es sah schöner aus. Häufig hat man sich die Haare nicht gewaschen – mit den entsprechenden Folgen. Und es war praktisch: Im Sommer war der Kopf vor Sonnenbrand geschützt, und im Winter blieben die Ohren warm. Bei der Kappe, die Calvin auf vielen Bildern trägt, handelt es sich um eine eng anliegende Bundhaube (Coiffe) aus Leder. Darüber trug Calvin meistens ein Barett, was der Kopfbedeckung in gehobenen Schichten entsprach.

**Wie viele Briefe hat Calvin geschrieben?** Calvins Korrespondenz erstreckte sich über ganz Europa. Der erhaltene Briefwechsel umfasst etwa 4.300 Briefe; davon stammen 1.369 von Calvin selbst.





Calvin beteiligte  
sich hin und wieder  
am Kugelspiel

Calvin trägt eine Coiffe



Ihn quälte die Gicht  
in seinen Beinen

Ein nicht unerheblicher Teil des Briefwechsels ist verloren gegangen.

**War Calvin ein Workaholic?** Ja, zweifellos. Er hat nicht nur zahlreiche Schriften veröffentlicht und einen umfangreichen Briefwechsel geführt. In seinen letzten 15 Lebensjahren hat er auch etwa 2 300 Predigten gehalten; also etwa drei Predigten pro Woche. Regelmäßig hat er spät-abends noch gearbeitet und manchmal nur vier Stunden geschlafen. 1553 beklagt sich Calvin einmal, dass er schon seit einem Monat nicht mehr zum Stadt-tor hinausgekommen sei, nicht einmal zur Erholung. Seine zahlreichen Krankheiten dürften auch auf Arbeitsüberlastung zurückzuführen sein.

**Warum guckt Calvin auf den späten Bildern immer so ernst?** Die Bilder aus späterer Zeit zeigen den durch jahrzehntelangen Stress und zahlreiche Krankheiten gezeichneten Reformator. Ein Bild aus den jungen Jahren zeigt ihn noch mit feinen und entspannten Gesichtszügen. Kennzeichnend für Calvin ist auf allen Bildern die ausgeprägte Nase und der spitze dünne Bart. Seine Zeitgenossen berichten außerdem von seinen wachen und lebendigen Augen.

**Hat Calvin eigentlich Urlaub gemacht?** Ja. Zum Beispiel unternahm er im Jahr 1550 mit seinem Freund Viret eine mehrtägige Exkursion den Genfer See entlang und blieb dann auf dem Landgut des Herrn von Falais. Außerdem fuhren sie über den See ins Waadtland und genossen dort die Landluft. Auf ärztlichen Rat hin hat Calvin häufiger Spaziergänge unternommen und ist regelmäßig ausgeritten, ein damals bewährtes Mittel zum Abgang von Nierensteinen.

#### **Wie stand es mit Calvins Gesundheit?**

Schon in jungen Jahren soll Calvin beim übermäßigen Studieren seine Gesundheit vernachlässigt haben. Auch später änderte sich das nicht. Calvins immenser Einsatz für die Reformation hatte Folgen: Er litt unter Migräne, Nierenkoliken und gegen Ende seines Lebens unter Gicht. Außerdem hatte er Verdauungsbeschwerden, und Hämorrhoiden machten ihm zu schaffen. Calvin versuchte seine Krankheiten auf Anraten der Ärzte durch Bett-ruhe, Fasten und Spaziergänge in den Griff zu bekommen. Auch beim Reiten gelang es ihm mehrfach, quälende Nierensteine zum Abgehen zu bringen.

**Wie starb Calvin?** Gegen Ende seines Lebens konnte Calvin das Bett nicht mehr ohne fremde Hilfe verlassen, so sehr quälte ihn die Gicht in seinen Beinen. Zudem litt er unter Tuberkulose und Lungenbluten. Trotzdem versuchte er weiter, einige Arbeiten zu verrichten. In den letzten Wochen seines Lebens nahm er ausführlich Abschied von den Mitgliedern des Rates, den Amtskollegen, den Mitarbeitern und den Freunden. Am 27. Mai 1564 starb Johannes Calvin im Alter von 54 Jahren. Viele Genfer nutzten die Gelegenheit, seinen Leichnam ein letztes Mal zu sehen, bevor er unter großer Anteilnahme auf dem allgemeinen Friedhof von Plainpalais ohne Grabstein beigesetzt wurde.

#### **Was für einen Charakter hatte Calvin?**

Im Grunde war er schüchtern, empfindlich, der Wirksamkeit nach außen hin abgeneigt und voller Furcht vor harten Auseinandersetzungen. Zugleich wird er als energisch, ungeduldig, reizbar und rechthaberisch beschrieben. Mehrfach entschuldigt sich Calvin für sein leiden-

schaftliches und ungeduldiges Wesen. In seinen letzten Lebensjahren erlebt seine Umwelt Calvin aufgrund der jahrzehntelangen Arbeitsbelastung und seiner Krankheiten als verdrossen und schwierig.

**War Calvin reich?** Seine Gegner behaupteten immer wieder, Calvin sei reich. Tatsächlich pflegte er einen sehr bescheidenen Lebensstil. Er hatte vom Rat zwar ein großes Haus zur Verfügung gestellt bekommen und erhielt 500 Gulden Gehalt sowie Getreide und Wein. Aber mit seinem Gehalt kam er auch für die Flüchtlinge und Durchreisenden auf, die bei ihm Unterschlupf suchten. Außerdem verschlang der europaweite Briefwechsel große Summen, da für fast jeden Brief ein eigener Bote bezahlt werden musste. Zusätzliche Zahlungen des Rates lehnte Calvin ab. Er war bereit, zugunsten seiner schlechter bezahlten Amtskollegen auf einen Teil seines Gehaltes zu verzichten.

Auch in seinen jungen Jahren hat Calvin nur über bescheidene Mittel verfügt. 1534 hatte er auf seine Pfründen verzichtet. Und das kleine Erbe seines Vaters war durch das Umherreisen ohne Festanstellung bald aufgezehrt. Als Pfarrer der französischen Flüchtlingsgemeinde in Straßburg (1538-1541) erhielt er fast ein Jahr lang überhaupt kein Gehalt und war gezwungen, einen Teil seiner Bibliothek zu verkaufen. Für seine spätere schriftstellerische Tätigkeit hat Calvin keine Honorare bekommen. Als er 1564 starb, belief sich sein ganzes Vermögen (einschließlich seiner Bibliothek) auf 225 Taler und einen silbernen Becher. Das entspricht grob geschätzt etwa dem halben Bruttojahresgehalt eines heutigen Pfarrers.

*Achim Detmers*



Idelette de Bure (1507–1549)

# GRUSS VON DER GATTIN

Obwohl Johannes Calvin zu den bedeutendsten Reformatoren des 16. Jahrhunderts zählt, ist von seiner Frau Idelette de Bure nur wenig bekannt. Sie war flämischer Herkunft und stammte vermutlich aus dem wohlhabenden Bürgertum. Ihr Bruder Lambert de Bure verlor 1533 bei der Vertreibung der Protestanten aus Lüttich seine Besitzungen und floh nach Straßburg. Die Familie de Bure hatte vermutlich schon früh Kontakte zu reformatorischen Kreisen. Idelette de Bure und ihr erster Mann Jean Stordeur waren Täufer. Sie wurden deswegen 1533 aus Lüttich vertrieben. 1539 gelang es Calvin, das Ehepaar vom Täufertum abzubringen. Beide schlossen sich in Straßburg der französischen Flüchtlingsgemeinde an, deren Pfarrer Calvin seit 1538 war. Im Frühjahr 1540 starb Stordeur an der Pest. Durch Vermittlung des Straßburger Reformators Martin Bucer heirateten Idelette de Bure und Johannes Calvin im August 1540.

Als Calvin im September 1541 nach Genf zurückkehrte, folgte seine Frau ihm wenig später zusammen mit ihrer Tochter Judith aus erster Ehe. Ihr älterer Sohn, dessen Name nicht bekannt ist, blieb zunächst in Deutschland. Durch Calvins Bemühungen gelang es jedoch, ihn nach Genf zu holen. Gemeinsame Kinder konnte das Ehepaar nicht großziehen; der einzige Sohn Jacques lebte nur wenige Tage. De Bure war seit der Geburt und dem Tod des gemeinsamen Sohnes im August 1542 gesundheitlich in Mitleidenschaft gezogen und erholte sich davon nie mehr richtig. Am 29. März 1549 starb Idelette de Bure in Genf.

Idelette de Bure war flämischer Herkunft und stammte vermutlich aus dem wohlhabenden Bürgertum



Von ihrer Tätigkeit ist nur das Wenige bekannt, das Calvin in seinen Briefen mitteilt. Sie dürfte sich um den umfangreichen Haushalt und die zahlreichen Gäste Calvins gekümmert haben. Außerdem ist bekannt, dass sie Krankenbesuche machte und mit anderen Reformatorinnen im Briefwechsel stand.

Calvin selbst richtete in zahlreichen Briefen Grüße seiner Frau aus. Kurz nach

ihrem Tod schrieb Calvin an seinen Freund Pierre Viret in Lausanne: „Genommen ist mir die beste Lebensgefährtin. Wäre mir etwas Schlimmes widerfahren, sie hätte nicht nur willig Verbannung und Armut mit mir geteilt, sondern auch den Tod. Solange sie lebte, war sie mir eine treue Helferin in meinem Amt. Von ihr ist mir nie auch nur das geringste Hindernis in den Weg gelegt worden.“

*Achim Detmers*





Alle denkbaren Unterschiede  
gleicht die Gemeinschaft  
mit dem einen Christus aus

# CALVIN UND DIE FRAUEN EIN GESPRÄCH

Wie Calvin über Frauen dachte, darüber gehen die Meinungen auseinander. Manche Geschichtsforscher halten ihn für einen „der Liebe verschlossenen Sadisten“, andere sehen in Calvin den „Feministen unter den Reformatoren“. Das nachfolgende Interview mit O-Tönen Calvins erlaubt ein differenziertes Urteil (Seiten 22-23).







### **Monsieur Calvin, haben Sie je geliebt?**

**Calvin:** Ja. Besonders meine Frau Idelette, mit der ich fast neun Jahre verheiratet war. Dabei war ich schüchtern und sehr wählerisch. Aber Idelette, die ich schon länger kannte, gefiel mir. Wir waren in enger Partnerschaft verbunden. Einmal schrieb ich an einen Monsieur de Falais, dass die Liebe vorherige Bekanntschaft fordert und dass die Ehen nie glücklich sind, wenn sie nicht auf gegenseitiger persönlicher Erklärung beruhen und man darüber gesprochen hat, was jeder Teil vom anderen verlangt. Sie können das nachlesen.

### **Sie waren als Reformator im Exil zahlreichen Gefährdungen ausgesetzt. War es zu verantworten, eine Frau da mit hineinzuziehen?**

**Calvin:** Idelette trug das Werk der Reformation voll mit. Sie war mir eine treue Helferin in meinem Amt. Sie hat Krankenbesuche gemacht und stand mit anderen Reformatorinnen in Kontakt. In meiner Korrespondenz erwähne ich sie immer wieder, übermittle Grüße von ihr. Und wer mir schrieb, ließ auch immer wieder Grüße an sie ausrichten. Und wäre mir etwas Schlimmes passiert, sie hätte nicht nur freiwillig Verbannung und Armut mit mir geteilt, sondern auch den Tod.

### **Lange freilich währte Ihr Glück allerdings nicht!**

**Calvin:** Nein. Wir mussten viele Schicksalsschläge hinnehmen. Schon bald nach der Hochzeit erkrankte ich schwer. 1542 wurde unser einziges gemeinsames Kind geboren: Jacques. Der Kleine starb kurz nach der Geburt. Idelette hat sich davon nie wieder erholt. Ihr Tod am 29. März 1549 war ein schwerer Schlag für mich. Ich war dabei, als sie starb, und sprach zu ihr von Christi Gnade, der Hoffnung des ewigen Lebens, von der Heimkehr, dann nahm ich meine Zuflucht im Gebet. Ich habe Idelette nie

Gott lässt darin  
zuweilen eine  
außerordentliche Gnade  
leuchten, indem er zum  
Tadel für die Trägheit  
der Männer Frauen mit  
Heldengeist ausrüstet

vergessen, habe auch nicht wieder geheiratet. Ich hatte zu kämpfen, dass mich das Leid nicht ganz erdrückt. Noch Jahre später bekenne ich, dass Idelette gewissermaßen täglich bei mir ist. Aber das wird mir jetzt zu persönlich.

### **Es gibt Leute, die sagen, dass die Frau – Ihrer Meinung nach – „innerweltlich keinen Anteil an der Ebenbildlichkeit Gottes hat. Die Frau könne nur durch Unterwerfung unter ihren Mann zu Christus kommen.“ Ist das korrekt so?**

**Calvin:** Überhaupt nicht. Wer sagt das? *Ich* jedenfalls nicht. Im Gegenteil. Mann und Frau ergänzen sich und sind in Hinblick auf Gott gleichbegnadet. Mann und Frau sind doch aufeinander angewiesen! Voneinander getrennt gleichen sie verstümmelten Gliedmaßen eines gewaltsam zerrissenen Körpers. Denn beide, Mann und Frau, sind nach Gottes Bilde geschaffen. Und wenn Paulus uns eine Erneuerung zu diesem Ebenbilde zumutet (Kolosser 3,10), so meint er damit die Frau gleichermaßen wie den Mann. Die Frau muss sich keineswegs den Himmel durch Nachkommenschaft verdienen, wie es ein Kollege von mir ähnlich mal gesagt hat. Beide Geschlechter sind sich gegenseitig verpflichtet. Die Frau wurde dem Mann als ganz persönliche Begleiterin durchs Leben gegeben, und der Segen des Ehestandes erstreckt sich auf alle Lebensbeziehungen. Oder um es dem Adam in den Mund zu legen, als er Eva erblickte: „Ich schaue gleichsam mein anderes Ich.“

### **Von öffentlichen Ämtern schließen Sie Frauen aus, sprechen von „Weiberherrschaft“ und sagen wortwörtlich: „Die Weiber treten aus dem Gehorsam Christi heraus, wenn sie dem Mann die Untertänigkeit verweigern.“ Gott habe dem Mann vor dem Weibe eine bevorzugte Stellung verliehen. In seiner Ehre spiegele sich Gottes Ehre wider.**

**Calvin:** Ich hab' doch die Regeln nicht gemacht! Ich folge nur mehr oder weniger dem Apostel Paulus. Wobei aufmerksamen Lesern und Leserinnen immer schon aufgefallen ist, dass ich das an einschlägigen Stellen weniger tue. Im Hinblick auf das berühmte Schweigegebot („Die Frau schweige in der Gemeinde!“, 1. Korinther 14,34) lasse ich Ausnahmen zu, zum Beispiel für Notzeiten, nehme Abschied vom Prinzipiellen und überlasse die Diskussion der praktischen Vernunft. In meiner Institutio frage ich: „Ist jenes Gebot von dem Stillschweigen der Frau in der Gemeinde etwa heilig, sodass man es nicht verletzen kann, ohne die schlimmste Missetat zu begehen? Durchaus nicht! Auch gibt es Gelegenheiten, wo der Frau das Reden nicht weniger ansteht als sonstwo das Schweigen.“ Überhaupt gilt, dass wir uns hier kein ewiges Gesetz aufrichten, sondern die ganze Übung solcher Gebräuche und auch ihren Zweck auf die Erbauung der Kirche beziehen.

### **Trotzdem warnen Sie vor einer „Weiberherrschaft“?**

**Calvin:** Sicher. Ich hatte seinerzeit allerdings Maria Stuart im Blick. Von einer Weiberregierung habe ich gesagt: Da sie von der Ordnung der Naturgesetze abweicht, so ist sie unter die Strafen Gottes zu zählen. Und doch lässt Gott auch darin zuweilen eine außerordentliche Gnade leuchten, indem er zum

Tadel für die Trägheit der Männer Frauen nicht nur mit männlichem Sinn, sondern sogar mit Heldengeist ausrüstet und aufruft, wofür die biblische Deborah, die in Israel Richterin und Anführerin war, ein leuchtendes Beispiel ist.

#### **Was denn nun: Weiberherrschaft – ja oder nein?**

**Calvin:** Beides. Man muss meine Sätze als Reaktion auf politische Verhältnisse lesen, sonst begreift man mich nicht. Im Hinblick auf Elisabeth von England sage ich anderes als im Hinblick auf Maria Stuart. Das heißt: Ich betone anderes, nämlich bei Elisabeth, dass es nach Sitte, öffentlicher Meinung und langjährigem Brauch herkömmlich ist, dass nach dem Erbrecht Königreiche und Fürstentümer auch an Frauen fallen.

#### **Aber so ganz gefällt Ihnen das nicht?**

**Calvin:** Sitte, Schicklichkeit, Ordnung, Wohlanständigkeit sind für mich stets Argumente – immerzu begleitet vom Bangen darum, wer oder was der Ausbreitung des Evangeliums dient. Ansonsten habe ich unzählige Briefe an Frauen geschrieben, denen ich weder Macht, Einfluss und Klugheit noch sonst irgendetwas verbiete, sie vielmehr dem Beistand und Geiste Gottes anbefehle einschließlich des Wunsches: „Leb wohl, edelste Herrin!“

#### **Näher als diese Regentinnen waren Ihnen ja ohnehin Ihre „Glaubensgenossinnen“!**

**Calvin:** In meinem Brief vom 16. September 1557 an Frauen, die in Paris gefangen waren und alle dem Tode entgegengingen, wählte ich die Anrede „sehr liebe Schwestern“ und ich hoffe, dass meine Solidarität die gefangenen Frauen ermutigt hat.

#### **Solidarität hört sich schon eher partnerschaftlich an.**

**Calvin:** Geschwisterlich. Geschwisterlich in Christus. Und so ist es auch gemeint. Wenn ich mich selber zitieren darf. Ich erwähne biblische Beispiele und komme zur Schlussfolgerung: „Das muss Euch recht ermutigen, sodass der Blick auf Euer Geschlecht Euch nicht verzagen lässt, obschon die Menschen es oft tun.“ Und weiter: Wenn die Gegner der Reformation „aus dem Geschlecht oder äußeren Stand Anlass nehmen, ganz besonders über uns herzufallen (wir sehen ja, wie sie über Frauen und einfache Handwerker spotten, als käme es denen nicht zu, von Gott zu reden und ihr Seelenheil zu kennen!), so müssen wir wissen, dass das gerade zum Zeugnis wider sie dienen wird. Da es nun aber Gott gefallen hat, Euch zu berufen so gut wie die Männer (denn vor ihm gilt nicht Mann noch Weib), so müsst Ihr auch Eure Pflicht tun und ihn verherrlichen nach dem Maß der Gnade, die er euch gegeben, so gut wie die größten Helden. Da wir alle zusammen unser Heil haben in Christus, müssen wir auch einmütig, Männer wie Frauen, seine Sache führen . . . Betrachtet doch die Stärke und Festigkeit der Frauen beim Tode unseres Herrn Jesu Christi; die Apostel hatten ihn verlassen, sie blieben bei ihm in wunderbarer Standhaftigkeit. Wie viele Frauen haben ihr Blut und Leben nicht geschont! Ist ihr Glaube nicht der Sieg gewesen, der die Welt überwunden hat, so gut wie der der männlichen Märtyrer?“

Betrachtet doch die  
Stärke und Festigkeit  
der Frauen beim Tode  
unseres Herrn Jesu  
Christi; und wie viele  
Frauen haben ihr Blut  
und Leben nicht  
geschont!

**Nicht jeder und jede kann eine Maria Durand sein, die in den Brunnenrand ihres Gefängnisses das Wort „resister“ einritzte.**

**Calvin:** Ich widerspreche. Die Situation des Kampfes ist für mich grundlegend. Ich bin der Überzeugung, dass auch nach dem Erscheinen Christi die Kirche nicht in behaglicher Ruhe leben wird, sondern dass Gottes Kinder bis ans Ende zu kämpfen haben. Sogar in meinen Gebeten spreche ich von „Krieg“ und bitte Gott, dass wir unter seiner Fahne ritterlich streiten, bis wir endlich gelangen zu jener seligen Ruhe, wo uns aufbehalten ist die Frucht des Sieges in Christo Jesu, unserem Herrn.

#### **Zurück zu unserem Thema: Ihr Verhältnis zu den Frauen.**

**Calvin:** Das ist unser Thema, weil es unsere Situation ist. Ein männliches oder weibliches Sich-Selbst-Genügen ohne diese Ausrichtung hielte ich für bedenklich. Ist denn nicht mehr der „Genuss“ der Liebe Gottes des Lebens letztes Ziel? Ist es nicht mehr das Wichtigste, dass alle, die unsere Botschaft hören, zu dem Sohne Gottes kommen?

#### **Das klingt sehr fromm.**

**Calvin:** Gewiss! Eine reformierte reine Frömmigkeit ist mir eine Herzensangelegenheit. Und die Ordnung, die ich damit gefordert sehe, ebenso. In eine solche eingebunden sind Männer und Frauen. In puncto äußerer Anordnung und gesellschaftlicher Schicklichkeit gibt es für mich da deutliche Abstufungen. In Beziehung auf Gott aber nicht. Da ist Christus unterschiedslos das Haupt des Mannes und der Frau. Und das ist doch der entscheidende Punkt, oder nicht? Ist das denn so schwer zu begreifen? Habe ich nun zu rau und grob geredet, so verzeihen Sie.

#### **Wenn ich Ihnen jetzt noch einen letzten Satz einräume ...**

**Calvin:** Der Herr leite und behüte Euch alle!

#### **Vielen Dank für das Gespräch!**

*Die Fragen stellte Klaus Bröhenhorst*

Calvin und die Prädestination

# HAT GOTT ALLES VORHERBESTIMMT?





## Seit Urzeiten stehe fest, wer das Heil erlangen und wer verdammt werde. Das behauptete der Reformator Johannes Calvin.

### Was wollte er uns damit sagen?

„Free at last! Free at last! Thank God Almighty, we're free at last!“ Die Zeilen aus dem Gospelsong stehen auf dem Grabstein des schwarzen Bürgerrechtlers und Baptistenpfarrers Martin Luther King (1929–1968): „Frei, endlich frei! Dank Gott, dem Allmächtigen, sind wir endlich frei.“ Das Lied gibt einer unerschütterlichen Erlösungshoffnung von Sklaven Ausdruck. Von Sklaven, für die es eigentlich nichts zu hoffen gab. Doch über eines waren sie sich sicher: Unsere vergänglichen Leiber mögen zugrunde gehen, doch unser wahres Ich wird den Sieg davontragen. In den Augen der Weißen sind wir gering, doch Gott hat uns zum Heil vorherbestimmt.

Dass Gott einige Menschen seit Anbeginn der Welt zum Heil vorherbestimmt habe, das lehrte der französische Reformator Johannes Calvin (1509–1564). Er war dem Schlachtruf der Reformation gefolgt: „Allein aus Gottes Gnade sind wir erlöst.“ Aus eigener Kraft könne der Mensch nichts zu seiner Erlösung tun, Gott allein erwähle zum Heil. Und Calvin versicherte den protestantischen Glaubensflüchtlingen, die damals in Genf Zuflucht suchten: „Christus ist der Spiegel, in dem wir unsere Erwählung ohne Täuschung sehen können.“

Für Calvin stand fest: Die Erwählten erlangen ewige Seligkeit, die Verworfenen dagegen ewige Verdammnis. Das sei Gottes unabänderlicher Ratschluss, der seit Beginn der Schöpfung feststehe. Daher spricht man auch von der „Lehre von der doppelten Prädestination“. Diese Lehre war schon zu Calvins Zeiten heftig

umstritten. Sieht Gott wirklich einige Menschen für die Verdammnis vor? Gott will doch, dass alle durch Christus gerettet werden (1. Korinther 15,22)! Und sollte Gott tatsächlich für das Böse verantwortlich sein, das er dann bekämpft?

Theologische Lehren sind keine exakten Beschreibungen der Wirklichkeit. Sie sind Annäherungen, Deutungen. Ihr Wahrheitsgehalt entscheidet sich daran, ob sie zum Jesus der Bibel passen, zum Gottessohn, der ein wahrhaftiger Mensch war, dem kein Leid fremd war. Theologische Lehren sind keine abstrakten Feststellungen. Sie können versteckte Appelle enthalten, zu Demut aufrufen, Mut machen. Und sie können, wenn sich die Lebensumstände ändern, späteren Generationen plötzlich unangemessen und falsch erscheinen.

Als die Protestanten viele Jahre nach Calvin vor Verfolgung sicher waren, verlor die Prädestinationslehre ihre ursprüngliche Wirkung. Half sie zu Calvins Zeiten den Verzweifelten, sich gegen ein übermächtiges Schicksal zu wappnen, so ließ sie sich später als Ausdruck von Überheblichkeit missdeuten.

Spaßvögel haben versucht, die Weltreligionen mit dem englischen Spruch „Shit happens“ zu erklären, zu Deutsch: Dumm gelaufen. Ein Hindu würde demnach im Sinne der Reinkarnationstheorie feststellen: „This shit happened before“: Das ging schon einmal schief. Ein Jude würde das Leid seines Volkes beklagen: „Why does this shit always happen to us?“. Warum trifft es immer uns? Ein

Protestant calvinistischer Prägung würde beten: „Let this shit happen to others“: Sollen die anderen zur Hölle fahren, er selbst ist sich seiner Erlösung gewiss. Eine karikierende Überzeichnung – mit wahren Kern.

Als von Gott für das Heil vorherbestimmtes Volk sahen sich viele weiße Sklaventreiber in den USA und viele südafrikanische Buren bis zum Ende der Apartheid (zu Beginn der 1990er Jahre). Mit dieser Sicht begründeten sie ihren Rassismus: dass nur sie bestimmte Strände betreten, auf bestimmten Bänken sitzen oder in bestimmte Busse steigen dürften, die farbigen Einwohner des Landes aber nicht.

Dennoch: Die aus Afrika verschleppten Frauen und Männer eigneten sich in Amerika die Religion ihrer Unterdrücker an. Dieselbe Lehre, mit der die Weißen ihre Überlegenheit begründeten, beanspruchten die Sklaven für sich. Vielleicht konnte Calvins Lehre von der Prädestination deshalb ihre Kraft in den Gospels entfalten, weil sie da wieder angekommen war, wo sie hingehörte: in den Herzen der Unterdrückten. „Oh, when the saints go marching in. . .“ – „Wenn die Geheiligten einziehen werden, will ich zu ihnen zählen.“ Was aus dem Munde des Sklaventreibers eine Anmaßung wäre, klingt aus der Kehle der Sklaven würdevoll.

Dass Gott alles vorherbestimmt hat, ist kein Naturgesetz. Calvins Lehre ist ein Trostwort für die Bedrückten. Sie ist Ausdruck einer Heilsgewissheit in aussichtsloser Lage.

*Burkhard Weitz*

Sehne am Leib der Gemeinde

# KIRCHENZUCHT BEI CALVIN

„Kirchenzucht“ ist in Europa selbst in kirchlichen Kreisen ein ungeliebtes Wort. Was früher als Kennzeichen reformierter Kirchen galt, steht heute für freudlose Strenge im Calvinismus. Mehr noch: Wenn Kirchenzucht perfekte Christen und eine vollkommene Gemeinde schaffen will, widerspricht sie dann nicht der gnädigen Annahme des Sünders? Nicht mehr das Sündenbewusstsein und der Glaube an die Rechtfertigung durch Gott, sondern die Reinheit der Gemeinde stünden dann im Vordergrund. Würde eine so verstandene Kirchenzucht zur Voraussetzung der Abendmahlsteilnahme, was hieße das andere, als dass ausgerechnet der Sünder von der Sündenvergebung ausgeschlossen und das gesamte Evangelium verkehrt würde?

Der Kirchenzucht wird aber noch mehr angelastet: Sie soll daran Schuld sein, dass Reformierte angeblich weniger Sinnes-





freude erleben als Lutheranern und Katholiken. Sie wird verantwortlich gemacht für die angebliche Abendmahlsscheu, die in manchen reformierten Gemeinden herrschen soll.

Nun ist nicht zu leugnen, dass eine falsch verstandene Kirchenzucht zu Missständen in den Gemeinden geführt hat und dass manche Spätfolgen davon heute noch zu spüren sind. Die Frage ist aber, ob diese Missstände direkt auf Calvin zurückgehen oder nicht.

Johannes Calvin ist nicht der Erfinder der Kirchenzucht, auch nicht der Erfinder ihrer spezifisch protestantischen oder reformierten Form. Wohl aber ist er der wirkmächtigste Theologe der entstehenden reformierten Kirchen. Wie also begründet er die Kirchenzucht und wie sollte sie ursprünglich durchgeführt werden?

## Heilige und Heuchler

Die Kirche, so Calvin, ist der Leib Christi, und weil Christus *einer* ist, kann es auch nur *eine*, die allgemeine Kirche geben. Christus konstituiert die Kirche und hält die Menschen in ihr zusammen. Nun sind aber die Menschen fehlbar, und es gibt Reine und Unreine in der Kirche, Heilige und Heuchler. Die Kirche, wie sie in der Welt besteht, ist immer ein *corpus permixtum*; in ihr sind wahrhaft Gläubige und Simulanten, zerknirschte, gerechtfertigte Sünder und Halsstarrige miteinander vermengt.

Eines von Calvins Hauptanliegen ist es zu zeigen, dass Menschen daran nichts ändern können. Allein Gott wisse Gläubige und Ungläubige, Auserwählte und Nichterwählte zu scheiden. Niemand soll aus der Kirche austreten, weil es dort

# Wie die Lehre Christi die Seele der Kirche ist, so steht die Zucht in der Kirche an der Stelle der Sehnen: Sie bewirkt, dass die Glieder des Leibes, miteinander verbunden leben

auch „Ungläubige“ gibt. Und niemand dürfe andere aus der Kirche ausschließen, weil er meint, sie seien nicht gläubig genug. Diese deutliche Ablehnung des menschlichen Urteils über andere ist für Calvin von größter Bedeutung.

Am allermeisten aber ist Calvin an der Einheit und dem Frieden in der Kirche gelegen. Dazu brauche die Kirche wie jede menschliche Gemeinschaft eine Ordnung. Diese besteht aus zwei Typen von Vorschriften: aus denen, die sich auf Bräuche und Zeremonien beziehen, und aus solchen, die der „Zucht“, dem rechten Leben, und dem Frieden dienen.

Calvins Interesse am Frieden hat sicher mit seinen Erfahrungen von Auseinandersetzungen und Zerreißproben in Genf zu tun, es ist aber auch theologisch begründet: Wenn die Kirche

eine Einheit – der Leib Christi – ist, dann muss sie diese Einheit auch zum Ausdruck bringen. Dazu soll die Kirchenzucht helfen. Sie soll den Leib zusammenhalten: „Wie also die Heil bringende *Lehre Christi die Seele der Kirche* ist, so steht die *Zucht* in der Kirche an der Stelle der *Sehnen*: Sie bewirkt, dass die Glieder des Leibes, jedes an seinem Platz, miteinander verbunden leben.“ (Institutio IV,12,1). Die Kirchenzucht ist demnach für Calvin ein Hilfsmittel zum Erhalt des Leibes Christi; aber sie ist kein unabdingbares Kennzeichen der Kirche.

Die Kirchenzucht könne denjenigen zügeln, der Gott nicht anerkennen will, Antriebslose anspornen und „väterliche Rute“ für die sein, die Fehler begangen haben. Mit Kirchenzucht sollen sie auf den rechten Weg zurückgeführt werden. Kurz: Die Kirchenzucht ist ein Heilmittel für die Gemeinde. Calvin betont mehrfach, sie dürfe aber nicht so hart angewandt werden, dass der Sünder in „Traurigkeit versinke“ (2. Korinther 2,7).

## Kirchenzucht in Genf

Was bedeutet das nun konkret? Bei leichten Vergehen und solchen, die nicht öffentlich bekannt sind, sollen die Gemeindeglieder einander ermahnen und sich so gegenseitig auf den rechten Weg zurückführen. Nur wenn einer renitent ist, wird sein Fall vor dem Kirchenrat verhandelt. Auch öffentliche oder schwere Sünden sollen im Kirchenrat verhandelt werden, denn hier stehen Einheit und Frieden der Gemeinde auf dem Spiel. Wer sich als unbelehrbar erweist, soll schließlich aus der Gemeinde ausgeschlossen werden. Calvin orientiert sich hier wie alle Reformatoren an Matthäus 18,15–18. Die öffentliche Kirchenzucht wird hauptsächlich bei sozial zerstörerischem Verhalten angewendet. Wenn also ein Wucherer andere in den Ruin treibt – ein wichtiges Thema im Genf Calvins – und ein Dritter davon erfährt, so kann er den Wucherer zurechtweisen. Wenn der das Geschäft rückgängig macht, bleibt die Sache privat. Beharrt der Wucherer jedoch auf seinem Geschäft, kommt der Fall vor den Kirchenrat. In der Regel muss der Schuldige öffentlich Buße tun.

Die Kirchenzucht erfüllt für Calvin einen dreifachen Zweck: Sie soll Schande vom Leib Christi abwenden und üble Nachreden über die Gemeinde verhindern, denn mit der Erniedrigung der Gemeinde würde Christus selbst Schaden zugefügt. Gleichzeitig sollen die ernsthaften Gemeindeglieder nicht durch das schlechte Vorbild der Sünder vom rechten Weg abgebracht werden. Und zuletzt soll die Kirchenzucht den Sünder selbst zu Reue und Umkehr motivieren, so dass er am Ende das ewige Leben erlangt. Darauf zielen die verschiedenen Maßnahmen der Kirchenzucht, auch der zeitweilige Abendmahlsausschluss.

Calvin betont allerdings, dass der Ausschluss aus der Kirche nicht den Ausschluss aus der Zahl der Erwählten bedeute. Darüber könne allein Gott entscheiden. Auch wenn die Kirche Menschen aus der Gemeinschaft der Kirche ausschließe, so sage

das doch nichts über die Erwählung aus. Die letzte Entscheidung bleibe Gott vorbehalten; eine Wiederaufnahme in die Gemeinde und damit in das Reich Gottes sei jederzeit möglich.

### Und was hat da alles mit dem Abendmahl zu tun?

Sichtbares Zeichen der Einheit mit Christus ist für Calvin das Abendmahl. In ihm würden die Gemeindeglieder mit Christus und dadurch auch miteinander vereinigt. Das Abendmahl als „Band der Liebe“ halte sie als einen Leib zusammen.

Wie das Abendmahl den Gläubigen Nahrung für die Seele sei, so könne es den Ungläubigen und Unwürdigen zum Gift werden. Daher fordert Calvin wie Paulus die Menschen zur Selbstprüfung auf, bevor sie am Abendmahl teilnehmen. Drei Dinge waren dabei zu beachten: das rechte Vertrauen, das wahre Bekenntnis und die Bereitschaft zur Nachfolge.

Weil das Abendmahl indes nicht nur den Einzelnen, sondern auch die Kirche als Ganze betrifft, steht für Calvin auch der Kirchenrat in der Verantwortung. Hier kommt nun die Kirchenzucht ins Spiel. Calvin setzt sie nicht unmittelbar zum Abendmahl in Beziehung, sondern bringt sie erst vermittelt über die Vorstellung vom Leib Christi und die Aufforderung zur Selbstprüfung ins Spiel. In Genf wird die Abendmahlsfeier eine Woche vorher angekündigt, damit die Gemeindeglieder Uneinigkeiten beilegen und Fehlverhalten sühnen können. Gleichzeitig verdoppelt der Kirchenrat seine Anstrengungen, Streitigkeiten zu schlichten und öffentlich bekannte Probleme zu lösen. Alles zielt darauf, gemeinsam in Einheit und Frieden das Mahl des Herrn zu feiern.

Zumindest teilweise scheinen die Genfer dieses System gut angenommen zu haben. Es sind viele Fälle bekannt, in denen zerstrittene Personen zum Kirchenrat kommen und um Hilfe bitten. Als die Vielzahl vorgetragener Ehe Streitigkeiten die Arbeit des Kirchenrats lahmzulegen drohte, wird die Arbeit an Schlichter delegiert.

Doch gibt es in Genf auch harte Auseinandersetzungen um die Kirchenzucht. Calvin kann seine Vorstellungen nur gegen massiven Widerstand von Teilen der Genfer Bourgeoisie und nach jahrelangen Kämpfen durchsetzen. Zudem sind spätere Probleme und Missverständnisse hier schon angelegt: In Genf wird die Kirchenzucht nämlich nicht unabhängig von der obrigkeitlichen Sittenzucht durchgeführt. Im Kirchenrat sitzen Abgeordnete des Stadtrats, und der Kirchenrat weist überführte Täter zur Bestrafung häufig an die Obrigkeit weiter. Deren Strafen reichen bis zur Ausweisung aus der Stadt und – in wenigen, besonders skandalösen Fällen – bis zur öffentlichen Hinrichtung.

Ein weiterer Grund für die spätere Verschärfung und Verselbstständigung der Kirchenzucht gegenüber der Betonung von Einheit und Frieden in der Gemeinde mag darin liegen, dass der Abendmahlsausschluss als Strafe genutzt wird und eine positive Beziehung zwischen Abendmahl und Kirchenzucht kaum sichtbar wird. Auch das zeitliche Zusammenfallen von

Abendmahlsfeier und Intensivierung der Kirchenzucht kann zu dieser negativen Sicht auf die Zucht beigetragen haben. Calvin selbst sucht die Kirchenzucht mit allen Mitteln durchzusetzen. Dies läuft dem ursprünglichen Sinn der Kirchenzucht als Mittel zur Erhaltung von Einheit und Frieden in der Gemeinde oft zuwider.

### Kirchenzucht heute?

Kirchenzucht soll nicht Freudlosigkeit in die Gemeinden tragen und alles Schöne im Leben sanktionieren, sondern zu Einheit, Gemeinschaft und gutem Zusammenleben beitragen. Ihre Aufgabe ist es, den Leib der Gemeinde gleichsam als Sehne zusammenzuhalten. Eine Gemeinde, welche die Kirchenzucht prinzipiell und mit ihr die sie konstituierenden Angebote zu Vermittlung und Schlichtung abschafft, muss sich fragen lassen, wie sie damit umgeht, wenn offen zerstrittene und versöhnungsunwillige Gemeindeglieder am Gemeinschaftsmahl des Herrn teilnehmen wollen. Der Abendmahlsausschluss, der heute oft

## Die Kirchenzucht soll üble Nachreden über die Gemeinde verhindern und die Sünder zu Reue und Umkehr motivieren

mit der Kirchenzucht gleichgesetzt wird, ist eigentlich nur ein Mittel der Zucht, nicht aber ihr Inhalt und schon gar nicht ihr Ziel. Ob er als Mittel geeignet ist, oder ob nicht durch ihn der Blick auf die Sündenvergebung verstellt wird, bleibt fraglich. Für Calvin stellte sich diese Frage nicht, denn seiner Meinung nach sollten nur reulose Menschen und bekannte schwere Straftäter vom Abendmahl ausgeschlossen werden. Calvin ging es einzig darum, auf allen Wegen Einheit und Frieden in der Gemeinde Christi zu bewahren.

Vielleicht können hier heutige Überlegungen anknüpfen: Wie kann es Gemeinden in unserer pluralisierten Zeit gelingen, das Abendmahl als Gemeinschaftsmahl zu feiern, das Menschen mit ganz unterschiedlichen Interessen und Lebensentwürfen zu einer Einheit verbindet? Welche Beiträge zur Einheit und zum Frieden in der Gemeinde sind dafür vonnöten, und auf welches Minimum an verbindlichen Lebensregeln kann, worauf muss man sich einigen? An welchen Stellen muss eine Gemeinde nach innen wie nach außen eindeutig Stellung beziehen? Ist es möglich, vielleicht sogar geboten, Christen, die eine menschenverachtende Politik betreiben, vom Abendmahl auszuschließen? Dies sind keine leichten Fragen und sie können nicht generell beantwortet werden. Kirchenzucht kann immer nur im Einzelfall beschlossen werden. Zu einer guten Entscheidung kann dabei das Wissen um das Ziel der Zucht helfen: der in Christus selbst gegründeten Einheit und dem Frieden des Leibes Christi durch menschliches Handeln zu entsprechen.

*Judith Becker*

## Theater der Herrlichkeit Gottes

# CALVINS LIEBE ZUR SCHÖPFUNG

Zu Johannes Calvins fast unbekanntem Seiten gehört „seine authentische, manchmal bis ins Lyrische hinein sich äußernde Liebe ... für die Schöpfung“ (Bernard Cottret). Bei der Lektüre seiner Bibelkommentare fällt auf, wie sehr er sich anstecken lässt vom Lobpreis des Schöpfers in seinen Werken. Man spürt ihm ab, wie viel Herzblut fließt, wenn von den Wundern des Sternenhimmels die Rede ist, aber auch von Gott als heimlichem Ackerbauer, der die Zedern des Libanon pflanzte und vielerlei anderes Gewächs (Psalm 104,16). Calvin ruft dazu auf, das „schöne Schauspiel“ der Natur zu bewundern; mehrfach spricht er vom „Theater der Herrlichkeit Gottes“. Dass die Reformatoren neben dem „Glauben aus dem Hören“ für das Sehen nichts übrig gehabt hätten, ist ein Klischee. Auf Calvin passt es am allerwenigsten.

Das Grundthema in Calvins *Institutio*, nämlich Gott erkennen und den Menschen erkennen, bestimmt auch Calvins Sensibilität für die Schöpfung. Gott ist in seiner Schöpfung immer noch am Werk, im Großen und im Kleinen; nichts ist Zufall, nichts blindes Schicksal. Der Mensch hat seinen Platz, er trägt eine besondere Verantwortung als „Familienvater“ und

„Haushalter Gottes“ – in Demut vor dem Schöpfer, in Dankbarkeit für das Ganze der Schöpfung und in Erwartung des zukünftigen Lebens. Der im März 2008 gestorbene Schweizer Ökumeniker Lukas Vischer hat zu Recht Calvins wundervollen Satz „Gott hat den Menschen reich gemacht, bevor er geboren wurde“ (Kommentar zu 1. Mose 3,19) in den Mittelpunkt seiner Ausführungen zu Calvins Schöpfungsverständnis gestellt.

Auch kulturgeschichtlich hatte Calvins Schöpfungsfrömmigkeit Auswirkungen – wenn auch manchmal indirekt und mit anderen Einflüssen verbunden, die die französisch-reformierten Kirchen geprägt haben. Die moderne Entwicklung der Naturkunde und der Naturwissenschaften legt solche Zusammenhänge nahe, nicht zuletzt in Genf selbst. Auch am Thema „Garten“ lässt sich das veranschaulichen. Der französische Gartenhistoriker Michel Baridon hat darauf hingewiesen, dass der zahlenmäßig schwache französische Protestantismus im 16. und 17. Jahrhundert unverhältnismäßig viele Gärtner, Gartenarchitekten und Theoretiker des Landbaus und der Pflanzenkunde hervorgebracht hat. Und er scheut sich nicht, dieses Phänomen theologisch zu erklären: An die

Stelle der bunten Glasfenster in den mittelalterlichen Kathedralen sei bei den Reformierten die Schöpfung selbst getreten, im Sinne von Calvins „Theater der Herrlichkeit Gottes“. Dies erkläre die intensive Zuwendung zum Garten. Vielleicht, so könnte man hinzufügen, weil sich das schöpferische Wirken Gottes in der Natur mit der schöpferischen Geschöpflichkeit der Menschen verbindet. Auf die Berufung Adams zum Landbau wird gern verwiesen (1. Mose 2,15).

Bernard Palissy (1510–90) beschreibt in seiner „*Recette véritable*“ (1563), wie er, noch erschüttert vom Grauen der Religionskriege, in der Talau der Charente spazieren ging und einen Chor von jungen Frauen den 104. Psalm singen hörte. Zunächst getröstet und ganz gefangen von der melodischen Schönheit, wird er schließlich vom Schöpfungslob des Psalms gepackt und wünscht sich von der „göttlichen und wunderbaren Güte Gottes“, dass „wir die Werke deiner Hände in solcher Verehrung haben möchten, wie es uns der Prophet in diesem Psalm lehrt“. Palissy überlegt zuerst, ein großes, von Psalm 104 inspiriertes Landschaftsgemälde zu gestalten; dann verwirft er – gut reformiert – den Gedanken an ein





Schönes Schauspiel  
der Natur:  
Hugenottengarten  
Langerwisch

bloßes Abbild und stellt das Projekt eines Gartens dar, „so schön wie es keinen unter dem Himmel gibt außer dem irdischen Paradies“, ein Garten, der zugleich den verfolgten Reformierten Zuflucht bieten soll.

Auch im brasilianischen Urwald wird der 104. Psalm gesungen: von Jean de Léry (1536-1613), einem jungen Mann aus Burgund, den Calvin selbst in Genf als Mitglied einer Expedition bestimmte, die im Auftrag des französischen Königs eine Kolonie in der Bucht von Rio de Janeiro gründen sollte.

Aus dieser subtropischen „France antarctique“ wurde zwar nichts, aber Lérys Bericht über seine Brasilienreise 1557-58 ist eines der großen Werke der Reiseliteratur. Claude Lévi-Strauss pries es als „Brevier des Ethnologen“. Die Wunder der Pflanzenwelt gehören zu den vielen faszinierenden Erscheinungen, die Jean de Léry beschreibt – mit dem Blick der Eingeborenen und mit seinem eigenen christlich-calvinisch geschulten: Beispiele sind das Kraut petún (Tabak – den Namen erbte schließlich die mit ihm verwandte Petunie) und die Ananas – auch ihren Namen hat de Léry von den Guarani-Indianern übernommen und in

unsere europäischen Sprachen eingeführt. Artischockenähnlich sehe sie aus, dufte köstlich nach Himbeeren und sei das beste Obst von ganz Amerika!

Was wären unsere Gärten ohne die Fülle exotischer Kulturpflanzen, die sie im Lauf der Jahrhunderte bereichert haben? Und ohne die gestalterische Kreativität der Gartenplaner? Und ohne die praktische Erfahrung der Gärtner und den Sachverstand der Gartenbauer und Agrarwissenschaftler? Olivier de Serres (1539-1619) müsste hier genannt werden, der calvinistische Edelmann und „Vater der französischen Landwirtschaftskunde“. Sein tausendseitiges „Théâtre d'Agriculture“ (1600) ist voller herrlicher theologischer Splitter, die zum Beispiel zur Demut anleiten: Wohl ist der Seidenwurm ein hässliches Tier, meint de Serres, aber Gott hat ihn gewürdigt, Fürsten und Könige zu kleiden!

Eine ganze Geschichte breitet sich hier aus. Die Kulturpflanzen des hugenottischen Refuge gehören dazu und die Alpenpflanzen und Steingärten, Haller und Rousseau, und so verbreitete Zimmerpflanzen wie das Usambaraveilchen (Saintpaulia) und der Weihnachtsstern (Poinsettia). Wer dies anschaulich erleben

will, findet im „Hugenottengarten Langerwisch“ in Brandenburg eine Ausstellung und vielfältige Themenpflanzungen in einer anheimelnden Mischung von durchdachter Gestaltung und spontaner Natur. Im Calvin-Jahr 2009 ist der Garten von März bis November an jedem 1. Wochenende im Monat von 11 bis 17 Uhr geöffnet, außerdem nach Vereinbarung.\*

Sich an Gärten zu erfreuen, hat jedenfalls den ausdrücklichen Segen Calvins: „Sollten wir denken, dass unser Herr den Blumen eine solche Schönheit verliehen hätte, die sich unserem Auge darbietet, wenn es nicht erlaubt wäre, bei ihrem Anblick Gefallen zu empfinden? Sollten wir meinen, er hätte sie mit einem so angenehmen Geruch ausgestattet, wenn er nicht gewollt hätte, dass der Mensch mit Lust daran schnuppert?“ (Institutio III, 10,2).

Otto Schäfer

\*Anschrift des Hugenottengartens  
Langerwisch: Straße des Friedens 87,  
14552 Michendorf/Brandenburg.  
Anmeldung per E-Mail:  
info@hugenottengarten-langerwisch.de;  
Telefon: 033205 / 500 51

Szenen für einen Calvin-Spielfilm

# KINO IM KOPF – CALVIN UND SERVET

Anders als Luthers Leben ist das von Calvin noch nicht verfilmt. Zum einen ist der Stoff kompliziert, zum anderen sind Historienfilme kostspielig. Das nachfolgende Drehbuch inszeniert einen Calvin-Film als Kino im Kopf. Zugrunde gelegt ist das Drama um den Antitrinitarier Michael Servet, der 1553 auf Calvins Betreiben in Genf verbrannt wurde. Chronologie, Personen und Schauplätze wurden teilweise deutlich verändert und den Erfordernissen der Dramaturgie angepasst. Der Grundkonflikt zwischen Calvin und Servet wird im Rahmen der historisch bekannten Zusammenhänge interpretiert.

## Hauptpersonen

**Dr. Villeneuve** alias **Michael Servet** (Arzt und Korrektor)  
**Pierre Palmier** (Erzbischof von Vienne und Servets Gönner)  
**Gaspard Trechsel** (Buchdrucker und Verleger in Vienne)  
**Johannes Calvin** (Genfer Reformator) · **Nikolas de la Fontaine** (Sekretär Calvins) · **Ami Perrin** (wohlhabender Genfer Bürger und Calvin-Gegner) · **Arnoullet** (Verleger in Vienne) · **Matthieu Ory** (Dominikaner, Frankreichs Großinquisitor)

## Im Bischofspalast von Vienne 1544

Der Arzt Dr. Villeneuve (alias Michael Servet) untersucht den Erzbischof Pierre Palmier, seinen Gönner. Sie unterhalten sich über die grassierende Pestseuche. Villeneuve attestiert dem Erzbischof vollkommene Gesundheit. Anschließend packt er seine Geräte in den Arztkoffer und verlässt den Raum.

- Draußen wartet ungeduldig Gaspard Trechsel, Buchdrucker und Verleger. Er bringe Druckfahnen der Bibelübersetzung von Pagninus. Villeneuve möge sie bald Korrektur lesen.

- Während sie durch den Bischofspalast gehen, schaut sich Trechsel um und holt vorsichtig ein Buch aus seiner Tasche: die Neuausgabe von Calvins Institutio. Es sei gefährlich, mit ihr erwischt zu werden. Sie stehe auf dem Index verbotener Bücher. Es sei nur eine Frage der Zeit, wann sie in Paris öffentlich verbrannt werde.

- Villeneuve fragt spöttisch, was am Werk dieses Calvin so anstößig sei. Er selbst beabsichtige, ein wirklich revolutionäres Buch zu schreiben. Er nimmt die Druckfahnen und will gehen. Nach kurzem Zögern drückt er Trechsel ein paar Münzen in die Hand und greift nach Calvins Institutio.

- Trechsel zieht die Institutio zurück und erklärt geschäftig lächelnd, es sei gefährlich, solche Bücher zu vertreiben.

- Villeneuve drückt ihm weitere Münzen in die Hand, nimmt das Buch und geht.

## Genfer Altstadt 1544

Calvin geht mit seinem Sekretär Nikolas de la Fontaine durch die tristen Genfer Gassen. Pestleichen werden abtransportiert.

- Unterwegs pöbelt der wohlhabende Genfer Bürger Ami Perrin



sie an, Calvin und seine Franzosen hätten die Pest eingeschleppt. Jetzt sei Calvin zu feige, sich um die Todkranken zu kümmern.

- : Beide gehen weiter und erreichen ein Gebäude.
- : La Fontaine fragt Calvin, ob er sich freiwillig als neuer Pestseelsorger melden werde. Calvin reagiert ausweichend und öffnet die Tür zu einem Versammlungsraum.
- : Betreten schweigend sitzen dort die Genfer Pfarrer.
- : Calvin tritt an die Spitze des Tisches und erinnert an den Pfarrer, der die Infizierten seelsorgerlich betreut hatte und vor einigen Monaten an der Pest gestorben war. Der Stadtrat sei verärgert und verlange, dass endlich ein neuer Pestseelsorger benannt werde. Wenn die Genfer Pfarrer glaubwürdig bleiben wollten, müssten sie jetzt endlich einen Nachfolger benennen. Das Los solle entscheiden.
- : Calvin spricht ein Gebet, dann wirft er das Los. Es fällt auf Calvin – Entsetzen in seinem Gesicht. Überraschend greift ein älterer Pfarrer danach und erklärt, er sei bereit, die Aufgabe zu übernehmen. Calvin atmet erleichtert auf.
- : Ein Pfarrer berichtet, vielleicht sei die Pest bald überstanden. Es seien mehrere Männer und Frauen aufgegriffen worden. Ihnen werde vorgeworfen, Türschlösser mehrerer Häuser mit Pestgift bestrichen zu haben. Die ersten hätten gestanden und würden wahrscheinlich bald hingerichtet.

### Genf, Hügel von Champel 1545

15 Männer und 20 Frauen sind mit eisernen Ketten auf dem Scheiterhaufen angebunden. Der Henker zündet den ersten Scheiterhaufen an. Das Geschrei des Verurteilten übertönt den Lärm der schaulustigen Menge.

- : Unter den Anwesenden ist auch Calvin; er verzerrt plötzlich das Gesicht. Vor seinem geistigen Auge erscheint der Scheiterhaufen in Paris, wo seine Institutio auseinandergerissen und ins Feuer geworfen wird. Er beginnt zu husten, als wenn er selbst auf dem Scheiterhaufen stünde.
- : Der Henker will den nächsten Scheiterhaufen anzünden.
- : Calvin hält ihn zurück. Die Pestverbreiter seien schuldig und müssten bestraft werden, aber niemand habe es verdient, so grausam bei lebendigem Leibe verbrannt zu werden. Man solle bedenken, wie viele Protestanten in Frankreich bereits auf diese

Weise grausam ums Leben gekommen seien. Calvin tritt zum Stadtrat und bittet, die Verurteilten vorher zu töten.

- : Nach kurzer Beratung erteilt der vorsitzende Bürgermeister dem Henker einen entsprechenden Befehl.
- : Calvin wendet sich ab.

### Bischofspalast in Vienne 1546

Dr. Villeneuve (alias Servet) sitzt an einem Schreibtisch in seinem vornehmen Arbeitszimmer. Vor ihm liegt Calvins Institutio. Spöttisch kommentiert er sie am Rand, streicht Absätze durch, reißt Seiten heraus. Laut liest er einen Brief, den er Calvin geschrieben hat: Villeneuve schicke ihm die Institutio zurück; Calvin sei bestenfalls zur halben Wahrheit durchgedrungen. Er selbst verfasse ein Werk zur wahren Wiederherstellung (Restitutio) des Christentums. Er sende Calvin einen Entwurf, um mit ihm darüber zu diskutieren. Villeneuve siegelt den Brief und packt das Manuskript ein.

- : Es klopft.
- : Villeneuve reagiert erschrocken, versteckt hektisch das Manuskript, bittet herein. Als er den Verleger Trechsel sieht, ist er erleichtert, herrscht ihn aber wegen der Störung an.
- : Trechsel entschuldigt sich und erklärt, er reise geschäftlich nach Genf. Ob er etwas für Dr. Villeneuve mitnehmen solle.
- : Villeneuve reicht ihm Bündel, Brief und einige Münzen.

### Calvins Genfer Pfarrhaus 1549

Calvin sitzt an seinem Schreibtisch umringt von Büchern. Das Zimmer ist einfach eingerichtet.

- : Calvins Sekretär La Fontaine klopft an die Tür. Draußen warteten die Boten aus Straßburg und Wittenberg. Er solle fragen, ob Calvin die Antwortbriefe schon fertig habe.
- : Calvin reagiert genervt.
- : Außerdem seien erneut Flüchtlinge aus Frankreich angekommen. Es gebe aber kaum noch Platz im Haus.
- : Calvin bittet, dass man ihn jetzt in Ruhe lassen solle.
- : La Fontaine zieht sich zurück.
- : Calvin setzt seine Unterschrift unter einen begonnenen Brief, siegelt ihn und geht zur Tür.



- : La Fontaine nimmt die Briefe entgegen und reicht sie weiter. Er setzt sich zu Calvin und fragt, ob er helfen könne.
- : Calvin antwortet, es sei gerade viel zu tun. Vor allem nerve ihn Servet, der ihn seit Monaten mit beleidigenden Briefen überhäufe. Er zeigt La Fontaine einen Stapel mit 30 Briefen. Jetzt habe ihm Servet auch einen dicken Band mit Absurditäten zugesandt. Er zitiert den Titel: „Restitutio Christianismi – Wiederherstellung des Christentums“. Er kenne Servet aus Paris. Servet habe schon damals ein krankhaft gesteigertes Geltungsbedürfnis gehabt, und jetzt wolle er auch noch nach Genf kommen, um mit Calvin zu diskutieren. Servet sei aber gefährlich. Wenn er komme, wolle Calvin dafür sorgen, dass Servet die Stadt nicht lebendig verlasse. Calvin zerknüllt wütend einen Brief und wirft ihn in Richtung Kamin.
- : La Fontaine hebt das Papier auf, streicht es gerade, liest und schüttelt befremdet den Kopf. Dann fragt er Calvin, wie es um Idelette de Bure, Calvins Frau, stehe.
- : Calvin schweigt, erhebt sich und bittet La Fontaine in den Nebenraum. Idelette habe sich seit dem Tod des kleinen Jacques vor sieben Jahren nicht mehr erholt. Die Ärzte sagten, sie habe nicht mehr lange zu leben.
- : Beide betreten den Nebenraum.
- : La Fontaine setzt sich zur todkranken Idelette de Bure.

### Einige Wochen später in einer Genfer Buchhandlung

- In einer Genfer Buchhandlung erledigt Trechsel Geschäfte.
- : Ebenfalls anwesend ist der vornehm gekleidete, offensichtlich angetrunkene Perrin. Er kauft heimlich Spielkarten.
  - : Beide beobachten einen Leichenzug auf der Straße. Es ist die Beerdigung von Idelette de Bure. Hinter dem Leichnam geht der sichtlich geknickte Calvin, neben ihm La Fontaine.
  - : Perrin murmelt, das sei Gottes Gericht über Calvin.
  - : Der verwunderte Trechsel fragt nach.
  - : Perrin sagt, es sei sein Fehler gewesen, Calvin nach Genf zurückzuholen. Calvin wolle eine Gesellschaft nach biblischem Vorbild. Jeder, der dagegen verstoße, werde ermahnt und, wenn er sich nicht bessere, müsse er vors Konsistorium, selbst wenn er aus der gehobenen Schicht sei. Perrins Frau wurde vor das Konsistorium zitiert, weil sie bei einer Hochzeitsfeier getanzt und über Calvin gelästert habe; sie habe dem Konsistorium aber das Recht zu urteilen abgesprochen und sei dafür eingekerkert worden. Auch er selbst sei vor das Konsistorium zitiert worden – wegen angeblicher Trunkenheit und zügellosem Leben. Und jetzt habe man ihn vom Abendmahl ausgeschlossen. Nicht einmal Spielkarten könne man in Genf problemlos kaufen.

Außerdem hole Calvin immer mehr französische Flüchtlinge nach Genf. Bald stellten sie die Mehrheit in der Stadt. Aber der Spuk nehme ein Ende. Gott habe Calvin gezeichnet. Zuerst sei Calvins Sohn gestorben, jetzt seine Frau. Viele lehnten Calvins Lehre ab. Es sei nur eine Frage der Zeit, wann Calvin Genf erneut verlassen müsse.

- : Perrin zahlt. Er verlässt die Buchhandlung.
- : Trechsel steht allein vor einem großen Regal mit Calvins Werken, blättert in einigen Büchern. Er spricht den Ladenbesitzer darauf an, dass Calvin viele Bücher schreibe, seine Reformen aber nicht bei allen Genfern beliebt seien. Calvins Bücher seien ketzerisch und dürften in Frankreich nicht gedruckt werden, aber sie seien dort sehr begehrt.
- : Trechsel lächelt geschäftig, legt einen Stapel Bücher auf die Theke, zahlt und geht.

### Drei Jahre später in Vienne. Druckerei Arnoullet

Der Verleger Arnoullet verbrennt Druckfahnen und schaut sich dabei ängstlich um.

- : Dr. Villeneuve betritt die Druckerei. Ob alles fertig sei.
- : Arnoullet bittet ihn in einen Nebenraum; dort steht unter einer Plane verborgen ein Stapel mit 1 000 Exemplaren von Villeneuves ‚Restitutio‘.
- : Villeneuve will ein Exemplar seines Buches begutachten.
- : Arnoullet drängt, das könne er später machen. Wichtig sei, dass die Bücher jetzt aus der Druckerei rauskämen.
- : Villeneuve fragt, ob alle Spuren beseitigt seien.
- : Arnoullet bejaht; sie hätten sogar fremde Drucktypen benutzt, damit niemand den Druck zurückverfolgen könne.
- : Villeneuve reicht Arnoullet einen Beutel Geld und zusätzlich einige Goldmünzen. Die seien für das Risiko und seine Verschwiegenheit. Arbeiter laden die verpackten Bücher auf einen Karren. Villeneuve verlässt die Druckerei. Draußen werden fünf junge Studenten abgeführt.

### Einige Wochen später, erneut in der Genfer Buchhandlung

La Fontaine, Calvins Sekretär, betritt den Buchladen.

- : Der Ladenbesitzer fragt ihn, ob er Neues von den fünf Berner Studenten wisse, die auf ihrer Durchreise durch Vienne verhaftet worden seien.
- : La Fontaine verweist auf den Verleger Trechsel aus Vienne, der gerade den Laden betritt.
- : Trechsel erzählt, der Großinquisitor Matthieu Ory sei in Vienne eingetroffen. Er habe die fünf Studenten wegen Ketzerei



angeklagt; sie würden wohl bald hingerichtet. In Frankreich seien schon über 600 Protestanten auf dem Scheiterhaufen gelandet. Ein paar mehr oder weniger fielen da nicht ins Gewicht. Überhaupt hätte die Reformation nur Aufruhr und Ketzerei gebracht, wie man in Genf sehe. Da lobe er sich seine Heimatstadt Vienne. Dort herrschten noch Ruhe und Ordnung. Die Genfer könnten nur davon profitieren, wenn sich Perrin gegen Calvin durchsetze und Calvin wieder vertrieben würde.

- La Fontaine reagiert erbost. Es sei ungeheuerlich, dass die römische Kirche junge Männer verfolge, die selbst unter Folter an dem Wort Gottes festhielten. In Vienne dagegen lebe der größte Ketzler der Christenheit unter dem Schutz des Erzbischofs und könne dort unbehelligt ketzerische Bücher drucken lassen. Er zieht ein Buch aus dem Regal. Es ist die Restitutio von Villeneuve (alias Servet). Er hält sie Trechsel unter die Nase.

- Trechsel winkt belustigt ab. Er kenne die Verhältnisse in Vienne; es müsse sich um einen Irrtum handeln.

- La Fontaine deutet auf die Initialen M.S.V. auf dem Titelblatt. Hinter diesen Buchstaben verberge sich ein gewisser Michael Servet, der jetzt unter dem Namen Villeneuve als Arzt in Vienne tätig sei.

- Trechsel erleichtert und blickt erschrocken auf die Initialen. Woher er das wisse, fragt Trechsel.

- La Fontaine antwortet, Calvin habe ihm das gesagt. Der Drucker der Restitutio sei ein gewisser Arnoullet. Daraufhin reißt La Fontaine die Titelblätter heraus, drückt sie Trechsel in die Hand und ruft, das solle man der Inquisition in Vienne vorlegen und nicht fünf schuldlose Studenten anklagen.

### Bischofspalast in Vienne 1553

Trechsel betritt den Bischofspalast. Im Vorhof qualmen noch die fünf abgebrannten Scheiterhaufen. Vor dem Büro des Bischofs trifft Trechsel auf den Großinquisitor Ory und überreicht ihm einige Papiere.

- Ory sieht das Material durch, zahlt Trechsel einige Münzen und geht hinein zu Erzbischof Palmier. Dort wechselt er mit Palmier einige Worte, zeigt ihm die Unterlagen, macht ihm Vorwürfe wegen seines vertrauten Umgangs mit Villeneuve.

- Palmier erschrickt, hält aber die Vorwürfe für ungeheuerlich. Ory und Palmier gehen zur Wohnung von Dr. Villeneuve.

- Villeneuve öffnet überrascht. Wachen durchsuchen die Räume, ohne etwas zu finden.

- Ory ordnet eine Durchsuchung der Druckerei Arnoullet an und geht. Palmier entschuldigt sich bei Villeneuve und bekräftigt, dass er den Vorwürfen keinen Glauben schenke. Villeneuve lächelt verlegen.

### Calvins Pfarrhaus

Calvin liegt mit schwerer Migräne erschöpft im Bett neben seinem Schreibtisch. Er diktiert seinem Sekretär La Fontaine einen Brief. Darin beklagt er, dass die fünf Berner Studenten in Vienne hingerichtet wurden. Außerdem deutet er an, dass er der andauernden Kämpfe mit der einflussreichen Partei um Perrin müde sei und sein Amt, wenn sich nichts ändere, bald niederlegen werde.

- La Fontaine blickt erschrocken auf.

- Calvin beendet das Diktat, unterschreibt.

- La Fontaine zögert zu gehen und berichtet Calvin verlegen, dass Trechsel die Information über Servet an den Großinquisitor Ory weitergeleitet habe. Eine Hausdurchsuchung bei Servet und in der Druckerei von Arnoullet hätten nichts ergeben. Jetzt stünden die Genfer als Lügner da. La Fontaine bittet Calvin, einige Briefe von Servet als Beweise herauszugeben.

- Calvin lehnt ab. Die Inquisition könne Servet nicht bekehren.

- La Fontaine macht Calvin verzweifelt Vorwürfe: Es sei kein Wunder, wenn Calvin scheitere. Kurz vor dem Ziel mache er immer einen Schritt in die falsche Richtung. Trotzig greift La Fontaine nach dem Stapel mit Servets Briefen, nimmt einige heraus und verlässt den Raum.

- Calvin hält ihn nicht zurück.

### Bischofspalast Vienne wenige Tage später

Der Inquisitor Ory zeigt Erzbischof Palmier Servets Briefe.

- Palmier lässt Dr. Villeneuve (alias Servet) rufen. Als der erscheint, wird er verhaftet. Ory beginnt das Verhör, indem er Villeneuve einzelne Beweismittel vorlegt.

- Villeneuve gibt sich zuerst selbstbewusst und überlegen. Als er seine Briefe an Calvin erkennt, reagiert er bestürzt und gibt zu, die Briefe geschrieben zu haben. Er beteuert aber, er sei nicht der gesuchte Ketzler Servet. Er sei nur als junger Mann von dessen Gedanken fasziniert gewesen und habe sich darüber mit dem gelehrten Calvin austauschen wollen. Calvin habe ihn dann fälschlich für Servet gehalten. Er habe das verneint, sich aber schließlich bereiterklärt, in ihrem Briefwechsel Servets Rolle einzunehmen.

- Palmier fragt vorwurfsvoll, was Villeneuve ausgerechnet mit Calvin, dem obersten Ketzler in Genf, zu schaffen habe.

- Villeneuve beteuert, den Kontakt zu Calvin vor vielen Jahren abgebrochen zu haben.

- Palmier reagiert nachsichtig und erleichtert.

- Ory setzt das Verhör fort – ohne Ergebnis. Palmier ruft schließlich einen Wachmann, flüstert ihm etwas ins Ohr.

- Die Wache führt Villeneuve ab.

### Gefängnis im Bischofspalast von Vienne im Morgengrauen

Villeneuve zieht einen Nachtmantel über seine Kleidung, verbirgt darunter seinen Hut. Er bittet die Wache, ihm den Schlüssel für den Gefängnisgarten zu geben. Er wolle sich ein wenig die Füße vertreten. Villeneuve erhält den Schlüssel, geht in den Garten, streift den Nachtmantel ab, klettert auf ein Dach, springt über die Gefängnismauer und flieht.

- Erzbischof Palmier beobachtet die Szene von seinem Fenster aus mit Erleichterung.

### Bischofspalast einige Stunden später

Der sichtlich verärgerte Ory verhört im Beisein des Erzbischofs Palmier den Drucker Arnoullet.

- Der gesteht, die Restitutio gedruckt zu haben; von dem Inhalt habe er aber nichts gewusst. Er habe Dr. Villeneuve vertraut.
- Ory bespricht sich mit Palmier und verkündet das Urteil: Arnoullet soll ins Gefängnis. Villeneuve (alias Servet) wird wegen Gotteslästerung, Rebellion und Flucht aus dem Gefängnis zum Tode verurteilt. Sobald er ergriffen werde, solle er zusammen mit seinen Büchern bei schwachem Feuer verbrannt werden, bis sein Körper zu Asche zerfalle.

### Madeleine-Kirche in Genf, vier Wochen später

Calvin beendet seine Predigt.

- Die Gemeinde stimmt einen Psalm an.
- Calvin verlässt die Kanzel und tritt an den Abendmahlstisch.
- Unter den Gottesdienstbesuchern befindet sich auch Villeneuve (alias Servet).
- Sein Nachbar erklärt: Der Stadtrat habe Perrin erlaubt, am Abendmahl teilzunehmen, obwohl der Genfer Kirchenrat ihn davon ausgeschlossen habe. Jetzt seien alle gespannt, wie Calvin reagieren werde. Vor 15 Jahren habe man Calvin schon einmal aus Genf verbannt, weil er eine Anordnung des Stadtrates missachtet habe. Perrin habe ihn drei Jahre später nach Genf zurückgeholt. Inzwischen sei eine offene Feindschaft zwischen beiden ausgebrochen.
- Der Psalmengesang verstummt.
- Calvin spricht die Einsetzungsworte. Sein Blick fällt auf Villeneuve
- Villeneuve starrt Calvin an.
- Calvin stutzt, erkennt Servet aber nicht. Er erklärt mit zittriger Stimme, er werde das Abendmahl nicht an jemanden austeilen, den der Kirchenrat ausgeschlossen habe, auch wenn der Stadtrat anderes beschlossen hat. Er wolle Genf lieber verlassen, als

das Sakrament einem Lebemann und Trunkenbold zu reichen.

- Alle schweigen betreten und schauen auf Perrin. Aus seinem Umfeld gibt es Zeichen des Unmuts. Perrin wird gedrängt, nach vorne zum Abendmahl zu gehen.
- Perrin erhebt sich halb, wirft einen verächtlichen Blick auf Calvin und setzt sich wieder.
- Villeneuve sieht mit Genugtuung den offenen Konflikt zwischen Calvin und der Gruppe um Perrin.

### Draußen vor der Madeleine-Kirche

Nach dem Gottesdienst steht Villeneuve (alias Servet) in einer Gruppe um Perrin; er lauscht den erregten Debatten.

- Ein Vorbeigehender erkennt den aus Vienne geflohenen Arzt Villeneuve als Servet.
- Servet widerspricht lautstark.
- Calvin wird auf die Rufe aufmerksam, kommt herbei, steht Servet Auge in Auge gegenüber. Er fragt, ob er Servet sei.
- Servet bejaht und sagt spöttisch, offenbar habe es Calvin mit seiner reinen Lehre in Genf nicht weit gebracht.
- Calvin sagt, Servet werde seinen Hochmut noch bereuen, und verlangt laut, Servet wegen Ketzerei zu verhaften.
- Perrin geht dazwischen und stellt sich vor Servet. Er verlangt, dass auch Calvin verhaftet werden müsse. So sei es in Genf geltendes Recht. Der Ankläger bleibe bis zum Erweis seiner rechtmäßigen Anklage ebenfalls in Haft.
- Servet schaut den perplexen Calvin mit Genugtuung an.
- Überraschend tritt La Fontaine hinter Calvin hervor und erklärt, er wolle die Anklage erheben und die Haft solange auf sich nehmen. Servet und La Fontaine werden abgeführt.
- Perrin geht auf Calvin zu und droht, dass man ihn nicht ungestraft verhöhnen könne.

### Genfer Rathaus, einige Tage später

Servet betritt begleitet von Perrin siegesbewusst die Verhandlung vorm Genfer Stadtrat.

- Der vorsitzende Bürgermeister fordert, die Anklage vorzubringen. La Fontaine erhebt sich, beginnt.
- Der Richter unterbricht ihn. Calvin möge nicht feige seinen Sekretär schicken, sondern selbst die Anklage vorbringen.
- Perrin und Servet reagieren mit Genugtuung.
- Calvin erhebt sich verunsichert und nennt die Anklagepunkte: Servets Schriften gegen die Trinitätslehre und gegen die Kindertaufe. Calvin legt drei Bücher vor und einen Brief mit Beleidigungen gegen Calvin und die Stadt Genf.
- Servet bestätigt, die Bücher und den Brief geschrieben zu





haben; sie enthielten aber keine Lästerungen, und wenn es um Beleidigungen gehe, so sei Calvin darin ein viel größerer Meister (verhohlenes Gelächter im Saal).

- Calvin führt unbeirrt aus, Servet ziehe die Kirchenväter fälschlicherweise für seine Trinitätslehre heran.

- Servet kontert, es gehe hier nicht um die Interpretation der Kirchenväter. Nur wenn er aufgrund der biblischen Schriften widerlegt werde, wolle er seine Anschauungen widerrufen; so sei es seit Luther üblich (Zustimmung im Saal). Er sei mit seiner Kritik der kirchlichen Trinitätslehre im Recht. Das Wort „Trinität“ finde sich nicht ein einziges Mal in der Bibel. Und auch die Taufe von Kindern werde nirgends erwähnt.

- Calvin wendet ein, dass schon im Alten Testament die Kinder beschnitten worden seien.

- Servet kontert, das habe bei den Juden nur für die Jungen gegolten und bei denen habe es wenigstens eine medizinisch nachweisbare Minderung der fleischlichen Begierde zur Folge gehabt (Gelächter im Gerichtssaal), was man von der Kindertaufe nicht behaupten könne (das Gelächter verstummt). Servet fährt fort: Die Kindertaufe sei vielmehr eine Erfindung des Teufels, eine höllische Lüge zur Zerstörung der gesamten Christenheit.

- Calvin entgegnet empört, Servet sei immerhin eines Verbrechens angeklagt, das nach geltendem Recht mit dem Tode bestraft werde.

- Servet erwidert, in der Frühzeit der Kirche sei niemand wegen einer abweichenden Meinung hingerichtet worden; die allerhöchste Strafe habe in der Verbannung bestanden.

- Perrin ergänzt höhnisch: Wenn es nach Calvin ginge, müsse halb Genf in die Verbannung (vereinzelt Zustimmung im Saal).

- Calvin kontert: Wenn Servet das Genfer Gericht nicht akzeptiere, könne man ihn nach Frankreich schicken, ein Auslieferungsgesuch aus Vienne liege bereits vor.

- Aus dem Gerichtssaal ruft einer zustimmend, man solle diesen Lästler nach Vienne schicken.

- Servet ruft erschrocken, man möge ihn um Himmel willen nicht der Inquisition ausliefern.

- Calvin äußert, er habe Servet nicht gebeten, nach Genf zu kommen. Er habe ihn auch nicht gebeten, beleidigende Briefe nach Genf zu schreiben. Calvin liest laut aus einem Brief Servets vor: „Euer Evangelium ist ohne einen Gott, ohne wahren Glauben und ohne gute Werke. Anstelle des einen Gottes betet ihr ein dreiköpfiges Monster an. Ihr habt keine Kenntnis von der himmlischen Wiedergeburt durch die Taufe und verschließt den Menschen das Reich Gottes. Wehe Euch, wehe, wehe. (...) Aber ich gebe den Mut nicht auf, auch wenn ich für meine Überzeugung wie Christus sterben muss.“ Das sei unerhört, so Calvin, dass sich Servet mit Christus vergleiche.

- Servet merkt, wie die Stimmung im Gerichtssaal zu seinen Ungunsten kippt. Er kontert, nicht er gehöre vor Gericht, sondern Calvin. Dessen falschen Lehren seien in Genf umstritten. Nicht er, sondern Calvin habe ein todeswürdiges Verbrechen begangen, indem er der Inquisition in Vienne Beweismaterial zugespielt habe. Einen rechtgläubigen Protestanten an die Inquisition zu verraten, darauf müsse die Todesstrafe stehen. (Unruhe im Gerichtssaal). Calvin sei ein Mörder, er tyrannisiere Genf mit seinen jüdischen Lehren. Schon bald werde Christus wiederkehren und dem wahren Reich zum Durchbruch verhelfen. Man solle Calvins Tyrannei beenden und ihn aus der Stadt vertreiben.

- Im Gerichtssaal kommt es zu einem Handgemenge.

- Der Vorsitzende versucht, durch Aufstampfen mit dem Amtsstab Ordnung in die Versammlung zu bringen.

- Perrin entreißt ihm den Stab und ruft, die Genfer hätten Calvins Bevormundung satt. Es sei Zeit, ihn und seine französischen Anhänger aus der Stadt zu vertreiben.

- Herbeigerufene Wachen überwältigen Perrin.

- Der reißt sich los und flieht. Servet beobachtet die Szene fassungslos, dann schlägt er sich unablässig vor die Brust und brüllt in dem Durcheinander „Misericordia! Misericordia! O Jesus, Sohn des ewigen Gottes, erbarme dich meiner!“

- Die Wachen führen Servet ab.

### Hügel von Champel, einige Tage später

Die schaulustige Menge verlässt die Hinrichtungsstätte auf dem Hügel von Champel. Calvin und sein Sekretär La Fontaine stehen am niedergebrannten Scheiterhaufen Servets.

- La Fontaine gratuliert Calvin. Servet sei hingerichtet und könne seine ketzerischen Ansichten nicht mehr verbreiten. Perrin sei geflohen und dürfe die Stadt nie wieder betreten. Jetzt könne sich Calvin in Ruhe um die Reformation kümmern und müsse seine Gegner in Genf nicht mehr fürchten.

- Calvin nickt.

- Ein Windstoß weht Funken aus Servets glimmenden Scheiterhaufen auf. Calvins Umhang fängt Feuer. Beim Versuch, die Flammen zu löschen, zerreißt La Fontaine den Umhang.

- Calvin blickt entsetzt auf seinen zerrissenen Umhang und dann auf den rauchenden Scheiterhaufen.

### Ende

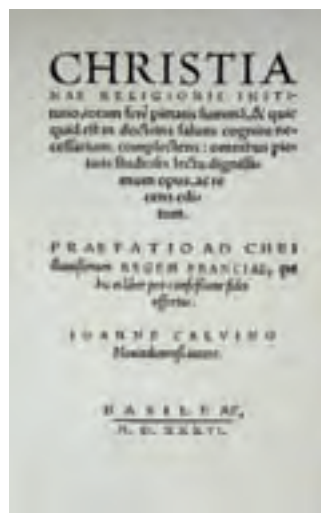
*Achim Detmers*

Widerstandsrecht nach Calvin

# DARÜBER SOLLEN DIE FÜRSTEN ERSCHRECKEN!

Viele Könige und Fürsten verhinderten die Verbreitung der Reformation. Da die Obrigkeit im 16. Jahrhundert als von Gott eingesetzt galt, stellte sich den Reformatoren die Frage, ob begründeter Widerstand gegen die gewaltsame Unterdrückung der Glaubensfreiheit erlaubt sei. Martin Luther und Ulrich Zwingli haben darauf verschiedentlich geantwortet. Aber erst Johannes Calvin war durch die massive Verfolgung der Protestanten in Frankreich genötigt, nachdrücklich Stellung zu beziehen. Bereits 1536 formulierte er in der Erstausgabe seiner *Institutio* die Sätze, die für den reformierten Protestantismus wegweisend waren. Vom Schottischen Glaubensbekenntnis (1560) bis zum „Kirchenkampf“ der Bekennenden Kirche im Nationalsozialismus (dort für Karl Barth) hat Calvins Widerstandslehre eine wichtige Rolle gespielt.

Calvin vertrat die Auffassung, dass zwar jede Obrigkeit von Gott eingesetzt sei, Gott selbst aber von Zeit zu Zeit durch offensichtliche Rächer oder durch Volksaufstände gegen eine ungerechte Herrschaft einschreite. Für untergeordnete Obrigkeiten wie Volksvertretungen und Stände formulierte Calvin sogar eine Pflicht zum Widerstand gegen Tyrannei. Privatpersonen hingegen billigte er kein Widerstandsrecht zu, sondern verpflichtete sie zum Gehorsam gegenüber der Obrigkeit. Im Grundsatz aber galt für ihn, dass man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen (Apostelgeschichte 5,29).



„Wenn wir also von einem harten Fürsten grausam gemartert, von einem habgierigen und ausschweifenden raubgierig ausgeplündert, von einem faulen vernachlässigt oder schließlich von einem gottlosen und frevlerischen um unserer Frömmigkeit willen gequält werden, so soll uns zunächst die Erinnerung an unsere Missetaten ins Gedächtnis kommen, die unzweifelhaft durch solche Geißeln des Herrn gezüchtigt werden (Daniel 9,7-15). Dann wird die Demut unsere Ungeduld zügeln. Danach soll uns auch der Gedanke kommen, dass es nicht bei uns steht, gegen derartige Übel Abhilfe zu schaffen, sondern dass uns nichts anderes übrigbleibt, als die Hilfe des Herrn anzurufen, in dessen Hand die Herzen der Könige sind und die Wechsel der Reiche (Sprüche 21,1) (. . .). Er ist der Gott, vor dessen Angesicht alle Könige und alle Richter der Erde dahinfallen und vergehen, die nicht seinen Gesalbten geküsst haben (Psalm 2,10.12) (. . .).

Rächer und Volkswut als Instrumente Gottes

Darin offenbaren sich nun Gottes wunderbare Güte, Macht und Vorsehung. Denn bald erweckt er aus seinen Dienern offensichtliche Rächer und rüstet sie mit

Reißt sie ein, die Burg des Tyrannen!  
Eine Gruppe Bauern zerrt am Strick.  
Illustration des Holzschneiders  
Petrarca-Meister vor 1520



seinem Auftrag aus, eine verbrecherische Herrschaft zu strafen und das ungerecht unterdrückte Volk aus seiner elenden Qual zu befreien. Manchmal macht er auch die Wut von Menschen, die ganz andere Gedanken und Pläne haben, diesem Zweck dienstbar. (...)

### Aufgabe von Volksvertretungen – Pflicht zum Widerstand

Aber wie man auch die Taten von Menschen selbst beurteilen mag, so führte der Herr doch durch diese Taten auf gerechte Weise sein Werk aus, indem er das blutige Zepter schamloser Könige zerbrach und manch unerträgliche Herrschaft stürzte. Das sollen die Fürsten hören – und darüber erschrecken!

Wir aber sollen uns unterdessen nachdrücklich hüten, diese Autorität der Obrigkeit, die mit verehrungswürdiger Majestät erfüllt ist und die Gott durch die ernstesten Gebote bekräftigt hat, zu verachten oder zu schänden – selbst wenn sie bei ganz unwürdigen Menschen liegt und bei solchen, die sie durch ihre Bosheit, soviel an ihnen ist, mit Schmutz bewerfen! Denn wenn auch die Züchtigung einer zügellosen Herrschaft Gottes Rache ist, so sollen wir deshalb doch nicht gleich meinen, solche göttliche

Rache sei uns aufgetragen – denn wir haben keine andere Weisung, als zu gehorchen und zu leiden.

Bisher rede ich aber durchgehend von Privatleuten. Anders steht nun die Sache, wo Volksvertretungen eingesetzt sind, um die Willkür der Könige einzuschränken (...). Ungefähr diese Gewalt besitzen, wie die Dinge heute liegen, auch die drei Stände in einzelnen Königreichen, wenn sie ihre wichtigsten Versammlungen abhalten. Wo das also so ist, da verbiete ich diesen Männern nicht etwa, der wilden Ungebundenheit der Könige pflichtgemäß entgegenzutreten. Nein, ich behaupte geradezu: Wenn sie bei Königen, die maßlos wüten und das niedrige Volk quälen, die Augen verschließen, so ist ihr absichtliches Wegsehen nicht frei von schändlicher Treulosigkeit; denn sie verraten ja in schnödem Betrug die Freiheit des Volkes, zu deren Hütern sie, wie sie wohl wissen, durch Gottes Anordnung eingesetzt sind!

### Gott mehr gehorchen als den Menschen

Aber bei dem Gehorsam, der, wie wir festgestellt haben, den Weisungen der Oberen zukommt, ist stets eine Ausnahme zu machen. Ja, es ist vor allem anderen

auf eines zu achten, nämlich dass er uns nicht von dem Gehorsam gegen den weggeführt, dessen Willen aller Könige Begehren untergeordnet sein muss, dessen Ratschlüssen ihre Befehle weichen und vor dessen Majestät ihre Zepter niedergelegt werden müssen. Und wahrlich, was wäre das für eine Torheit, wenn man, um den Menschen Genüge zu tun, den zu beleidigen unternähme, um dessentwillen man eben Menschen gehorcht? Der Herr nämlich ist der König der Könige, und wo er seinen heiligen Mund aufgetan hat, da muss er allein vor allen und über alle gehört werden; und insofern sind wir dann auch den Menschen unterstellt, die uns vorgesetzt sind, aber allein in ihm. Wenn sie etwas gegen ihn befehlen, so hat das keinen Platz und zählt nicht. (...)

Ebenso wenig kommt es in Frage, dass der Vorwand der Bescheidenheit Lob verdiente, mit dem sich die Hofschmeichler decken und kraft dessen sie einfache Leute täuschen, indem sie behaupten, es sei ihnen nicht erlaubt, etwas abzulehnen, was ihnen von ihren Königen aufgetragen sei. Als ob Gott, indem er sterblichen Menschen die Führung des Menschengeschlechts übertrug, zu ihren Gunsten auf sein Recht verzichtet hätte!“ (Institutio, IV, 20,29-32).



Vom Abendmahlsstreit zur Abendmahlsgemeinschaft

# WIE IST CHRISTUS IN DEN ELEMENTEN PRÄSENT?



Das Abendmahl war in der Reformation ein zentraler Unterscheidungspunkt zur mittelalterlichen Kirche. Vor allem gegen das Verständnis des Abendmahls als priesterliches (Mess-)Opfer hatte sich Martin Luther gewandt. Hierin war er sich mit anderen Reformatoren einig.

Aber in einer Frage erzielten die Reformatoren keine Einigkeit: Wie ist Jesus Christus in den Elementen präsent?

beim Marburger Religionsgespräch 1529 in 14 von 15 Punkten überein. Beim Verständnis des Abendmahls blieben sie getrennt.

Johannes Calvins Theologie des Abendmahls nahm Argumente beider Positionen auf. Wie Zwingli sagte Calvin, dass sich der auferstandene Christus leiblich im Himmel befinde. Da die Verbindung des erhöhten Christus mit seiner

Diese Position vermittelte zwischen Luther und Zwingli. Zu Lebzeiten Calvins aber vermutete der lutherische Hamburger Pastor Joachim Westphal, dass dieser wie Zwingli denke und griff ihn deshalb heftig an. Dies führte ab 1552 zum „Zweiten Abendmahlsstreit“ (nach dem ersten zwischen Luther und Zwingli). Dieser Streit verhärtete die Fronten zwischen Reformierten und Lutheranern und trennte ihre Wege über lange Zeit voneinander. Bis ins 20. Jahrhundert gab es keine Abendmahlsgemeinschaft zwischen lutherischen und reformierten Kirchen.

Erst gemeinsame Erfahrungen im „Kirchenkampf“ 1933–45 und neue exegetische Erkenntnisse führten zu einer Annäherung. Die Arnoldshainer Abendmahlsthesen formulierten 1957 eine gemeinsame theologische Basis. 1973 setzten die reformatorischen Kirchen in Europa sie in der Leuenberger Konkordie um. Darin heißt es programmatisch: „Im Abendmahl schenkt sich der auferstandene Jesus Christus in seinem für alle dahingegebenen Leib und Blut durch sein verheißendes Wort mit Brot und Wein. So gibt er sich selbst vorbehaltlos allen, die Brot und Wein empfangen [...]. Die Gemeinschaft mit Jesus Christus in seinem Leib und Blut können wir nicht vom Akt des Essens und Trinkens trennen. Ein Interesse an der Art der Gegenwart Christi im Abendmahl, das von dieser Handlung absieht, läuft Gefahr, den Sinn des Abendmahls zu verdunkeln.“

Dieses Verständnis von Christus, der zum Abendmahl einlädt und sich selbst darin gibt, hat den Streit der Reformationszeit überwunden und zu einer Einigung in Verständnis und Praxis des Abendmahls geführt. Calvin hätte dies vermutlich begrüßt.

*Vicco von Bülow*

Es gibt kaum ein anderes Gebiet christlichen Lebens und christlicher Frömmigkeit, auf dem so viel gestritten und gelitten, so viel gelehrt und gespalten, so viel geglaubt und verzweifelt wurde, als Verständnis und Praxis des Abendmahls. Wenn man die Taufe als die Eintrittstür in die christliche Gemeinschaft bezeichnet, dann ist das Abendmahl der Heimathafen jeden Glaubens. Beim Abendmahl erfährt und feiert der Glaubende in einer gottesdienstlichen Gemeinschaft die Nähe zu Christus, hier ist die Mitte des Erlösungsglaubens gleichsam mit Händen zu greifen, und deswegen wurde sie immer wieder auch mit Ellbogen verteidigt.

Präses Manfred Kock, in: Das Abendmahl. Eine Orientierungshilfe zu Verständnis und Praxis des Abendmahls in der evangelischen Kirche, vorgelegt vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland

Wie ist das Verhältnis von Brot und Wein zu Leib und Blut Christi? Wie soll man die biblisch überlieferten Einsetzungsworte „Das ist mein Leib“ und „Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut“ (1. Korinther 11,23-26) verstehen?

Nach römisch-katholischer Lehre werden Brot und Wein durch den Priester ihrem Wesen nach zu Leib und Blut Christi verwandelt (Transsubstantiation). Nach lutherischer Auffassung ist Christus für Gläubige und Ungläubige in, mit und unter Brot und Wein körperlich zugegen (Konsubstantiation). Luther bestand auf der wörtlichen Bedeutung des „ist“. Der Zürcher Reformator Ulrich Zwingli dagegen sah das Abendmahl als Zeichen der erinnerten Gegenwart Christi (symbolische Präsenz). Er deutete „ist“ als „bedeutet“. Luther und Zwingli stimmten

irdischen Gemeinde im Abendmahl durch den Heiligen Geist geschehe, könne nur der Glaubende wirklich Christus empfangen.

Wie Luther sagte Calvin: Das im Abendmahl Bezeichnete – die Gemeinschaft mit dem Leib Christi – werde nicht nur erinnert, sondern dargeboten und geistlich empfangen.

Wenn mich nun jemand nach der Art und Weise (solcher Gegenwart Christi) fragt, so gebe ich ungescheut zu, dass dies Geheimnis zu erhaben ist, um mit meinem Verstand erfasst oder mit Worten ausgedrückt zu werden, und, um es offenbar zu sagen:

Ich erfahre es mehr, als dass ich es begreife!

## Johannes Calvin als Ökumeniker

# VIELE ZWEIGE, ABER EIN BAUM

Nur schwer können sich Menschen heutzutage die Dramatik der Umbrüche vorstellen, die mit der Reformation verbunden waren. In allen Lebensbereichen hatte sich ein Überdruß an den unbeweglichen Lebensverhältnissen angesammelt. Die Menschen stießen unablässig auf Regelungen oder gar Forderungen der Kirche, denen sie genügen sollten. Weil die mittelalterliche Kirche eine Neigung hatte, in den unterschiedlichsten Zusammenhängen die Frage des ewigen Heils mit ins Spiel zu bringen, waren die Menschen weithin wehrlos den Erwartungen und Forderungen der Kirche ausgeliefert. Religiöse Herrschaft ist stets eine besonders entmündigende und demütigende Herrschaft. Unter der Oberfläche begann sich Ungeduld zu regen, was in den Städten besonders deutlich gespürt wurde. Die Zeit war reif für durchgreifende Veränderungen.

Zugleich bestand die große Gefahr eines unbeherrschbaren Chaos. Die unterschiedlichen Reforminteressen hätten unkontrollierbar aufeinander prallen und sich gegenseitig zerreiben können. Auch die politische Gemengelage war keineswegs übersichtlich und somit schwer zu kalkulieren. Es war eine mehr als sensible Angelegenheit, einen wirksamen und steuerbaren Weg für die sich aufdrängenden Veränderungen zu finden. Den Stein ins Wasser zu werfen, ist eine Sache, die Beherrschung des in Unruhe versetzten Wassers aber durchaus eine andere.

Als Calvin die Bühne der Geschichte betrat, war der Stein bereits ins Wasser geworfen. Die Wellen haben sich schnell ausgebreitet und dabei manche Unruhe ausgelöst. Die Bauernkriege sind nur ein Beispiel für die realen Gefahren, die von der Durchsetzung der Reformation ausgingen. Auch die städtische Reformation in Zürich ging nicht ohne heftigen Streit ab. Aber

indem sich das zu eigenem Selbstbewusstsein gekommene Bürgertum auf die Seite Zwinglis stellte, konnte sie gleichsam offiziell durchgesetzt werden. In Frankreich hatten die von Martin Luther aufgeworfenen Wellen für Auseinandersetzungen gesorgt. Zumindest für die gebildeten Menschen war es unmöglich, die Gegenwart richtig zu verstehen, ohne sich auch zu der von den Humanisten und der Reformation ausgegangenen Reformbewegung zu verhalten.

Calvin begegnete dieser Herausforderung während seines Jurastudiums in Orléans und Bourges. Seinen zu Beginn der 30er Jahre gefassten Entschluss, die reformatorische Orientierung am biblischen Zeugnis prinzipiell über die Tradition der Kirche zu stellen, hat er später als seine entscheidende Lebenswende beschrieben. In dieser Lebenswende findet sich eine zentrale Wurzel für Calvins späteres ökumenisches Engagement. Für ihn war die Bibel mit ihrer konzentrierten Vielfalt nicht nur der einzige Boden, welcher der Kirche einen festen Grund bietet, sondern auch das wahrhaft katholische Band, das die verstreute Christenheit in der einen Kirche Jesu Christi eint. Sie setzt nicht auf die Kirche in ihrer geschichtlichen Verfassung, sondern verweist unvermittelt auf Christus selbst als das einende Haupt der Kirche und den sammelnden Hirten der verstreuten Herde. Es war die inhaltlich gefüllte Einheit, die Calvin für die Kirche wieder ins Zentrum stellen wollte. Für die Verteidigung dieser Einheit waren auch Konflikte in Kauf zu nehmen. Den Vorwurf der Kirchenspaltung hat Calvin jedoch stets entschieden – und mit Recht – abgewiesen.

Nachdem Calvin 1538 Genf verlassen musste, kam es dort bald zu innerkirchlichen Rangeleien, die den inneren Frieden







der Stadt gefährdeten. Das war eine günstige Gelegenheit, die Stadt an den vorreformatorischen Frieden zu erinnern. Der gemäßigte Kardinal Sadolet schrieb 1539 ein werbendes Schreiben, die Stadt möge doch überlegen, ob sie nicht ein friedlicheres Leben von einer Rückkehr in den weiten Schoß der einen wahren Kirche erwarten könne. Sie werde mit offenen Armen empfangen. Es sei allein die Schuld der eigenwilligen Reformatoren, die mit der Zerstörung der Einheit der Kirche den allseits zu beklagenden Unfrieden heraufbeschworen hätten.

Daraufhin baten die Genfer Calvin, der bis zu seiner Rückkehr nach Genf 1541 in Straßburg lebte, auf den Brief von Sadolet zu antworten. In seinem geschliffenen Antwortschreiben erkannte Calvin ausdrücklich an, dass Kirchenspaltung ein streng zu verurteilendes Vergehen sei. Zugleich hob er entschlossen hervor, dass nicht der die Kirche spalte, der in Kriegszeiten die Fahne des Heerführers hochhält, um den Truppen die nötige Orientierung zu geben. Vielmehr überlasse derjenige die Truppen einer verlorenen Sache, der sie in dem Glauben lässt, sie könnten auch ohne ihren Führer mit Hilfe seiner selbsternannten Stellvertreter einem sinnvollen Unternehmen dienen. Wenn das Zurückrufen der Kirche zu ihrer göttlichen Wahrheit Kirchenspaltung sei, dann waren auch die Propheten und Apostel Kirchenspalter. Emphatisch beschloss er sein Schreiben an den Kardinal: „So gebe denn Gott, Sadolet, dass Ihr mit all Euren doch noch einmal erkennt: es gibt kein anderes Band kirchlicher Einheit, als dass uns Christus, der Herr, der uns mit Gott, dem Vater, versöhnt hat, aus unserer Zerstreuung in die Gemeinschaft seines Leibes sammelt, damit wir so allein durch sein Wort und seinen Geist zu einem Herzen und einer Seele zusammenwachsen“ (Übersetzung Christian Link).

Calvin setzte nicht mehr wie noch Luther auf die Einheit eines *Corpus Christianum*, sondern konnte sehr unbefangen im Blick auf die verfasste Kirche den Plural verwenden. Darin ist Calvin durchaus modern, dass er kontextuelle Gründe gelten lässt und den jeweiligen Kirchen eine große Freiheit einräumt,

## Eine Kirche ist es, aber in fruchtbarem Wachstum zerlegt sie sich in eine Vielheit

sich eine ihren besonderen Umständen entsprechende Gestalt zu geben. Dies bleibt so lange unproblematisch, solange die essenzielle Verbundenheit mit der universalen Kirche Christi gewahrt und gepflegt wird. Gerade in der Situation der Pluralisierung gewinnt die Katholizität der Kirche eine fundamentale Bedeutung und zwar in ihrem ursprünglichen Verständnis als weltweite Einheit. Sie ist nicht durch die Bindung an Rom gegeben, sondern durch die Bindung an den lebendigen Christus. In diesem Sinne definierte Calvin Kirche in seinem erwähnten Schreiben an Sadolet: „Sie ist die Gemeinschaft aller Heiligen, welche, über den ganzen Erdkreis und durch alle Zeiten zerstreut, doch durch die eine Lehre Christi und den einen Geist verbunden ist und an der Einheit des Glaubens und brüderlicher

Eintracht festhält und sie pflegt.“ Bei den Religionsgesprächen war Calvin auf protestantischer Seite ein auch von der lutherischen Seite gefragter Disputant. In diesem Zusammenhang wandte er sich 1543 an Kaiser Karl V. und beschwor den bereits 1530 im Augsburger Bekenntnis formulierten reformatorischen Konsens im Blick auf die Erkennungszeichen der Kirche: „die gesunde Predigt der Lehre und reiner Gebrauch der Sakramente“. Dabei betonte er die Heiligkeit und Unverletzlichkeit der Einheit der Kirche im Sinne des Paulus. Gegen die zeitgenössische Kirche berief sich Calvin gern auf die Alte Kirche. Als Anwalt für seine Vorstellung von der Einheit der Kirche verwies er auf den nordafrikanischen Bischof Cyprian (3. Jahrhundert nach Christus) mit dem Zitat: „Eine Kirche ist es, aber in fruchtbarem Wachstum zerlegt sie sich in eine Vielheit, so wie es viele Sonnenstrahlen gibt, aber doch nur ein Licht, viele Zweige, aber nur einen Baum, der fest verwurzelt in der Erde steht, und wie aus einer Quelle viele Bächlein abzweigen. Mag auch der überschwängliche Reichtum als zerstreute Vielheit in Erscheinung treten, die Einheit des Quellpunktes bleibt doch bestehen“ (Übersetzung Marcel Simon).

Überall da werde die Zerstreuung und die Sektiererei befördert, wo man glaubt, sich auf sich selbst verlassen zu können und vor der Mühe zurückscheut, bis auf die Quelle zurückzugehen und nach der „Lehre des himmlischen Meisters“ zu fragen. Nicht das ehrwürdige Alter und die geschichtliche Tradition geben der Kirche ihren Halt, auch wenn sie sich noch so eindrucksvoll in Szene setzen, sondern allein die lebendige Beziehung zu ihrem göttlichen Haupt. Den Appell an den Kaiser, ein gemeinsames Konzil anzuregen, begründete Calvin mit der aufziehenden Gefahr einer „so vollständigen Zerstückelung der Kirche, dass an eine Heilung nicht mehr zu denken ist!“ Noch sehe er die Schäden für heilbar an, wenn sie entschlossen angegangen werden. Jeder, der das gebotene Konzil verzögere, beweise nur, „dass ihm sein eigener Vorteil so arg am Herzen liegt, dass er sogar unbedenklich den Untergang der Kirche dafür im Kauf nimmt!“ Ebenso wie das Schreiben an Sadolet wurde auch dieses Schreiben von Luther und den deutschen Lutheranern überaus geschätzt.

Dass es dann später – nach Luthers Tod 1546 – doch zu unüberbrückbar erscheinenden Differenzen zwischen Calvin und den Lutheranern gekommen ist, gehört zu den nur schwer nachzuvollziehenden Ironien der Geschichte. Es ist ausgerechnet ein schwer errungener ökumenischer Erfolg Calvins gewesen, den die lutherische Seite zum Anlass nahm, das über die Jahre gewachsene Vertrauen in Frage zu stellen und sich von Calvin zu distanzieren. Mit inhaltlichen Differenzen lässt sich diese unverhoffte Entfremdung nicht hinreichend erklären. Offenkundig spielen da auch irrationale Gründe eine Rolle, die nicht zuletzt etwas mit der Frage nach dem rechten Umgang mit dem Erbe Luthers bei den Lutheranern zu tun haben. Die unerwartete Spaltung war für Calvin eine schwer zu verwindende tiefe Enttäuschung. Nicht nur in der Abendmahlsfrage wusste sich Calvin zeitlebens Luther näher als Ulrich Zwingli, über den er

sich mehrfach abschätzig geäußert hat. Doch der mit Heinrich Bullinger, dem Nachfolger Zwinglis, errungene theologische Konsens in der Abendmahlsfrage hat ihn ohne weitere Prüfung der inhaltlichen Einigung unversehens auf die Seite Zwinglis und damit ins Abseits der Irrlehre versetzt.

Während der „Consensus Tigurinus“ (1549) – so wird dieser Abendmahlskonsens genannt – in der Schweiz, in Frankreich, in England und auch bei Philipp Melanchthon auf große Zustimmung stieß, sah das deutsche Luthertum – insbesondere unter dem Ungeschick des Hamburger Theologen Joachim Westphal – Anlass für einen erneuten heftigen Abendmahlsstreit. Es war offenkundig der entschlossene Wille des Luthertums, unter keinen Umständen in irgendeiner Weise mit der Tradition Zwinglis in Berührung gebracht zu werden. All die Bewegungen, die von Calvin und deutlicher noch von Bullinger vollzogen wurden, um einen Konsens zu ermöglichen, spielten keine Rolle. Vielmehr scheint schon die Tatsache, sich von einem Gespräch mit Zürich etwas Positives zu erhoffen, aus lutherischer Sicht als eine Art Selbststigmatisierung gegolten zu haben, der entschlossen entgegengetreten werden müsse.

Würdigt man die Annäherungen, die zwischen Calvin und den Lutheranern in der Abendmahlsfrage bereits vorher erreicht worden waren, so war diese schroffe Abweisung keineswegs die einzig mögliche Reaktion. Es bleibt verwunderlich, warum den verbliebenen Unterschieden plötzlich wieder ein solches Gewicht beigemessen wurde, sodass sie bald auf erstaunliche Weise stilisiert und zu einer Grundsatzfrage erklärt wurden, die einen Jahrhunderte währenden Keil zwischen Lutheraner und Reformierte trieb. Erst 1973 konnten die Gegensätze mit der Leuenberger Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa überwunden und die bereits von Calvin gewünschte Kirchengemeinschaft der beiden reformatorischen Traditionen erklärt werden. Es bleibt allerdings eine ebenso virulente wie irritierende Frage im Blick auf die Ökumene, warum es bis heute immer wieder das Abendmahl ist, das zwischen den Kirchen ebenso grundsätzliche wie auch kaum ausräumbare Barrieren aufrichtet.

Luther sah die Gefährdung der Reformation vor allem in dem ungestümen und unberechenbaren Freiheitsdrang der unteren Stände. Deshalb setzte er auf die Entschlossenheit und Durchsetzungskraft der Landesfürsten. In dieser politischen Grundeinstellung liegen die Wurzeln für die lutherischen Nationalkirchen und die bis heute für Deutschland charakteristische landeskirchliche Struktur. Calvin sah dagegen die Gefährdung der Reformation in der fehlenden Entschlossenheit zur Einheit. In einem Brief an den anglikanischen Erzbischof von Canterbury Thomas Cranmer benannte er seinen Schmerz in aller Deutlichkeit: „Zerfetzt, mit zerstreuten Gliedmaßen liegt der Leib der Kirche am Boden. Was mich betrifft, so würde ich gern zehn Meere durchkreuzen, um diesem Elend abzuhelpfen.“

Calvin setzte auf die Kraft, die der Kirche aus ihrem gegenseitigen Zusammenhalt erwächst. Sein Bild von der Wirklichkeit der Kirche war stark von den Diaspora- und Flüchtlingsgemeinden geprägt. Das erklärt zum einen die betonte Zulassung kontex-

tueller Aspekte bei der Gestaltung des kirchlichen Lebens. Zum anderen waren die Gemeinden ganz und gar darauf angewiesen, sich gegenseitig zu unterstützen und zu stärken, sowohl geistlich als auch ganz praktisch, weil von der Obrigkeit alles andere als Unterstützung zu erwarten war. Die Betonung einer geheiligten Lebensführung hatte in dem fragilen Zustand, in dem sich die Reformation immer noch befand, neben dem theologischen auch einen existenziellen Hintergrund. Die entschlossen offengehaltene reformierte Bekenntnistradition verbindet die kontextuelle Authentizität mit der gesamtkirchlichen Katholizität. Es ist die Perspektive auf die eine universale Kirche Christi, die der partikularen Existenz ihre Gewissheit vermittelt. Die in Christus bereits gegebene Einheit, wie sie im Neuen Testament bezeugt wird, gilt es nach Kräften zu bekennen und sichtbar zu machen,

## Ich würde gern zehn Meere durchkreuzen, um diesem Elend abzuhelpfen

damit sie in der Situation der Bedrängnis ihre Wirksamkeit entfalten kann. Die Lektüre der zahlreichen Briefe Calvins an die verstreuten Gemeinden geben ein eindrucksvolles Zeugnis seiner Empathie und der seelsorgerlichen Beratung, in der er immer wieder auf die ermutigende Bedeutung der einen universalen Kirche Jesu Christi hinwies.

In diesen Zusammenhang gehört auch der wichtige Umstand, dass Calvin als Vertreter der zweiten reformatorischen Generation ein aufmerksamer Beobachter des Tridentinischen Konzils (zwischen 1545 und 1563) war. Hier sammelte die römische Kirche ihre Kräfte zum entschlossenen Kampf gegen die Reformation. Anders als Luther stand Calvin ein militantes Erstarken der Papstkirche vor Augen, dem nur ein geeinter und kirchlich stabilisierter Protestantismus standhalten konnte. Die Geschichte sollte zeigen, dass sich die Gegenreformation und der Dreißigjährige Krieg am reformierten Westen Europas entschieden haben.

Die Einheit der Kirche war Calvin von so fundamentaler Bedeutung, dass er sie allein von dem gemeinsamen Gottes- und Gnadenverständnis abhängig gemacht hat. Divergierende Ansichten in allen anderen Fragen begründen keine konfessionelle Trennung und gefährden deshalb nicht die Substanz der Kirche. Die Substanz des gemeinsamen Zentrums sollte dazu befähigen, solche Unterschiede in gegenseitigem Respekt zu tragen und weiter zu erörtern. Calvin hatte keine geeinte Großkirche im Blick, wohl aber ein gemeinsames protestantisches Konzil unter Einbeziehung der Anglikaner, auf dem die theologischen Differenzen offen besprochen werden sollten. Hier zeigt er sich als ein moderner Ökumeniker, der auch der gegenwärtigen ökumenischen Gesprächslage noch voraus war. Es bleibt der Ökumene zu wünschen, dass seine Zeit noch kommen wird.





Reformierte Kirchräume

# LICHT, WORT UND KLANG



The image shows the interior of a modern church. The most prominent feature is a large, arched window with a colorful stained-glass design. Above the window, a circular light fixture with several small, glowing lights is suspended from the ceiling. The walls are white, and the floor is made of dark grey tiles. In the foreground, there are rows of light-colored wooden chairs with black seats. To the right, a black piano is visible. The overall atmosphere is bright and contemporary.

JESUS CHRISTUS  
GESTERN UND HEUTE  
UND DERSSELBE AUCH  
IN EWIGKEIT





Lasset euch  
verfühnen  
mit Gott





Wer eine reformierte Kirche betritt, bemerkt schnell: Reformierte Kirchräume sind Versammlungs- und Gemeinschaftsräume. „Versammlung“ ist für die Reformierten ein wichtiges, ein theologisches Stichwort. In einem ihrer Bekenntnistexte, im Heidelberger Katechismus, heißt es, dass Jesus Christus seine weltweite Gemeinde von Anbeginn der Welt bis heute „versammelt, schützt und erhält“ (siehe im Katechismus die Frage 54).

Reformierte Kirchräume müssen also immer auch Räume sein, die diesen Gemeinschaftsaspekt ausdrücken, die ihn lebbar, erlebbar machen. Sie sind so gestaltet, dass sie Menschen Raum bieten, um zusammenzukommen. Hier feiern sie Gottesdienst. Hier treffen sie sich zu Gemeindeversammlungen. Aber hier finden auch andere Veranstaltungen statt: Gemeindegruppen, Konzerte, Lesungen.

Die „versammelte Gemeinde“ kommt in reformierten Kirchräumen zusammen, um im Gottesdienst die Predigt zu hören und miteinander das Abendmahl zu feiern. Die Stühle sind deshalb in der Regel um Kanzel und Abendmahlstisch herumgestellt und auf sie ausgerichtet. Gemeinschaft, Versammlung wird dadurch erlebbar, dass sich die Gemeinde wahrnimmt und – zentriert um Kanzel und Tisch – wiederfindet. Die Gemeinde macht sich so geradezu räumlich bewusst: Sie lebt vom Hören auf das in der Predigt verkündigte Wort Gottes und von der erinnerten und spirituell erlebten Gemeinschaft mit Jesus Christus in der Feier des Abendmahls. Weil die Gemeinde im Abendmahl kein Opfer vollzieht, ist der Abendmahlstisch kein Altar, sondern ein Tisch für das Brot und den Wein.

In vielen reformierten Gemeinden versammelt sich die Gemeinde zum Abendmahl in einem Kreis um Brot und Wein und steht um den Tisch. In anderen feiert sie es nach dem Brauch des Reformators Johannes a Lasco. Der hatte in Emden das Tischabendmahl eingeführt: In der Mitte des Kirchraums wird ein Tisch aufgestellt, an den sich die setzen, die das Abendmahl halten.

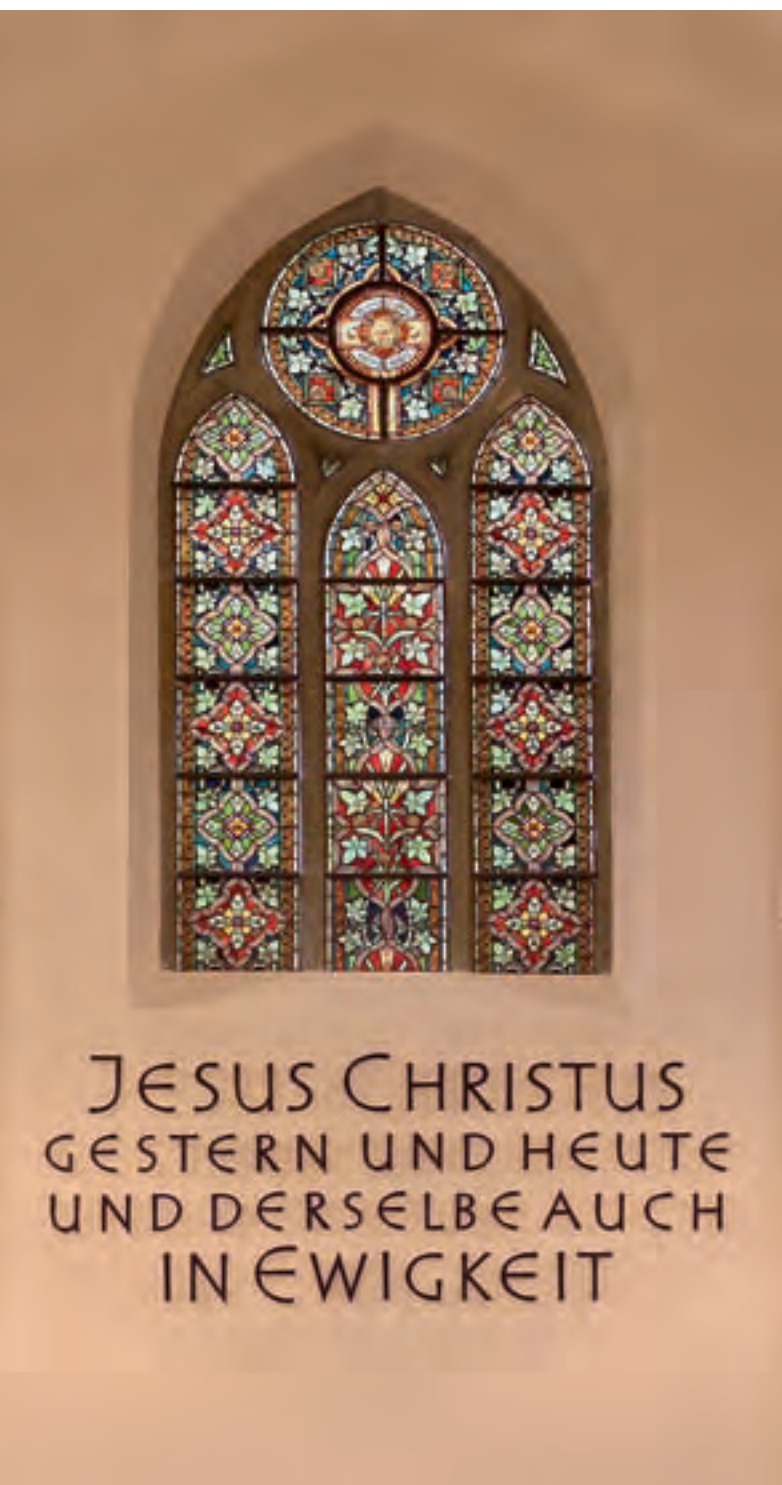
Ein Abendmahlstisch mit aufgeschlagener Bibel, dahinter die Kanzel für die Predigt des Wortes Gottes. Die 2007 erneuerte Petri-Kirche in Herford ist typisch für einen reformierten Kirchraum

Im Kircheninneren finden sich oft Texte an den Wänden oder auf Tafeln. In der Herforder Kirche ist es ein Wort aus dem Hebräerbrief 13,8: „Jesus Christus gestern und heute . . .“ Bei den ersten reformierten Kirchbauten waren das in der Regel zwei Tafeln mit den Zehn Geboten in biblischer Zählung. In einigen von Hugenotten-Flüchtlingen gegründeten Gemeinden finden sich diese Tafeln bis heute mit den Geboten in französischer Sprache.

Der Dekalog und andere biblische Texte benennen die Gemeinschaftsordnung, die für die versammelte Gemeinde gilt. Die Texte zeigen augenfällig: Wovon lebt die Gemeinde? Was gilt hier? Worum geht es bei den Grundrechten und -pflichten der Gemeinde? So wurde in vielen reformierten Gemeinden zu Beginn des Gottesdienstes der Dekalog auch verlesen.

Die versammelte Gemeinde hört die Auslegung biblischer Texte. Sie antwortet in Gebet und Gesang, wesentlich im Psalmen-gesang. Das biblische Wort soll im Gottesdienst dominieren. Diese Bestimmung findet ebenso ihren Ausdruck in der Wert-schätzung des Alten Testaments. Nicht zufällig unterschied Calvin in Genf die eine weltweite Kirche, die „Eglise“, vom Kirchbau, den er in Anspielung an das alttestamentliche Jerusa-lemer Heiligtum „Temple“ nannte. Die Bezeichnung hat sich in manchen Hugenottengemeinden bis heute gehalten.

In der reformierten Tradition schuf man den liturgischen Wechselgesang ab. Die Orgel verlor ihre Funktion. Psalmen sang man choraliter, ohne Begleitung. Vielerorts verschwand die Orgel ganz. Später wurde sie zur Begleitung der Psalmen sowie für Vor- und Nachspiel im Gottesdienst wieder genutzt.





Mit der versammelten Gemeinde kommen die Ebenbilder Gottes zusammen. Anderer gemalter Bilder oder gestalteter Skulpturen bedarf es nicht. In der Regel fehlt auch ein Kreuz.

Dieser Ausschluss der gemalten, festliegenden Bilder entspricht der Vielfalt der biblischen Sprachbilder. Und er ermöglicht eine mindestens ebenso große Vielfalt der Bilder in Auslegung und Hören der biblischen Texte.

Ein besonderer Akzent reformierter Theologie wird so deutlich: In der Vielfalt der versammelten Gemeinde, der Ebenbilder Gottes, spiegelt sich die Vielfalt Gottes. Der Ausschluss aller festliegenden und festliegenden Bilder gibt der Lebendigkeit und Vielfalt sowohl der Menschen als auch Gottes Raum.

*Jörg Schmidt*

Die Gemeinde ist um das Zentrum versammelt. Und an der Wand erinnern Bibelverse an den gemeinsamen Grund: Jesus Christus.  
Reformierte Kirche in Herford





## Calvinismus und Kapitalismus

# POSITIVER ANTRIEB ZUR ASKESE

Gerüchte können hartnäckig sein. Etwa jenes, Max Weber habe in Calvin einen Wegbereiter des Kapitalismus gesehen. Mitunter steckt in Gerüchten aber ein wahrer Kern. Was ist dran an Webers These? Und was behauptet er tatsächlich?

Blicken wir in Webers Essay „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ von 1904/1920. Am Anfang steht die Annahme, dass der Kapitalismus den neuzeitlichen Menschen eine Lebensführung aufzwingt, die sich nicht aus der ökonomischen Entwicklung und dem Streben nach einem guten Leben erklären lasse. Entlang einer verbreiteten Meinung versucht Weber, die angenommene Nähe von Protestantismus und modernem Kapitalismus plausibel zu machen.

In einer sehr komplexen Argumentation führt Weber aus, dass zwischen Wirtschaftshandeln und religiöser Ethik „Wahlverwandtschaften“ bestehen können, die „zwischen gewissen Formen des religiösen Glaubens und der Berufsethik erkennbar sind“ (Max Weber: *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I*, Tübingen 1988, S. 83). In der Berufsidee sieht Weber zunächst das, was „der Lebensführung des Unternehmers ‚neuen Stils‘ den ethischen Unterbau und Halt gewährte“ (S. 60). Und so geht es ihm darum, herauszufinden, aus welcher Geisteshaltung „jener ‚Berufs‘-Gedanke und jenes (...) Sichhingeben an die Berufsarbeit erwachsen ist, welches einer der charakteristischsten Bestandteile unserer kapitalistischen Kultur war und noch immer ist“ (S. 62).

Für Weber sind nun besonders zwei religiöse Größen für die Ausbildung die-

ser Berufsethik relevant: Erstens eine von Katholizismus und Luthertum abweichende weltzugewandte Ethik, die das innerweltliche Leben als Aufgabe religiöser Gestaltung und Bewährung begreift und ein spezifisches Berufsethos ausbildet; und zweitens eine Askese, die Weber in den Äußerungen eines Benjamin Franklin findet, der für ihn den „Idealtyp“ des kapitalistischen Unternehmers verkörpert. Beide Traditionen findet er im reformierten Protestantismus vertreten, besonders im englischen Puritanismus des 17. Jahrhunderts. Innerhalb des Calvinismus glaubt Weber in der Prädestinationslehre und ihren Wirkungen auf die Lebensführung der Gläubigen einen zentralen Impuls gefunden zu haben.

Den „positiven Antrieb zur Askese“ für die religiösen Massen sah Weber in dem „Gedanken der *Bewährung des Glaubens* im weltlichen Berufsleben“ (S. 120 und S. 125). Die religiöse Belohnung der puritanischen Berufsaskese schaffe so das „Fachmenschentum“ und den „Geschäftsmenschen“. Übermäßiger Konsum und unbefangener Genuss hingegen werden als „irrationale Verwendung des Besitzes“ verworfen. Die Produktion dagegen werde extrem angeregt durch die religiöse Wertung der rastlosen, stetigen Berufsarbeit als sicherste und sichtbarste Bewährung des wiedergeborenen Menschen und seiner Glaubensechtheit. Das

Ergebnis sei rechenhafter Umgang mit dem Erworbenen und Investition statt Verbrauch: Es entstehe „*Kapitalbildung durch asketischen Sparszwang*“ (S. 192).

Der dadurch bestimmte kapitalistische Lebensstil sei freilich nicht erst im asketischen Protestantismus aufgetreten, „aber erst in der Ethik des asketischen Protestantismus fand er seine konsequente ethische Unterlage“ (S. 190). Asketischer Protestantismus und kapitalistischer Geist würden sich also als wahlverwandt erweisen, sodass der kapitalistische Geist mit der puritanischen Ethik eine Liaison eingehen konnte, die ihm den entscheidenden Durchbruch verschaffte und zugleich eine neue Form des Kapitalismus hervorgebracht habe.

### Was ist dran an Webers These?

Die kurze Darstellung von Webers Argumentation macht deutlich, dass die Wechselwirkung zweier unabhängiger geistiger Traditionen und der ihnen entsprechenden Handlungsweisen im Zentrum der Untersuchung Webers steht. In der Illustration von Affinitäten, nicht-intendierten sowie indirekten Wirkungszusammenhängen zwischen der Ethik des asketischen Protestantismus und der modernen Entwicklung des Kapitalismus liegen der Reiz und das innovative Erklärungspotenzial der sog. „Max-Weber-These“. Das häufige Missverständnis, Weber habe eine direkte Abhängigkeit des kapitalistischen Geistes von der Ethik des asketischen Protestantismus behauptet oder gar Calvin als geistigen Urheber

des modernen Kapitalismus bezeichnet, geht dagegen an Weber vorbei.

Wenn man fragt, was an Webers These dran ist, kann man das in zweierlei Hinsicht tun. Einerseits ist zu fragen, ob Weber mit seiner historischen Zuschreibung recht hat. Hat die Prädestinationsvorstellung im Calvinismus tatsächlich die Lebensführung bis hinein in das Wirtschaftshandeln so beeinflusst, wie Weber das meint? Hier haben neuere Untersuchungen erhebliche Zweifel angemeldet. Obwohl Weber richtigerweise auf Zeugnisse aus der Seelsorgeliteratur statt auf theologische Lehräußerungen geschaut hat, liegt er wohl mit seiner Einschätzung nicht richtig. Die Prädestinationslehre war keineswegs so bestimmend und hatte eher geringe Wirkung auf die nach Heilsgewissheit strebenden Gläubigen. Doch der Baseler Historiker Kaspar von Greyerz hat beim Studium von Seelsorgeliteratur und autobiografischen Schriften von Puritanern des 17. Jahrhunderts – also Webers Gewährsleuten – eine interessante Entdeckung gemacht. Er stieß auf die immense Bedeutung der Vorsehungslehre für die Gläubigen. Gott wurde nicht nur als alltäglicher Helfer angesehen. Faktisch wurden auch Unfälle, Krankheiten, Epidemien, Erdbeben, Flutkatastrophen und ähnliche Ereignisse als Gottes direkte Strafe für Sünden Einzelner oder einer Gemeinschaft betrachtet. Die Folge dieses speziellen Vorsehungsgedankens, so Greyerz, sei rigorose Selbstkontrolle gewesen, die der ähnele, die Weber für den Prädestinationsgedanken angenommen hatte.



Fast 13 Millionen Euro brachte  
Damien Hirsts Kunstwerk  
„Tanz um das goldene Kalb“ ein

An Webers These zu Calvinismus und Kapitalismus ist andererseits die Frage zu stellen, ob hier der Zusammenhang zwischen Religion und Wirtschaft nicht zu einseitig beschrieben wird. Tatsächlich war sich Weber dieser Einseitigkeit bewusst und ergänzte sie in seinen späteren wirtschaftsethischen Studien, indem er auch den Einfluss von sozioökonomischen und geografischen Bedingtheiten auf die Religion erörterte. Zugleich erweiterte er sein begriffliches Spektrum. So erfasste er die wirtschaftlich relevanten religiösen

Faktoren, zum Beispiel die Relevanz religiöser Rollen, die Wirkung der Organisationsform auf das religiöse Leben und einen Komplex ideeller Ursachen. Dieser das Ethos leitende Ursachenkomplex aus Gottesvorstellung, Heilsvorstellungen, Erlösungsweg, Weltverhältnis und ethischer Lehre mündet in den Heilsprämien, die letztlich das Handeln prägen. Gerade diese Fokussierung auf die Wirkungen der Religion im Alltagsleben macht Weber auch heute noch lesenswert.

*Martin Eberle*

## Französischer Protestantismus

# EINE KLEINE HUGENOTTENGESCHICHTE

Die Reformation des 16. Jahrhunderts erfasste auch Frankreich. Prägender Reformator war dort der Franzose Johannes Calvin, der aber aus seinem Heimatland flüchten musste. Die calvinische Reformation breitete sich in dem römisch-katholischen Zentralstaat von unten her aus. Bis zu zehn Prozent der Bevölkerung wandten sich Calvins Ideen und der Form seines Glaubens zu. Vor allem Bewohner im Süden des Landes, meistens Städter und Adlige, schlossen sich dieser Glaubensrichtung an. Sie nannten sich *réformés* (Reformierte). Die heutzutage für sie benutzte Bezeichnung „Hugenotten“ war damals eine verächtliche Fremdbezeichnung. In Deutschland hat sich der Name „Hugenotten“ in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eingebürgert, manchmal sogar für Hugenotten-Nachfahren.

1559 erarbeitete eine Delegiertenversammlung französischer Hugenottengemeinden eine Bekenntnisschrift (*Confession de Foy*) und eine Kirchenordnung (*Discipline ecclésiastique*). Beide tragen deutlich Calvins Handschrift. In ihnen ist verankert, was man auch heute noch unter „reformiert“ versteht. Beide Dokumente gehören notwendigerweise zusammen. Sie waren Grundlage für die Gründung jeder weiteren hugenottischen Kirchgemeinde.



Das Erkennungs- und Bekenntniszeichen der Hugenotten gibt es in vielen Varianten. Die hier gezeigte Form entwarf um 1688 ein Goldschmied aus Nîmes, Südfrankreich. Es besteht aus dem Malteserkreuz, gekappten bourbonischen Lilien in den Kreuzwinkeln und einer herabfliegenden Taube als Symbol des Heiligen Geistes. Der Kreis der Lilien bildet eine Krone als Hinweis auf die Königsherrschaft Christi. Die vier Herzen in den Zwischenräumen stehen für die Liebe Gottes, die in alle Richtungen strahlt

Bis zur Französischen Revolution wurden die Hugenotten in Frankreich nicht geduldet. Eine Ausnahme bildete die Regierungszeit von König Heinrich IV. (1589–1610), der selbst einmal Reformierter war. Aus dieser Zeit ist das Duldungsedikkt von Nantes (1598) bekannt. Die andere Zeit versuchte der französische Staat zunächst in zehn „Religions“kriegen, den reformierten Glauben auszumerzen. Höhepunkt war die Bartholomäusnacht von 1572, als bei der „Pariser Bluthochzeit“ Heinrichs IV. 3 000 hugenottische Hochzeitsgäste und anschließend in ganz Frankreich nochmals 20 000 Hugenotten ermordet wurden. Aber trotz alledem stellte sich auf diese Weise kein durchschlagender Erfolg ein.

Heinrichs IV. Enkel, König Ludwig XIV., änderte deshalb ab Mitte des 17. Jahrhunderts die Vorgehensweise. Es folgten drastische Schikanen (zum Beispiel Berufsverbot, Verbot von „Mischehen“, Wegnahme der Kinder, Prämie für die Anzeige des Fluchtverdachts eines Hugenotten). Außerdem kam es nun zu offener Verfolgung und erzwungenen Massenabschwörungen der „Irrtümer Calvins“ getreu dem Leitsatz des Königs: „un roi, une loi, une foi“, das heißt: „ein König, ein Gesetz, ein (katholischer) Glaube“. Den Schlusspunkt setzte er 1685 mit





Zwangsmittel gegen sogenannte Ketzler: rädern, einkerkern, mit dem Stock schlagen, erhängen, auf die Galeere schicken, verbrennen. Nach einer Karikatur aus dem 17. Jahrhundert

seinem Edikt von Fontainebleau. Alle bekehrungsunwilligen Hugenottenprediger mussten jetzt das Land verlassen. Jede Ausübung des reformierten Glaubens wurde verboten, alle noch bestehenden Hugenottenkirchen wurden sofort zerstört, die Auswanderung unter Androhung von Galeerenstrafen für Männer und Gefängnisstrafen für Frauen verboten. Trotzdem kam es zu einer der größten Massenauswanderungen im Europa der Frühen Neuzeit. Etwa 160 000 Personen, das waren 20 Prozent der Hugenotten beziehungsweise fast ein Prozent der Bevölkerung, ließen jetzt alles zurück und begaben sich auf die Flucht. Ihnen war die freie Ausübung ihres Glaubens das Wichtigste.

Die im Lande verbliebenen Hugenotten hatten jetzt zwei Möglichkeiten: zur katholischen Staatskonfession überzutreten oder zu widerstehen. Und ein beträchtlicher Teil widerstand. Auch viele zum Katholizismus Übergetretene blieben innerlich reformiert und führten ein Leben als Scheinkatholiken. 1702 bis 1710 kam es zu einem verzweifelten Aufstand „Unbelehrbarer“ in den Cevennen. Ab 1715 organisierte sich dann die Hugenottenkirche Frankreichs im Untergrund neu als Église du Désert (Kirche der Wüste). Bis zur Tolerierung der Huge-

notten im Jahr 1789 wurden Hunderte ihrer heimlichen Versammlungen entdeckt und noch Tausende Personen eingesperrt, auf die Galeeren gebracht oder getötet. Mit der Französischen Revolution wurden auch die Hugenotten anerkannte Staatsbürger. Ihre Zahl betrug damals noch etwa 1,5 Prozent der Bevölkerung.

## Hugenotten im Exil

Schon in den 1520er Jahren verließen die ersten französischen Glaubensflüchtlinge das Land. Insgesamt kehrten bis 1789 etwa 200 000 Hugenotten dem wirtschaftlich hoch entwickelten Frankreich den Rücken. Besonders groß war die Zahl der Flüchtlinge in der Zeit von 1670 bis 1720. Nicht selten legten sie Hunderte von Kilometern zu Fuß zurück, um einen neuen Aufenthaltsort zu finden. Zahlreiche Handwerker, Gewerbetreibende, Kaufleute und Militärs waren darunter, ebenso Angehörige des Hoch- und niederen Adels. Die Mehrzahl brachte nur ihre moralischen und beruflichen Qualitäten mit. Die meisten Hugenotten, vor allem die aus dem Norden und Westen Frankreichs, und auch die wohlhabendsten und die mit guten internationalen Verbindungen aus den anderen Landesteilen gingen in die ebenso wirtschaftlich hoch

entwickelten Vereinigten Niederlande und nach England. Insbesondere für die Hugenotten aus dem Südosten waren die reformierten Gebiete der Schweiz der erste Zufluchtsort, viele zogen dann weiter nach Deutschland. Hugenotten gingen auch nach Irland, in die USA, nach Kanada, Schottland, Dänemark und Schweden, sogar nach Russland und Südafrika. Zum Teil durften sie eigene Kolonien bilden. Das waren selbstständige Gemeinwesen mit französischer Sprache, eigenem Kirchen- und Schulwesen und eigener Gerichtsbarkeit. Die größten Hugenottenkolonien entstanden in Amsterdam, London, Genf und Berlin. Von den deutschen reformierten und lutherischen Territorien wurden etwa 40 000 Hugenotten aufgenommen, knapp die Hälfte davon von Brandenburg-Preußen. Eine größere Zahl fand eine neue Heimat in Hessen, in der Pfalz, in Franken, Baden-Württemberg, Niedersachsen und in den See-Hansestädten.

Die Aufnahme der Hugenotten erfolgte aus wirtschaftlichem, kulturellem, militärischem und politischem Interesse, aber auch aus christlicher Nächstenliebe und Mitleid mit den Flüchtlingen. Besonders interessiert war man an der Zuwanderung hugenottischer Geld- und Warenhändler und an Soldaten. In einigen Ge-

bieten wurden die Hugenotten bereitwillig aufgenommen und mit Privilegien ausgestattet, anderswo mussten sie größere Kompromisse eingehen. Die Eingliederung in den Aufnahmeländern verlief unterschiedlich. Am schnellsten erfolgte sie in England. Dort verließen schon die meisten der Kindergeneration die Kirchengemeinden. 1750 existierten die Hugenotten an den meisten Siedlungsplätzen als wichtige religiöse und nationale Minderheit nicht mehr. Um 1800 waren sie in den meisten Fällen mit der Gesellschaft der Aufnahmeländer verschmolzen.

Das Glaubensverständnis der Hugenotten regte sie zu eifriger Tätigkeit auch in weltlichen Bereichen an. Leistungswillen, Disziplin, Gemeinsinn und tätige Nächstenliebe gehörten zu ihren Tugenden. Sie brachten andere oder neue Wirtschaftszweige, Produktionsmethoden und Betriebsformen mit oder verfeinerten diese. Besonders bereicherten sie das Geistesleben und verbreiteten die französische Hochkultur, die damals als vorbildhaft galt. Durch sie wurde auch die Gewissensfreiheit in das europäische Bewusstsein eingepreßt.

Die Zahl bekannter Personen hugenottischer Herkunft ist groß. Für Deutschland seien genannt das Adelsgeschlecht der Dohnas, die Schauspielerin Tilla Durieux, die Schriftsteller Theodor Fontane und Friedrich de la Motte Fouqué, die Gelehrten Alexander und Wilhelm von Humboldt, die Politiker Lothar und Thomas de Maizière, der Buchverleger Anton Philipp Reclam. Auch die Königshäuser der Niederlande, Großbritanniens und Preußens haben Hugenotten unter ihren Ahnen. Um 1700 war fast jeder fünfte Berliner (innerhalb der damaligen Stadtgrenze) ein Hugenotte.

Die nach Deutschland eingewanderten 40 000 Hugenotten hatten über die Jahrhunderte mehrere Hunderttausend Nachfahren. Mittels demografischer Betrachtung lässt sich für Deutschland auf heute etwa 160 000 lebende Hugenotten-Nachfahren schließen. Im Durchschnitt hat also jeder 450ste der deutschstämmigen Bevölkerung hugenottische Vorfahren. Die Suche nach Vorfahren ist sehr aufwendig und wird deshalb nur von wenigen intensiv betrieben. Verfolgt



Grausames Gemetzel. Auf einem dreiteiligen Fresko stellte der italienische Renaissance-Künstler Giorgio Vasari (1511–74) unter anderem auch die Hugenottenverfolgung während der Bartholomäusnacht von 1572 dar

man die eigene Familiengeschichte der letzten 350 Jahre, so betrifft das mindestens zehn bis elf Generationen. Das sind immerhin 1 000 bis 2 000 Personen. Allein aus dem Familiennamen kann man nicht vorab auf das Nicht-Vorhandensein hugenottischer Vorfahren schließen. Denn bei Verheiratung einer Frau mit einem Nicht-Hugenotten ging ihr eventueller französischer Nachname verlo-

ren. Auch sind viele französische Familiennamen im Laufe der Zeit der Sprache des Aufnahmelandes angeglichen worden, zum Beispiel könnte Le Jeune zu Jung und Claparède zu Klaproth geworden sein.

Wichtigste Bewahrer des geistlichen Erbes der Hugenotten sind die Kirchengemeinden hugenottischen Ursprungs. Außerdem bemühen sich die in einigen Ländern bestehenden Hugenotten-Gesellschaften, die Geschichte, Theologie und Genealogie der Hugenotten zu erforschen und ihre Traditionen zu bewahren und zu fördern.

### Wie steht es heute um den reformierten Protestantismus in Frankreich?

Seit der Französischen Revolution wurden die Hugenotten offiziell Protestanten genannt, was sie auch als Selbstbezeichnung übernahmen. Ihre Zahl nahm aber mit der Zeit ab. Heute sind die reformierten Kirchengemeinden, die ihren Ursprung in einstigen Hugenotten-Kirchengemeinden haben, klein. Und sie sind auch arme Gemeinden. Es gibt sie vor allem in Südfrankreich. Schätzungen gehen von insgesamt etwa 260 000 Gemeindegliedern aus.

Zum heutigen französischen Protestantismus gehören neben der reformierten noch andere Glaubensrichtungen, zum Beispiel eine größere Zahl Lutheraner, besonders in Elsass-Lothringen. Alle Protestanten zusammen repräsentieren jetzt 1,4 Prozent der Bevölkerung. Insgesamt sympathisieren aber etwa zwei Millionen Franzosen (3,6 Prozent) mit dem Protestantismus. Die protestantische Minderheit ist einflussreicher, als man das angesichts dieser Zahlen vermuten würde.

Schon seit langem gibt es mit Sitz in Paris das Welt-Hugenotten-Zentrum und die Gesellschaft für die Geschichte des französischen Protestantismus. Sie haben sich der Pflege des hugenottischen Erbes angenommen. Das haben auch mehrere regionale historische Gesellschaften und eine größere Zahl von Museen in Frankreich zu ihrer Hauptaufgabe gemacht.

*Eberhard Gresch*

# REFORMIERTE IN EUROPA

Reformierte Christinnen und Christen gibt es in vielen Ländern Europas. In der nachfolgenden Liste wird der jeweilige Anteil an der Gesamtbevölkerung eines Landes angegeben.

- Albanien % unbekannt
- Belgien 0,4%
- Bosnien % unbekannt
- Bulgarien % unbekannt
- Dänemark 0,03%
- Deutschland 2,3%
- Estland % unbekannt
- Finnland % unbekannt
- Frankreich 0,8%
- Griechenland 0,05%
- Großbritannien und Nordirland 1,56%
- Irland 0,08%
- Island % unbekannt
- Italien 0,05%
- Kroatien 0,1%
- Lettland 0,02%
- Litauen 0,2%
- Luxemburg 0,83%
- Mazedonien % unbekannt
- Moldawien % unbekannt
- Montenegro 0,02%
- Niederlande 21 %
- Norwegen % unbekannt
- Österreich 0,25%
- Polen 0,01%
- Portugal 0,02%
- Rumänien 3%
- Russland einige wenige Gemeinden
- Schweden 0,9%
- Schweiz 36%
- Serbien 0,1%
- Slowakei 2,04%
- Slowenien 0,02%
- Spanien % unbekannt
- Tschechien 0,8%
- Ukraine 0,28%
- Ungarn 20%
- Weißrussland % unbekannt





# ERWÄHLT?

## Verdammt? Zwei Schriftsteller über Segen und Angst in ihrem calvinistischen Glauben

**Jan Siebelink**, 70, niederländischer Autor. Sein Buch „Im Garten des Vaters“ (Arche-Verlag 2007), in dem er auch die Gärtnerei seines eigenen streng religiösen Vaters beschreibt, wurde in den Niederlanden schnell zum Bestseller

**Klaas Huizing**, 50, Theologieprofessor an der Uni Würzburg und Schriftsteller. Sein Roman „In Schrebers Garten“ (Knaus-Verlag 2008), handelt vom Sohn des Arztes Moritz Schreber, der seine Kinder zwangsweise körperlich ertüchtigt

**Herr Siebelink, fühlen Sie sich für die Ewigkeit auserwählt?**

**Jan Siebelink:** Mein Vater fühlte sich auserwählt. Er hatte sich als Junge frei gemacht von seinem streng gläubigen Vater. Er hat geheiratet, eine Gärtnerei mit einem Gewächshaus aufgebaut. Dann hatte er eine Vision. Er hörte eine Stimme aus dem Himmel und war auserkoren. Damit war er nicht mehr frei. Ich konnte das mit dem Verstand nicht begreifen. Aber in meinem eigenen Leben bemerke ich, dass ich mich immer frage, was Gott zu meinem Handeln sagen würde. Ich sehe dieses Leben wie ein Durchgangshaus, in dem ich mich bewähren soll, um vielleicht die Ewigkeit zu erlangen. Der Einfluss meines Vaters ist immer noch spürbar.

**Und Sie, Herr Huizing?**

**Klaas Huizing:** Ich bin gelernter holländischer Calvinist und mit der Idee aufgewachsen, dass Gott Menschen erwählt oder verwirft. Mein Vater gehörte zu einer Generation, in der man meinte, dies sei am Wohlstand abzulesen. In meiner Kindheit standen vor den Kirchen immer PS-starke Autos. Viel Chrom überall. Man fuhr die Autos allerdings demütig, mit eingezogenem Kopf, man durfte ja nicht protzen. Auch der Reichtum war – wie der Glaube und die Erwählung – ein Geschenk Gottes.

**Fühlen Sie sich denn auserwählt? Für den Reformator Johannes Calvin war dies eine der zentralen Fragen.**

**Huizing:** Nein. Mir macht die Idee der Erwählung Angst. Und eine Religion, die Angst macht, erfüllt ihre Funktion nicht. Religion soll helfen, Angst zu überwinden. Angst essen Seele auf. Ich erinnere mich genau, wie schrecklich ich es als Kind fand, dass mein bester Freund vielleicht nicht erwählt sein könnte. Meine Reserve gegen diese Rede von der Auserwählung meldete sich sehr früh.

**Siebelink:** Ich selber fühle mich als ein sündiger Mensch. Oft weiß ich nicht warum und fühle mich dennoch schuldig. Mein Vater war sehr glücklich in seinem umzäunten Garten, er war selbstbewusst bei seiner Arbeit und ich mit ihm. Als er sich aber einer kleinen protestantischen Glaubensgemeinschaft zugewandt und zu einem sehr extremen Glauben bekehrte hatte, bekam der Zaun, der unseren Garten begrenzte, eine andere Bedeutung. Nun musste sich mein Vater unwürdig fühlen, um frei zu werden für die Gnade. Gott war übermächtig, mein Vater musste klein werden. Ich habe ihn sehr geliebt. Auch seine Angst vor der Verdammung fühlte ich mit.

**Kennen auch Sie die Angst, von Gott verworfen zu sein?**



Klaas Huizing (links) und  
Jan Siebelink

**Huizing:** Als Kind haben mich häufig die drohenden Gesten des Pastors während der Predigt geängstigt. Getröstet wurde ich dann durch die mutterwarme Pfefferminze. Ich habe dann den Kopf an ihre Schulter gelehnt und beschützt der Predigt gelauscht. Spätestens mit dem Einsetzen der Orgel war die Angst verfliegen. Meinem Vater, der jeden Sonntag die Orgel spielte, reichte die Musik. Die Musik empfand er als Tröstung und das hat er uns auch so gespiegelt

**Religion setzt Menschen aber auch Maßstäbe für ihr Handeln. Kann es eine angstfreie Religion geben?**

**Huizing:** Religion muss den Gläubigen Freiheit gewähren, sie darf nicht drohen. Die Tradition, in der ich aufgewachsen bin, war körperfeindlich. Man durfte in der Sexualität nicht zu viel Spaß haben. Beim Feiern durfte man nicht die Kontrolle verlieren. Das ist unsinnig. Der biblische Jesus war feiertüchtig, nicht verklemmt. Bei Calvin kommt wieder ein autoritärer Gott ins Spiel. Vom Menschen verlangt Calvin Demut – auch radikale Offenheit. Gott hat geheime Ratschlüsse, beim Menschen muss dagegen alles offen liegen. Die geforderte Transparenz kann zum Horror werden.

**Woran denken Sie?**

**Huizing:** Ich erinnere mich an einen Fall in unserer Gemeinde: Eine schöne Frau, die stets Schuhe mit sehr hohen Absätzen trug, wurde des Ehebruchs beschuldigt und die Gemeinde verweigerte ihr das Abendmahl. Das endete in einer familiären Katastrophe, der Mann starb bald an Krebs, die Kinder flohen den Ort. Das ist die Kehrseite der Idee vollständiger Transparenz und Kontrolle.

**Siebelink:** In meiner Familie lernte ich ein normales Verhältnis zur Sexualität kennen. Meine Eltern stammten aus Bauernfamilien, waren also mit natürlichen Vorgängen vertraut. Aber je mehr sich der extreme Glaube meines Vaters steigerte, umso mehr wuchs die Angst. Bis dahin, dass Laienprediger aus seiner Gemeinde ihm kurz vor dem Tod einredeten, er würde verdammt, wenn er sich im Augenblick des Todes im Kontakt mit einem Ungläubigen befände. Das hat mein Vater geglaubt. Ich fragte ihn: „Ist Gott nun bei dir?“ Er antwortete: „Nein, meine Seele ist ausgedörrt.“ Mein Roman stellt die Frage, ob Gott in seinem Tod anwesend war. Sonst wäre alles vergeblich gewesen. Er hätte sich besser ein schönes Leben mit seiner Frau gemacht.

**Welche Werte, die Ihnen Ihre Eltern durch ihren Glauben vermittelten, haben Ihnen im Leben geholfen?**

**Huizing:** Vertrauen. Vor allem Fleiß. Ich arbeite mit großer Lust.

**Siebelink:** Ich auch.

**Huizing:** Was Katholiken gut können, entspannen und feiern, musste ich erst mühsam lernen. Ansonsten versuche ich, Religion so zu interpretieren, dass sie die Angst nimmt.

**Siebelink:** Ich spüre reale Angst, dass ich nach meinem Tod vorm Richterstuhl Christi erscheinen muss und fürchte mich vor dem Urteil. Ich habe Angst, dass all meine Taten gewogen sind, wie es in der Bibel heißt. Manchmal denke ich, Gott könne meine Bücher in die Waagschale werfen, vielleicht soll ich es auch hoffen. Schon als Grundschüler glaubte ich, mich rechtfertigen zu müssen.

**In Ihrem Buch „Im Garten des Vaters“ will ein Sohn dem Vater alles recht machen und findet kaum zu einem eigenen Leben. Ist das eine Gefahr in religiösen Elternhäusern?**

**Siebelink:** Ich bin mit dem älteren Sohn in meinem Buch verwandt. Ich habe mein Leben gerade noch gerettet. Mein Vater hatte einen orthodoxen Glauben, aber ich hatte ja auch noch eine Mutter. Die Mutter war normal evangelisch, und sie schuf ein Gleichgewicht. Ich bekam das Praktische und Realistische von meiner Mutter. Das hielt mich aufrecht.

**Huizing:** Die Gefahr ist groß. Übergroß wurde sie, als mein Vater mir mit schwitzenden Händen und roten Ohren mitteilen musste, dass ich meine Karriere als Handballtorwart aufgeben müsse, weil ab der A-Jugend die Spiele sonntags stattfanden. Wegen der Sonntagsheiligung hatte der Kirchenrat beschlossen, Jugendlichen die Konfirmation zu verweigern, die sich diesem Beschluss widersetzen. Etwas anderes hat mich gerettet. Ich hatte Glück, dass meine Großmutter und meine Eltern mich sehr früh zum Lesen anhielten. Ich bin ein Buchtrinker geworden. Meinen Töchtern habe ich diese Leselust weitergegeben. Und: Beide haben ein erstaunlich unverkrampftes Verhältnis zur Religion. Das färbt auch wieder auf mich ab. Das ist eine tolle Erfahrung.

**Siebelink:** Meine Kinder sind nicht rationalistisch geworden. Sie sind interessiert an Religion. Ich hielt es lange durch, ihnen aus der Bibel vorzulesen. Einmal brachte ich sie zur Sonntagschule und ging selbst nebenan in die Kirche zum Abendmahls-tisch. Ich sah das Licht hereinfallen. Ein anderer trat herein. Ich lief hinaus und bin nie mehr zurückgekehrt. Da war ich etwa 35 Jahre alt. Der Glaube glitt wie ein Mantel von meinen Schul-tern. Auch das Lesen hörte auf. In meiner Seele entstand eine Leere. Die Literatur hat diese Leere ausgefüllt. Nun bin ich älter geworden und ängstlicher. Ich hoffe, dass ich nicht eines Tages beim Sterben durchmachen muss, was der Vater in meinem Buch erleidet. Man soll sein Herz öffnen für das Wort Gottes. Aber wie tut man das? Wir modernen Menschen haben das Talent zu glauben verloren.

**Sind Sie nicht froh darüber, dass Sie den strengen Glauben ablegen konnten?**

**Huizing:** Doch! Das empfinde ich als große Entlastung. Ich bewege mich auf zwei Spuren, indem ich Romane schreibe und Theologie betreibe. Wie gesagt: Religion muss einem die Angst nehmen. Mein Eindruck ist, dass Romane dies heute manchmal besser leisten können als Gottesdienste. Auch Literatur kann trösten. Das teilt sie mit der Bibel, die eben kein Geschichtsbuch oder wissenschaftliches Buch ist. Die Bibel ist ein poetisches Buch.

**Siebelink:** Wir haben in den Niederlanden einen berühmten Theologieprofessor, Harry Kuitert, der seine gesamte Lehre in seinem späteren Leben widerrief. Er beschrieb Gott als menschliche Projektion. Jahrelang hatte er die Bibel gepredigt. Dann kam er auf den Gedanken, dass Gott nicht existiere und es kein ewiges Leben gäbe. Er beseitigte damit das Mysterium des Menschen. Ich stelle in meinem Roman Fragen nach Lebenssinn und Erfüllung. Romane übernehmen heute eine Rolle, wo Theologen schweigen.



**Huizing:** Spannend ist ein Roman, der Glück und gelingendes Leben zeigt, ohne kitschig zu werden. Es gibt in der Menschheitsgeschichte kaum zehn Romane, die das leisten. So etwas zu schreiben, ist handwerklich sehr schwierig. Am Scheitern das Gute zu zeigen ist leichter als das Gute in einem gelingendem Leben.

**Siebelink:** Wir haben beide Bücher geschrieben, die nicht gut ausgehen. Man steht am Schluss mit leeren Händen da. Und doch steckt viel Trost darin. Manche Szene kann ich mit Worten nicht ganz erklären, aber sie berührt mich. Das ist schon trostreich.

**Sie nehmen Ihre Hauptfiguren, fragwürdige Männer, sehr in Schutz. Aber Sie haben unter ihrem Vater auch gelitten. Wo ging das Verhalten des Vaters zu weit?**

**Siebelink:** In der Grundschule dachte ich nicht an die Murneln, die ich auf dem Pausenhof verloren hatte, sondern nur daran, ob zu Hause alles in Ordnung ist. Ich rannte nach Hause, um zu sehen, ob meine Mutter in der Küche und mein Vater auf dem Blumenbeet war, dann rannte ich zurück in die Schule. So ist es während meiner ganzen Jugend gegangen.

**Was hätten Sie sich gewünscht?**

**Siebelink:** Dass er zu Hause bleibt, nicht dauernd zu religiösen Versammlungen fährt, ein normaler Vater ist.

**Huizing:** Dass Ihr Vater für diese religiöse Literatur nicht so viel Geld ausgibt. (Gelächter)

**Siebelink:** Ich hatte einen Konflikt mit einem Freund, einem Professor für Psychiatrie. Er hatte in meinem Buch von der religiösen Vision meines Vaters gelesen und war der Meinung, er hätte ihn mit Hilfe von Therapie und Medikamenten retten können. Für ihn war dieser Mann geisteskrank, gestört. Ich glaube das nicht. Man kann nicht sagen: Jeder, der bekehrt ist, ist ein Kranker.

**Huizing:** Mich interessiert in der Wissenschaft und in meinen Romanen der schmale Grat zwischen Religion und Wahnsinn, das ist mein Lebensthema. In meinem jüngsten Roman erfindet die Hauptfigur Paul Schreiber, der viel Angst und Gewalt im Elternhaus erlebt hat, in der Nervenheilanstalt eine private Religion ohne Angst und Gewalt. Die Psychiatrie diente ihm als Schutz, heilen konnte sie ihn nicht. Das war aber gar nicht nötig. Er hatte eine Religion entdeckt, die ihm half, seine Angst zu besiegen.

**Siebelink:** Die Religion hat meinem Vater viel gegeben. Er war immer um fünf Uhr in der Gärtnerei. Das Arbeitsethos war sehr wichtig. Und er war frei in dem Sinne, dass er ein Buch hatte, um zu lesen. Er musste hart arbeiten, er konnte sich dann aber etwas Anderem übergeben, einer höheren Macht.

**Die Calvinisten haben mit überkommenen religiösen Traditionen gebrochen. Sind sie darum leichter anfällig für radikale Ideologien, für Fundamentalismus?**

**Huizing:** Im Gegenteil. Wenn sie wie wir Calvinisten einer Religion anhängen, die Gott und Christus allein ins Zentrum stellt, sind Sie kaum anfällig für jemanden, der diese Position politisch in Anspruch nimmt. Sie ist schon besetzt.

**Nicht einem Menschen oder einer Partei, sondern Gott soll die Macht gehören?**

**Huizing:** Wenn jemand sie dort verortet, geht er politischen Fanatikern nicht schnell auf den Leim. Das lehrt auch die Geschichte. Von Calvin selbst wird immer wieder behauptet, er habe in Genf einen theokratischen Staat errichtet. Das stimmt so nicht. Calvin war ein Ahnherr der Demokratie. In Genf wurde die Macht, auch die kirchliche Macht, auf mehrere Schultern verteilt. Alles musste transparent sein. Parlamentarische Kontrolle, Aufsichtsgremien, die Idee, dass Parlamentarier ihre Einnahmen offenlegen müssen, das ist im Grunde eine calvinistische Idee.

**Was macht Menschen empfänglich für religiöse Drohpredigten? Lag es bei Ihrem Vater daran, dass er in der Kleinstadt nur mühsam die Existenz sichern konnte?**

**Siebelink:** Sie haben recht. Mein Vater war desillusioniert. Er hatte eine Gärtnerei, es gab wenig Umsatz. Er konnte seiner Frau nie Geld für ein schönes Kleid geben. Immer hatte er Schulden. Er gehörte nicht zu den Calvinisten mit schönem Auto.

**Huizing:** Schade eigentlich.

**Siebelink:** Er gehörte zu den kleinen Leuten. Der Calvinismus ist in Westflandern entstanden entlang der Handelswege, eine moderne Religion für Menschen, die selbstbewusst waren . . .

**Huizing:** Die fleißig, erfolgreich waren.

**Siebelink:** Die über Texte nachdachten und die Bibel lasen.

**Wie können auf diesem Wege religiöse Erfahrungen vermittelt werden?**

**Huizing:** Im Calvinismus geschieht das natürlich durch die Predigt, aber auch durch die Lektüre. Das habe ich am Calvinismus immer geliebt. Ich bin lesefromm. Mit der Religion muss es sein wie mit einem guten Roman. Die wichtigste Gestalt muss einen so betreffen, dass man mit ihr leben kann. Diese Erfahrung habe ich weitergegeben. Ich habe meinen Kindern vorgelesen: Biblische Geschichten, immer wieder die Gleichnisse, auch viel Literatur. Über ein Buch gebeugt sein, dieser Anblick ist für mich immer faszinierend. Überall. Auch in der U-Bahn.

**Siebelink:** Mich hat berührt, wenn ich meinem Vater beobachten konnte, wie er diese sehr winzigen Pflanzen, die man kaum sehen kann, mit Hilfe eines Rohrschilfchens pikierte und in ein Frühbeet hinübersetzte. Ich war acht, neun Jahre alt und stand auf einer Bank. Es war feucht und heiß im Gewächshaus. Da dachte ich, dass mein Vater mit heiliger Arbeit beschäftigt war. Und dass nicht nur wir beisammen waren, sondern dass auch Gott dabei war. Wenn ein kleines Stück Land in seiner Gärtnerei frei blieb, kaufte er Samen von Sommerasalia, schöne Blumen. Die verkaufte er nicht, er wollte damit Gott dienen. Da ist die Zerrissenheit spürbar zwischen der Erde und dem, was wir nicht erreichen können, die unsichtbare Wirklichkeit, wo Gott ist.

**Huizing:** Letztes Jahr, zu meinem Geburtstag, hat mir meine 21-jährige Tochter auf sechs CDs einen Roman vorgelesen, den Roman „Lea“ meines Lehrers Pascal Mercier. Ich stand irgendwo im Stau, und meine Tochter las mir vor, sodass ich ganz geborgen in Würzburg in der Universität ankam. Das war das Schönste, was ich mit Literatur erlebt habe. Eine wunderbare Erfahrung.

#### WILLEM ADOLF VISSER 't HOOFT (1900–1985)

Der Reformierte aus den Niederlanden ist der erste Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen. Willem Adolf Visser 't Hooft, geboren 1900 in Haarlem (Niederlande), studiert reformierte Theologie an der Universität Leiden. 1924 wird er zum Sekretär des Weltbundes des CVJM berufen und 1931 zum Generalsekretär des christlichen Studentenweltbundes. Visser 't Hooft erweist sich als ausgezeichnete Theologe und glänzender Organisator. Seine Mitarbeit auf allen ökumenischen Versammlungen seit 1937 wird geschätzt. Während des Nationalsozialismus unterstützt er die Bekennende Kirche in Deutschland. Die erste Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) wählt ihn 1948 zum Generalsekretär. Das Bestreben nach Einheit der Kirche verbindet er mit dem Einsatz für den Nächsten. Und er sucht den Dialog mit anderen: „Die Kirche darf nicht zur Bühne eines Monologs der Hierarchie, auch nicht der Theologen werden.“ Visser 't Hooft bleibt Generalsekretär des ÖRK bis zum Ruhestand 1966. Er stirbt in Genf, der Stadt, deren Ehrenbürger er war.



#### KARL BARTH (1886–1968)

Der Schweizer gilt vielen als Kirchenvater der 20. Jahrhunderts. Er wird 1886 in Basel geboren und wächst in Bern auf. 1904 bis 1908 studiert Karl Barth Theologie, unter anderem bei Adolf von Harnack, dem führenden Vertreter liberaler Theologie. Als Pfarrer einer Arbeiter- und Bauerngemeinde in Safenwil (1911–1921) erarbeitet er eine Theologie des Wortes Gottes, in der er sich von der Theologie seiner Lehrer ab-

setzt. Sein Römerbriefkommentar macht ihn nach dem Ersten Weltkrieg bekannt.

1921 wird Barth Theologieprofessor in Göttingen, später in Münster und Bonn. An seinem Hauptwerk, der Kirchlichen Dogmatik, arbeitet er von 1932 bis zu seinem Tod. 1933 gründet Barth die Zeitschrift „Theologische Existenz heute“. Die Barmer Theologische Erklärung von 1934 stammt zum größten Teil aus seiner Feder. Barth gehört zur Leitung der Bekennenden Kirche. Er verweigert den Eid auf Hitler, kritisiert 1935 auf der Dahlemer Bekenntnissynode Menschenrechtsverletzungen des NS-Regimes, muss Deutschland verlassen und wird Professor in Basel. Mehrmals ruft Barth zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus auf.

Nach 1945 wirbt er für Versöhnung und Neuanfang und wendet sich gegen die atomare Aufrüstung. Auf der Gründungsversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam 1948 sagt Barth: „Inmitten dieser Unordnung Gottes Reich als das der Gerechtigkeit und des Friedens anzuzeigen, das ist der prophetische Auftrag der Kirche: der Auftrag ihres politischen Wächteramtes und ihres sozialen Samariterdienstes.“ Barth stirbt im Alter von 82 Jahren.

#### RENÉE DE FRANCE (1510–1575)

Sie steht mit Johannes Calvin in regem Briefkontakt und nimmt viele Glaubensflüchtlinge auf. Renée de France, Herzogin von Ferrara-Este, sympathisierte mit dem christlichen Humanismus und tritt für Toleranz in religiösen Dingen ein. Die zweite Tochter des französischen Königs Louis XII. und der Herzogin Anne de Bretagne heiratet 1528 den Herzog des oberitalienischen

## GESTERN . . .

# VOM CALVINISMUS GEPRÄGT

## . . . UND HEUTE

#### DER SÄNGER UND SCHAUSPIELER HERBERT GRÖNEMEYER,

Jahrgang 1956, ist einer der populärsten Musiker Deutschlands. Er wurde calvinistisch-protestantisch erzogen  
Aus: Vanity Fair, Ausgabe 10/2007

#### Sind Sie noch in der Kirche?

Ich zahle Kirchensteuer, ja. Ich bin konfirmiert worden, mit Krippenspiel und Kirchenchor und allem. Meine Kinder sind zwar getauft worden, waren aber seitdem, glaube ich, nicht mehr in der Kirche. Ich habe versucht, ihnen Werte zu vermitteln – dass man sich gegenseitig respektiert oder dass man nicht überheblich wird. Mich irritiert auch das neue Religionsgerede. Ich finde es gefährlich.

#### Warum?

Weil es gleich um Konkurrenz geht. Deswegen singe ich ja: „Wer nichts beweist, der beweist schon viel.“ Bitte versucht nicht, mich oder andere zu missionieren. Werdet damit privat glücklich, aber fangt um Himmels willen keine Debatte



an, welche Kultur oder Religion die bessere ist. Dann knallt es schnell. Man sollte lieber sagen: Mich interessiert dein Schicksal, nicht deine Religion. Dann werden wir uns verstehen. Religionen sind zu oft reaktionär. Sie gründen sich auch auf Schuldgefühlen. Zum Beispiel der Protestantismus. Da wird viel mit Repressalien und Druck gearbeitet.

#### Welche Auswirkung hatte das auf Ihr Leben?

Als calvinistischer Protestant hast du im Leben bescheiden zu sein und deinen Wohlstand zu mehren. Wenn du gottgefällig lebst, kriegst du einen besseren Platz im Kino des Himmels. Sicher kommt mein leistungsbewusstes Leben und Schaffen und das Getriebensein auch daher.

Ferrara-Este. Das Paar hat zwei Söhne und drei Töchter. Ihr französischer Hofstaat umfasst 167 Personen, vor allem Calvin-Sympathisanten. Dies führt zu Reibungen mit ihrem Mann. Immer wieder werden so genannte Häretiker vom Hof entfernt, der Heilige Stuhl lässt die Katholizität der Herzogin überprüfen. Zwar soll Renée 1554 widerrufen, gebeichtet und an der Messe teilgenommen haben. Doch ein älteres Dokument stellt sie unter den Schutz des Papstes und bewahrt sie vor weiterer Verfolgung. Nach dem Tod ihres Mannes 1559 kehrt Renée in ihr kleines französisches Herzogtum Montargis zurück. Während der Hugenottenpogrome nimmt sie Verfolgung auf. Nach ihrem Tod wird sie auf eigenen Wunsch ohne Trauerzeremonie und Grabdenkmal beigesetzt.



#### ANNA VON ANHALT-BERNBURG (1579–1624)

Eine Fürstin gründet am Vorabend des 30-jährigen Krieges einen reformierten Frauenorden. 1579 in Tecklenburg geboren und 16-jährig verheiratet, ist Anna von Bentheim eine außerordentlich gebildete und sozial engagierte Frau. Ihr Mann wird Fürst von Anhalt-Bernburg, später auch Statthalter der Oberpfalz und Kanzler der Kurpfalz. Anna gebiert 16 Kinder, 11 von ihnen überleben die Mutter.



1620 unterliegt das Heer ihres Mannes in der Schlacht am Weißen Berg dem Heer gegen die katholische Liga. Er flieht ins Exil nach Schweden und ins dänische Flensburg. Anna scheint ihrem Mann mit den Kindern gefolgt zu sein. Nach seiner Rehabilitierung 1624 zieht sie zurück in ihr Schloss im anhaltischen Bernburg, wo sie kurz darauf stirbt. 1617 gründete Anna von

Anhalt-Bernburg die Edle Academie der Aufrichtigen, einen adeligen reformierten Frauenzirkel. Sein Ziel: die Ertüchtigung zu tugendhaftem Leben. Außerdem sammelten die Damen Geld „zu Nutz armer Kinder, dieselbe etwas zu lernen“. Die Noble Académie dürfte zur Vorgeschichte der Salons und der Lesegesellschaften im 18. und 19. Jahrhundert gerechnet werden.

#### FRIEDRICH SCHLEIERMACHER (1768–1834)

Er prägte das 19. Jahrhundert der Theologie und öffnete den Weg in die Moderne: Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher wird als Sohn eines reformierten Feldpredigers geboren und erhält zunächst eine theologische Ausbildung im Pädagogium der Herrnhuter Brüdergemeine. Mit 18 Jahren distanziert er sich von dieser Form pietistischer Frömmigkeit und studiert Theologie in Halle. Danach ist Schleiermacher als Hauslehrer tätig und beschäftigt sich ausgiebig mit der Philosophie Immanuel Kants.



1799 veröffentlicht er „Über die Religion – Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern“. Von 1810 bis zu seinem Tode 1834 ist Schleiermacher Theologieprofessor in Berlin. Sein Hauptwerk ist die „Glaubenslehre“ (1830/31).

Der „Kirchenvater des 19. Jahrhunderts“ will den christlichen Glauben mit der Innerlichkeit und Freiheit des Subjekts aussöhnen und erfüllen und somit die Religion auf das Gefühl „schlechthinniger“ Abhängigkeit zurückführen. Für Schleiermacher gehört Religiosität genauso zum Menschen wie das rationale Denken und das moralische Handeln und ist somit beiden als gleichwertig zu betrachten. Schleiermacher gilt als Ahnherr der liberalen Theologie.

#### DIE ERFOLGSAUTORIN

JOANNE ROWLING,

Jahrgang 1965, wurde bekannt durch ihre Romanfigur Harry Potter. Rowling ist Mitglied der Church of Scotland

Aus: De Volkskrant vom 17.11.2007

**Joanne Rowling, Ihr Harry Potter muss sterben, um die Menschheit vorm Bösen zu bewahren. Sie haben einen Messias aus ihm gemacht.**

**Rowling:** Ja, er hat Züge eines Messias. Dafür habe ich mich bewusst entschieden. Er ist der Eine aus einer Million, der gegen die Macht aufstehen und selbst der Macht entsagen kann. Das macht ihn zum Weisesten von allen.

#### Wurden Sie selbst religiös erzogen?

Ich bin offiziell in der Church of England groß geworden. Über den Glauben wurde daheim nie gesprochen. Mein Vater glaubte an nichts, meine Schwester auch nicht. Meine Mutter ging gelegentlich zur Kirche, vor allem zu Weihnachten. Ich war enorm neugierig. Seit ich etwa 13 oder 14 war, ging ich allein zur Kirche. Als ich zur



Universität ging, wurde ich kritischer. Ich ärgerte mich immer mehr über die Selbstgenügsamkeit der Gläubigen, und ich ging immer seltener zur Kirche. Inzwischen bin ich wieder, wo ich begann: Ja, ich glaube. Und ich besuche eine protestantische Kirche, hier in Edinburgh. Mein Mann ist auch protestantisch erzogen, er kommt aus einer strengen schottischen Kirche, wo man nicht singen und reden durfte.

#### So gesehen erscheint die Kritik religiöser Fanatiker an Ihrem Werk unangebracht.

Es gab immer Fundamentalisten, die sich mit meinen Büchern schwertun. Schon dass Zauberei und Hexerei da vorkommen, reicht ihnen. Fundamentalismus ängstigt mich. Ich stand mal Aug in Auge mit so jemandem. Ich war im Spielzeugladen mit meinen Kindern, ein Mädchen erkannte mich. Da ging ein Mann auf mich zu und sagte: Sie sind doch der Potter-Mensch. Er kam mit dem Gesicht nah an mich ran und sagte aggressiv: Ich bete jeden Abend für Sie. Ich hätte antworten müssen, er solle lieber für sich beten. Ich war perplex. Es war beängstigend.



## Eine Unterrichtseinheit zu Calvin

# STILLER SCHLICHTER

Für kirchliche und schulische Unterrichtseinheiten sind folgende Materialien hilfreich:

Calvins Weg vom schüchternen Gelehrten zum Reformator im Rampenlicht (M1),

Der junge und der alte Reformator (M2),

Durchsetzung der Reformation in Genf (M3)

(Das Brettspiel „Calvinus ante Portas“ für die Unterrichtseinheit M3 ist diesem Magazin beigelegt),

Genfer Kirchenzucht (M4)

(Dieses Thema kann auch im Rahmen des Themas ‚Konfliktschlichtung in der Schule‘ behandelt werden – siehe [www.rpi-loccum.de/download/schstreit.pdf](http://www.rpi-loccum.de/download/schstreit.pdf)).

Hilfreich ist es, das Thema ‚Calvin‘ in eine Unterrichtseinheit zur Reformation einzubetten, damit zentrale Personen, Fragen und Anliegen der Reformation bekannt sind.

*Achim Detmers*

**M1** Calvins Weg vom schüchternen Gelehrten zum Reformator im Rampenlicht

### Diskutiert in der Kleingruppe folgende Fragen:

- Was sind Eure Vorstellungen, was Ihr später beruflich einmal machen wollt?
- Welche Vorstellungen haben Eure Eltern dazu? Wer bestimmt, welchen beruflichen Weg Ihr einschlagt?
- Gibt es etwas, was Ihr Euch beruflich überhaupt nicht zutrauen würdet?
- Wärt Ihr bereit, Eure Heimat zu verlassen und im Ausland zu arbeiten?
- Was müsste passieren, damit Ihr nie mehr in Eure Heimat zurückkehrt?
- Glaubt Ihr, dass Gott all unsere Schritte lenkt oder nur die entscheidenden?  
Wie erlebt Ihr das in Eurem Leben?

### Untersucht, wie Calvin diese Fragen für sein Leben beantwortet hat:

„Gott hat mich von den dunkelsten und geringsten Anfängen emporgehoben, und hat mich gewürdigt, das hohe Amt eines Predigers und Pfarrers zu bekleiden. Mein Vater hatte mich schon als kleinen Jungen zum Priesteramt bestimmt. Als er aber sah, dass die Rechtswissenschaft bessere Aussichten bot, änderte er seinen Plan. Er rief mich vom Studium der Philosophie ab und schickte mich zum Studium der Rechtswissenschaft. Aus Gehorsam gegen ihn versuchte ich, allen Fleiß auf dieses Studium zu verwenden. Gott aber lenkte mein Leben durch den verborgenen Zügel seiner Vorsehung schließlich doch in eine andere Richtung.

Zuerst war ich dem Aberglauben des Papsttums tief verfallen und es war nicht leicht, mich aus diesem tiefen Sumpf herauszuziehen. Deshalb hat Gott mich, weil mein Geist trotz meiner Jugend schon sehr verhärtet war, zuerst durch eine

plötzliche Bekehrung zu einem gelehrigen Schüler gemacht. Als ich etwas von wahrer Frömmigkeit geschmeckt hatte, überkam mich ein solcher Drang, hier Fortschritte zu machen, dass ich die anderen Studien zwar nicht gänzlich beiseite warf, sie aber doch weniger eifrig betrieb.

Es war noch kein Jahr vergangen, da kamen alle, die nach der reinen (evangelischen) Lehre verlangten, zu mir, um zu lernen, obwohl ich hierin selbst noch ein Neuling war. Ich bin von Natur schüchtern, immer habe ich Zurückgezogenheit und Ruhe geliebt, deshalb wollte ich nie ins Rampenlicht treten. Aber dieser Wunsch wurde mir nicht erfüllt. Im Gegenteil: Wohin ich floh, bildeten sich um mich Kreise von Lernbegierigen, als hielte ich öffentlich Schule. Gott hat mich stets so herumgeführt, dass es mir nie vergönnt war, zur Ruhe zu kommen, bis er mich schließlich – ganz gegen meine Neigung – ins hellste Licht zog.

Ich verließ mein Vaterland und reiste mit der Absicht nach Deutschland, dort in irgendeinem verborgenen Winkel die lang ersehnte Ruhe und Muße zu finden. Aber siehe da, es kam ganz anders. Ich hielt mich unerkannt in Basel auf. Da verbrannte man in Frankreich eine größere Anzahl Evangelischer. Die Scheiterhaufen stießen in Deutschland auf große Empörung. Daher wurden ein paar verlogene Schriften verbreitet, wonach die grausamen Verfolgungen nur Ketzer und Aufrührer träfen, die mit ihren verkehrten Lehren die Religion und die ganze staatliche Ordnung zu zerstören suchten. Ich sah darin Intrigen des französischen Hofes. Sie sollten durch falsche Verleumdungen der (evangelischen) Märtyrer das Blutvergießen Unschuldiger vergessen machen, damit man in Zukunft ähnliche Gräueltaten begehen könnte, ohne Entrüstung im Ausland fürchten zu müssen. Da wäre es unentschuldig gewesen, hätte ich geschwiegen und nicht nach Kräften Widerspruch erhoben. Das war der Grund, meine „Institutio“ zu schreiben. [Calvin konnte wegen dieses Buches nicht mehr nach Frankreich zurückkehren.]

Ich habe meine Verfasserschaft immer verheimlicht und wollte das auch weiterhin tun, als mich Guillaume Farel in Genf festhielt – durch eine furchtbare Verwünschung, gleich als ob Gott selbst vom Himmel seine starke Hand auf mich gelegt hätte. Ich wollte durch Genf schnell hindurchreisen und mich nur eine Nacht in der Stadt aufhalten. Da gab sich Farel in dem

unglaublichen Eifer um die Ausbreitung des Evangeliums alle Mühe, mich zurückzuhalten. Als er sah, dass ich mich der stillen Privatgelehrsamkeit verschrieben hatte und er mit Bitten bei mir nichts erreichen konnte, brach er in die Verwünschung aus, Gott möge mein ruhiges Studieren verfluchen, wenn ich ihm in dieser großen Not meine Hilfe versagen würde. Hierüber war ich so erschrocken, dass ich meine Weiterreise aufgab; jedoch verpflichtete ich mich, scheu und ängstlich, wie ich war, nicht zur Übernahme eines bestimmten Amtes.“ (Calvin im Vorwort zu seinem Psalmenkommentar von 1557).

## M2 Der junge und der alte Reformator

Calvin hatte in Genf viel zu tun: Er war Pfarrer, predigte dreimal die Woche, hatte täglich Briefe zu beantworten, hielt Vorlesungen und schrieb ein Buch nach dem anderen. Viele Menschen suchten seinen Rat. In seinem Haus nahm er regelmäßig Flüchtlinge aus Frankreich auf. Die 25 Jahre im Amt als Genfer Reformator hinterließen Spuren bei ihm.

### Betrachtet die beiden nachfolgenden Bilder.

Das linke zeigt den jungen Calvin, als er noch Privatgelehrter werden wollte. Auf dem rechten ist Calvin etwa 50 Jahre alt und mehr als zwanzig Jahre Pfarrer in Genf. Welche Merkmale in Gesicht und Kleidung sind in beiden Bildern gleich? Welche Haltung drückt Calvin in ihnen aus? Wie erklärt Ihr die Veränderung?



## M4 Genfer Kirchenzucht

In jedem Dorf, in jeder Stadt gibt es Streitigkeiten zwischen Menschen: Jugendliche machen ihren Eltern Schwierigkeiten; Ehepartner gehen fremd; Geschäftspartner und Nachbarn beleidigen sich gegenseitig. Probleme wie diese gab es auch in Genf. Dazu Prügeleien, Alkohol- und Spielsucht. Calvin meinte, dass die Zehn Gebote in Genf ernster genommen werden sollten als bisher und dass Christen und Christinnen, die sich zerstritten haben, nicht miteinander Abendmahl feiern könnten. Er setzte deshalb in Genf die Kirchenzucht durch. ‚Kirchenzucht‘ klingt nach ‚Zuchthaus‘, hat damit aber nichts zu tun. Calvin verstand darunter, dass das Konsistorium die Menschen einer Kirchengemeinde zu einem christlichen Leben vor Gott erzieht. Zum Konsistorium gehörten neben den Pfarrern zwölf gewählte Älteste; die trafen sich wöchentlich unter dem Vorsitz eines Bürgermeisters, um über die anstehenden Fälle zu beraten.

Das Konsistorium konnte ermahnen. In der Regel akzeptierte dies ein Beschuldigter. Damit war der Fall erledigt. Wenn nicht, konnte das Konsistorium ihn eine Zeitlang vom Abendmahl ausschließen. Wenn das auch nicht half, wurde der Beschuldigte zur Bestrafung an den Stadtrat überwiesen oder aus der Gemeinschaft ausgeschlossen (Exkommunikation). Aber das war nur selten nötig. Manchmal wurde mit den Streitenden verabredet, sich in einer Genfer Kirche im Beisein eines Pfarrers zu versöhnen.

## Der Fall Marquet – ein Hutmacher schlägt seinen Sohn mit der Peitsche (1548)

1548 kam ein Familienstreit im Haus eines Genfer Hutmachers vor das Konsistorium. Für Calvin und die anderen Mitglieder war es nicht leicht, in so einem Fall zu helfen. Sie brauchten viel Fingerspitzengefühl. Bevor Ihr seht, wie Calvin versuchte, den Konflikt in der Familie Marques zu lösen, sollt Ihr es selbst versuchen. Dazu müsst Ihr verstehen, was sich die Streitenden vorwerfen. Das lässt sich nicht immer leicht erkennen. Aber es gibt eine Möglichkeit, das zu erfahren:

Jede Äußerung enthält bis zu vier Botschaften: eine Sachaussage, eine Selbstaussage, einen Beziehungshinweis und einen Appell (siehe Abbildung unten). Meistens hören wir nicht alle vier Botschaften, sondern nur eine, was zu Missverständnissen führen kann. Jemand, der einen Streit schlichten will, muss aber alle vier Botschaften hören.

Dazu ein Beispiel: In einem Auto fahren ein Sohn (am Steuer) und sein Vater (als Beifahrer) auf eine Ampel zu. Der Vater sagt zum Sohn: „Du, da vorne ist grün.“ Mit dem Sach-Ohr gehört, ist diese Nachricht einfach: „Die Ampel zeigt grün.“ Mit dem Beziehungs-Ohr hört der Sohn vielleicht zwischen den Zeilen: „Ich traue Deinen Fahrkünsten nicht.“ Mit dem Appell-Ohr hört er möglicherweise: „Gib Gas, noch ist grün!“ Mit dem Selbstaussage-Ohr könnte er hören: „Ich bin ängstlich, wenn ich mit Dir fahre.“ Der Sohn antwortet nun aber: „Fährst Du oder fahre ich?“ Er hört mit dem Beziehungsohr und wehrt sich gegen die angebliche Bevormundung durch seinen Vater.





**Jetzt zu Herrn Marquet aus Genf und seinem Sohn Pierre. Beide wurden vor das Konsistorium geladen:**

**Vorsitzender:** „Monsieur Marquet, wir haben Sie und Ihren Sohn vorgeladen, weil uns berichtet wurde, dass aus Ihrem Haus laute Schreie Ihres Sohnes zu hören waren. Offenbar haben Sie Ihren Sohn kräftig geschlagen.“

**Monsieur Marquet:** „Na und? Wer behauptet das?“

**Vorsitzender:** „Sie leugnen also, dass es in Ihrem Haus solche Probleme gibt?“

**Monsieur Marquet:** „Nein, gar nicht. Mein Sohn weigert sich, mir zu gehorchen. Er treibt sich herum, ohne mir Bescheid zu geben.“

**Vorsitzender:** „Pierre Marquet, was sagst Du zu den Vorwürfen Deines Vaters?“

**Pierre Marquet:** „Ich war bei meinem besten Freund Claude Phocasse.“

**Monsieur Marquet:** „Ich hatte Dir verboten, zu ihm zu gehen.“

**Pierre Marquet:** „Verboten hast Du gar nichts, geschlagen hast Du mich.“

**Monsieur Marquet:** „Ja, weil Du nicht gehorcht hast.“

**Versucht, in dieser Spalte aufzuschreiben, was Herr Marquet und sein Sohn vermutlich auf den vier Ebenen sagen.**

**Einige Aussagen sind schon ausgefüllt.**

<b>Sachaussage:</b>	Es ist nicht schlimm, wenn ich meinen Sohn schlage.
<b>Selbstaussage:</b>	Ich bin ein freier Bürger.
<b>Beziehung (zum Vors.):</b>	Sie haben mir gar nichts zu sagen.
<b>Appell:</b>	Sagen Sie mir, wer mich angezeigt hat!

• <b>Sachaussage:</b>	_____
_____	_____
<b>Selbstaussage:</b>	Ich habe nichts zu verbergen.
<b>Beziehung (zum Vors.):</b>	Ich bin bereit, Ihnen die Sache zu erklären.
<b>Appell:</b>	Unterstützen Sie mich lieber, meinen Sohn zur Vernunft zu bringen.

<b>Sachaussage:</b>	Ich habe mich nicht herumgetrieben; ich war bei einem Freund.
• <b>Selbstaussage:</b>	_____
<b>Beziehung (zum Vors.):</b>	Danke, dass ich auch zu Wort komme.
<b>Appell:</b>	Helfen Sie mir!

<b>Sachaussage:</b>	Ich hatte es Dir verboten.
<b>Selbstaussage:</b>	Ich bin im Recht.
<b>Beziehung:</b>	Ich bin Dein Vater; Du hast mir zu gehorchen.
• <b>Appell:</b>	_____
_____	_____

<b>Sachaussage:</b>	Der Besuch war nicht verboten.
<b>Selbstaussage:</b>	Ich will nicht geschlagen werden.
• <b>Beziehung:</b>	_____
<b>Appell:</b>	Entschuldige Dich gefälligst bei mir!

<b>Sachaussage:</b>	Mein Sohn hat nicht gehorcht.
<b>Selbstaussage:</b>	Ich war im Recht.
<b>Beziehung:</b>	Wenn Du nicht gehorchst, darf ich Dich schlagen.
• <b>Appell:</b>	_____
_____	_____

**Pierre Marquet:** „Ausgepeitscht hast Du mich wie einen Hund. Ich war tagelang krank.“  
(Er zeigt seine Striemen.)

**Vorsitzender:** „Monsieur Marquet, Sie haben Ihren Sohn mit der Peitsche geschlagen, bis er blutete?“

**Monsieur Marquet:** „Ja, ich habe ihn gesucht und als ich zum Haus der Phocasse gegangen bin, um ihn zu holen, hat mir jemand Wasser über den Kopf geschüttet. Das lass ich mir nicht bieten.“

**Pierre Marquet:** „Aber ich soll mich auspeitschen lassen?“

<b>Sachaussage:</b>	Ich habe schwere Wunden gehabt.
• <b>Selbstaussage:</b>	_____
	_____
<b>Beziehung:</b>	Ich bin von Dir wie ein Hund behandelt worden.
<b>Appell:</b>	Wie ein Hund will ich nie wieder behandelt werden!

• <b>Sachaussage:</b>	_____
<b>Selbstaussage:</b>	Ich bin gedemütigt worden.
<b>Beziehung:</b>	Mein Sohn hat mich zum Narren gehalten.
<b>Appell:</b>	Ich will als Vater geachtet werden!

<b>Sachaussage:</b>	Ich will mich nicht auspeitschen lassen.
<b>Selbstaussage:</b>	Ich bin nicht weniger wert als Du.
• <b>Beziehung:</b>	_____
	_____
<b>Appell:</b>	Ich will geliebt und nicht geschlagen werden.

### Versucht, die Positionen von Herrn Marquet und seinem Sohn zusammenzufassen:

- Herr Marquet denkt, er sei \_\_\_\_\_
- Er fühlt sich \_\_\_\_\_
- Er hält die Beziehung zum Sohn für \_\_\_\_\_
- Er wünscht sich \_\_\_\_\_
- Pierre Marquet denkt, er sei \_\_\_\_\_
- Er fühlt sich \_\_\_\_\_
- Er hält die Beziehung zum Vater für \_\_\_\_\_
- Er wünscht sich \_\_\_\_\_

**Worin siehst Du den entscheidenden Streitpunkt zwischen beiden? Denkst Du, dass das Verhältnis noch zu retten ist? Was würdest Du beiden raten?**

**In Genf hat man bei Schlichtungsverfahren hin und wieder auch schriftlich festgelegt, was beide Parteien künftig beachten wollen. Versuche, einen solchen Schlichtungsvertrag zu schreiben.**

### Schlichtungsvertrag

zwischen den Konfliktparteien Monsieur Marquet und seinem Sohn Pierre

Worum ging es?

---



---



---

Zur Lösung der Streitigkeiten wird vereinbart:

---



---



---

Tag und Ort des Schlichtungsgesprächs: \_\_\_\_\_

Wir nehmen die Vereinbarung an:

.....  
Monsieur Marquet

.....  
Pierre Marquet

.....  
Vorsitzender des Konsistoriums

### Calvins Lösungen

1548 gab es noch keine psychologische Beratung oder Jugendämter, die sich um solche Streitfälle kümmerten. Calvin musste die Konflikte mit den Mitteln seiner Zeit lösen. Meistens fiel nämlich ihm die Aufgabe zu, nach den Beratungen im Namen des Konsistoriums eine Ermahnung auszusprechen und den Beteiligten ins Gewissen zu reden. In einem ähnlichen Fall der Familie Marquet sah Calvin das Problem so: Herr Marquet schlägt seinen Sohn und zerstört damit das Vater-Sohn-Verhältnis. Pierre Marquet provoziert seinen Vater, indem er ihn verhöhnt und sich zu einem Freund zurückzieht. Einen Lösungsweg suchte Calvin darin, dass er mit der ganzen Autorität des Konsistoriums den Vater tadelte: Ein Christ behandle seinen Sohn nicht so. Dann ermahnte Calvin den Sohn, er solle seinen Freund nicht gegen den Willen seines Vaters besuchen. Falls die beiden nochmal so heftig stritten, müssten sie erneut vor das Konsistorium kommen.

**Diskutiert, ob Ihr Calvins Lösung für eine gute Lösung haltet. Welche Probleme seht Ihr?**



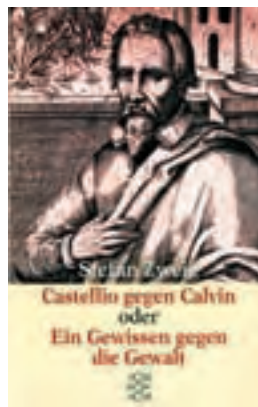
Stefan Zweigs Polemik gegen Calvin:

# NIEDERBLICKEND ERSCHRICKT MAN . . .

Calvin hat nicht nur Freunde gehabt, sondern auch Gegner. Sie waren bemüht, das Andenken des Genfer Reformators in ein überaus negatives Licht zu tauchen. Diese Polemik nimmt ihren Anfang bereits im 16. Jahrhundert und reicht bis in die Gegenwart. Den größten Nachhall fand sie in dem Roman von Stefan Zweig „Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt“. Der weltbekannte jüdische Schriftsteller Zweig (1881–1942) war ein entschiedener Gegner des Nationalsozialismus und musste deshalb 1934 seine österreichische Heimat verlassen. Seine Werke wurden in Deutschland verboten. Im Exil schrieb er 1935/36 den oben genannten Roman als mahnende Anklageschrift gegen die Herrschaft der Nationalsozialisten. Historisch unzureichend informiert wählte er das Genf des 16. Jahrhunderts zum Ort seines Romans. Darin schildert Zweig Calvins angebliche „Machtergreifung“ und dessen Versuch zur „Gleichschaltung“ der Genfer Bürger. Er spricht von Calvins „Geheimdienst“ und „Auslandspropaganda“. An einer Stelle beschreibt Zweig das äußere Erscheinungsbild Calvins. Bei fast jedem Wort ist aber zu merken, dass er nicht Calvin, sondern eigentlich Adolf Hitler meint.

„Alle Diktaturen beginnen mit einer Idee. Aber jede Idee gewinnt erst Form und Farbe an dem Menschen, der sie verwirklicht. Unausbleiblich muss die Lehre Calvins als geistige Schöpfung ihrem Schöpfer physiognomisch ähnlich werden, und man braucht nur in sein Antlitz zu blicken, um vorauszuwissen, dass sie härter, moroser und unfreudiger sein wird als je vordem eine Exegese des Christentums. Calvins Gesicht ist wie ein Karst, wie eine jener einsamen, abseitigen Felslandschaften, deren stummer Verschlussheit nur Gott, aber nichts Menschliches gegenwärtig ist. Alles, was das Leben sonst fruchtbar, füllig, freudig, blühend, warm und sinnlich macht, fehlt diesem gütelosen, diesem trostlosen, diesem alterslosen Asketenantlitz. Alles ist hart und hässlich, eckig und unharmoni-

nisch in diesem düster-länglichen Oval: die enge und strenge Stirn, unter der zwei tiefe und übernächtigt Augen wie glimmende Kohlen flackern, die scharfe, hakige Nase, herrschsüchtig vorgestoßen zwischen eingefallenen Wangen, der schmale, wie mit einem Messer geschnit-



tene Mund, den selten jemand lächeln gesehen. (...) Es ist, als ob ein inneres Fieber vampirisch das Blut aus den Wangen gesogen hätte, so grau falten sie sich, so krank und fahl, außer in den kurzen Sekunden, da sie der Zorn mit hektischen Flecken überflammt. (...) So wirkt Calvin auf den gemalten Tafeln, und schon möchte man Mitleid fühlen mit diesem übermüdeten, überanstrengten, von seiner eigenen Inbrunst aufgezehrten Menschen; aber niederblickend erschrickt man plötzlich vor seinen Händen, die unheimlich sind wie die eines Habsüchtigen, vor diesen abgemagerten, fleischlosen, farblosen Händen, die kalt und knochig wie Krallen alles, was sie einmal an sich rafften konnten, mit ihren zähen, geizigen Gelenken grimmig zu halten wissen. Undenkbar, dass diese beinernten Finger je zart eine Blume umspielten, den warmen Leib einer Frau liebkosten, dass sie sich herzlich und heiter einem Freunde entgegenstreckten; das sind Hände eines Unerbittlichen, und dank ihnen allein ahnt man die große und grausame Kraft des Herrschens und Haltens, die von Calvin zeitlebens ausgegangen ist.

Welch ein lichtloses, freudloses, welch ein einsames und abweisendes Gesicht, das Antlitz Calvins! Unfassbar, dass jemand wünschte, das Bild dieses unerbittlichen Forderers und Mahners an der Wand seines Zimmers zu haben: Der Atem würde einem kälter vom Munde fließen, fühlte man ständig den wachsam spähenden Blick dieses unfreudigsten aller Menschen über seinem täglichen Tun. (...) Denn dieser Respektraum menschlicher Unnahbarkeit hat ein Leben

lang um Calvin gefrostet. Von frühester Jugend an kleidet er sich in das gleiche mitleidlose Schwarz. Schwarz das Barett über der verkürzten Stirn, halb Kapuze eines Mönchs, halb Sturmhaube eines Soldaten, schwarz die weite, bis zu den Schuhen niederwallende Robe, die Kleidung des Richters, der unablässig die Menschen zu strafen (...) hat. Schwarz, immer schwarz, immer die Farbe des Ernstes, des Todes und der Unerbittlichkeit.“ (Stefan Zweig, *Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt*, Frankfurt a. M., 1983, 46ff).

### Stimmt's? Urteilen Sie selbst!

1. Als Stefan Zweig sein Buch schrieb, war es verbreitet, von den äußeren Merkmalen (besonders des Gesichtes) auf den Charakter eines Menschen rückzuschließen. Dieses Vorgehen nennt man Physiognomik (zu Deutsch: „Körper-Wissen“). Glauben Sie, dass Sie den wahren Charakter eines Menschen erkennen können, wenn Sie lange genug in sein Gesicht schauen?
2. Die meisten Zeichnungen von Calvin sind erst nach seinem Tod entstanden. Wählen Sie ein Calvin-Portrait aus diesem Magazin und legen Sie es neben ein Portrait Hitlers! Vergleichen Sie beide Bilder mit Zweigs Beschreibung!
3. Wie beurteilen Sie, dass Zweig Hitler in seinem Roman nicht erwähnt, und stattdessen seine Kritik am Nationalsozialismus an Calvin verdeutlicht?
4. Calvin hatte in Genf kein politisches Amt inne und erhielt erst viereinhalb Jahre vor seinem Tod die Genfer Bürgerrechte. Bis 1555 war die Mehrheit im Rat



Verglich Johannes Calvin mit Adolf Hitler: der Schriftsteller Stefan Zweig

der Stadt für die Reformation unsicher. Calvin galt als Ausländer und rechnete in dieser Zeit ständig damit, Genf wieder verlassen zu müssen. Seine Bücher unterlagen der städtischen Zensur, in Frankreich wurden sie verbrannt. Zudem erlebte Calvin im Genfer Exil, wie seine Freunde in Frankreich für ihren Glauben

hingerichtet wurden. Was mag Stefan Zweig dennoch bewogen haben, Calvin zum Genfer Diktator zu machen?

5. Hätte Zweig die historische Person Calvins auch in anderer Weise in seine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus einbeziehen können?

*Vicco von Bülow*

Die Assoziation ist deutlich; und schnell ist aus dem reformatorischen Genf Calvins das Nazideutschland Adolf Hitlers geworden. Dabei ist dies historisch völlig unzutreffend: Die diktatorische Position, die Zweig Calvin zuschreibt, hatte dieser nie inne. Calvin war nicht der von Zweig dargestellte Diktator und das Genf seiner Zeit nicht eine frühere Version der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Hier haben Zweig und die, die seiner Interpretation gefolgt sind, Calvin Unrecht getan.

Bischof Wolfgang Huber

Predigt im Dialog mit Calvin

# WENN DAS DIE ARMEN LEUTE WÜSSTEN . . .





## 5. Mose 15,11-15

11 Es werden allezeit Arme sein im Lande; darum gebiete ich dir und sage, dass du deine Hand aufstust deinem Bruder, der bedrängt und arm ist in deinem Lande. 12 Wenn sich dein Bruder, ein Hebräer oder eine Hebräerin, dir verkauft, so soll er dir sechs Jahre dienen; im siebenten Jahr sollst du ihn frei losgeben. 13 Und wenn du ihn frei losgibst, sollst du ihn nicht leer von dir gehen lassen, 14 sondern sollst ihm auflegen von deinen Schafen, von deiner Tenne, von deiner Kelter, dass du gebest von dem, das dir der HERR, dein Gott, gesegnet hat. 15 Und gedenke, dass du auch Knecht warst in Ägyptenland und der HERR, dein Gott, dich erlöst hat; darum gebiete ich dir solches heute.



Sehr verehrter Monsieur Calvin! Schon der biblische Predigttext beginnt mit einem Hammer: „Es werden allzeit Arme sein im Land!“ Schon das klingt, als sei das eine unabänderliche Tatsache, gegen die wir nichts tun können. Aber was Sie in Ihrer Predigt daraus machen, treibt den scheinbaren Zynismus der biblischen Feststellung, finde ich, auf die Spitze. Denn Sie versteigen sich nicht nur zu behaupten: „Das Vorhandensein von arm und reich ist Gottes Anordnung. So will es seine Vorsehung.“ Sie deuten diese angeblich göttliche Anordnung auch noch damit, Gott wolle uns damit prüfen. Ich zitiere Sie noch einmal: „Sicher ist, dass Gott die Güter dieser Welt ungleich verteilt, um zu prüfen wie es um das Herz der Menschen steht.“ Wenn ein reicher Mensch „freigiebig ist und versucht, Gutes zu tun denen, die seine Hilfe nötig haben, wenn er sich nicht in Hochmut und Pomp groß macht, so hat er die Prüfung bestanden. Wenn dagegen ein anderer, ein Armer, in Geduld erträgt, was Gott ihm zu schicken beliebt, und nicht zu Raub und Betrug Zuflucht nimmt, so sehr er auch leidet und Hartes ertragen muss, ist das wiederum eine wohl bestandene Prüfung.“

Ich stelle mir vor, das würden arme Leute hören, sei es in Ihrer Zeit im 16. Jahrhundert oder heutzutage. Müssten die sich nicht doppelt gekränkt und missbraucht fühlen, nicht nur von den Menschen, die ihre Misere verursachen und schamlos ausnutzen, sondern nun auch noch von Gott, der ihre Benachteiligung für Experimente mit den Menschen angeordnet haben soll?

So kann man vielleicht reden, wenn man Armut nur von Weitem kennt und romantisiert. Aber das ist bei Ihnen doch nicht der Fall! Sie wissen doch sehr genau, was Armut bedeutet. Sie hatten doch regelmäßig Flüchtlinge im Haus, die alles zurücklassen mussten, die nicht wussten, wie es weitergehen sollte und damit fertig werden mussten, dass sie in der Fremde plötzlich auf Almosen angewiesen waren! Und Ihre Frau hat

doch sicher auch zu Hause erzählt, was sie bei ihren Besuchen bei armen Familien erlebt hat, wie abstoßend und ekelhaft die Not sein kann, und wie oft sie Menschen in jeder Hinsicht kaputt macht: in ihrer Gesundheit, in ihrer Moral und vielleicht sogar in ihrem Glauben.

Wir haben in unseren Gemeinden kaum noch so einen direkten Kontakt mit Armen. Höchstens mit den alten Frauen, die sich zu uns halten und meist von sehr geringen Renten leben müssen. Aber die reden nicht von ihrer Armut, sondern sind stolz, mit wenig Geld auszukommen und sogar anderen noch etwas abgeben zu können. Die Jüngeren, die keine Arbeit haben, keine Perspektive und keinen Halt, tauchen bei uns kaum auf und wir wissen auch nur wenig darüber, wie bitter es ist, für weniger als sechs Euro die Stunde arbeiten zu müssen und sich trotz aller Schufterei nichts leisten zu können an Vergnügen und erst recht nicht an Kultur oder Bildung. Aber wenn ich solchen Menschen bei Hausbesuchen begegne, soll ich denen da sagen: „Ihr ganzer Stress ist Gottes Wille und seine ‚Anordnung‘“?

Das könnte ich nicht, Monsieur Calvin! Nicht nur aus seelsorgerlichen Gründen! Auch theologisch kann ich Ihre Position nicht nachvollziehen und ich frage mich, warum Sie es nicht bei dem Eingeständnis belassen können, das Sie zwischendurch machen: „Wahr ist's: Wir sehen nicht gleich, warum Gott den einen reich macht und den anderen in seiner Armut sitzen lässt. Wir können davon nicht sichere Einsicht haben.“

Viel wichtiger als jeder Versuch, die soziale Kluft zwischen Arm und Reich theologisch zu erklären, ist doch, sie tatkräftig zu verringern und möglichst zu überwinden! Darum geht es Ihnen doch auch! Deshalb legen Sie in Ihrer Predigt schließlich das größte Gewicht darauf, das soziale Engagement nicht in menschliches Belieben zu stellen, sondern es als unverzichtbaren Ausdruck des christlichen Glaubens herauszustellen. Sie erinnern

## Bei uns gibt es eine Tendenz unter Reichen, ihre Welt gegen die Armen abzuschotten

im Sinne von Matthäus 25 daran, „dass unser Herr die Almosen für die Armen als Opfergaben für sich selbst ansieht“ und dass wir durch die Unterstützung der Armen nur den „schuldigen Dank für das Gute, das Gott uns erwiesen hat“ erstatten. Wir sollen „Gott die Ehre geben durch die Güter, die er uns reichlich schenkte“, und die Armen sozusagen als „seine Einzieher“ betrachten. Mit solchen Argumenten haben Sie mit dazu beigetragen, dass wir gelernt haben, diakonische Arbeit als Gottesdienst im Alltag zu betrachten und sie nicht aus der gemeindlichen Verantwortung zu lösen. Folgerichtig müssen wir den Armen in unserer Gemeinde also eigentlich nachgehen und dürfen uns nicht zurücklehnen und warten, bis sie den Weg zu uns finden.

Es darf keine Trennung der Welten geben zwischen Arm und Reich, betonen Sie in der Auslegung der biblischen Formulierung, die ganz bewusst nicht von den Armen im Allgemeinen spricht, sondern sie „deine Armen“ nennt, sie also an die Reichen bindet. Daraus leiten Sie die göttliche Forderung ab, dass „Arm und Reich gemischt wird, dass sie also einander begegnen und miteinander kommunizieren“.

Ich glaube, Sie wären selbst überrascht, wie aktuell diese Forderung in unserer Zeit geblieben ist. Denn bei uns gibt es eine zunehmende Tendenz unter Reichen, ihre Welt immer mehr gegen Arme abzuschotten: Mit hohen Mauern und Wachdiensten schützen Millionäre ihre Anwesen. Und das reiche Europa und die Superwirtschaftsmacht USA bauen Sperrzäune aus Stacheldraht und scharfen Gesetzen zur Abwehr von Armutsflüchtlingen aus dem Süden. Selbst im normalen Leben gibt es, wie ich vorhin schon gesagt habe, nur wenige echte Berührungspunkte verschiedener sozialer Schichten.

Das heißt nicht, dass es gar keine Bereitschaft mehr gäbe, Armen zu helfen. Aber erst langsam haben wir sowohl im kirchlichen als auch im gesellschaftlichen Bereich gelernt, dass wirkliche Hilfe tatsächlich Begegnung und Kommunikation braucht, wie Sie sie in Ihrer Predigt fordern. Die Betroffenen müssen selbst mitreden und planen dürfen, wenn ihre Lage nachhaltig verbessert werden soll. Wir würden heute sogar noch weiter gehen und sagen: Sie müssen als Partner auf Augenhöhe wahrgenommen werden und dürfen nicht zu Objekten von noch so gut gemeinter Bevormundung gemacht werden. Erst so ein Ansatz, der auf Begegnung und Kommunikation mit den Bedürftigen aufbaut, macht die Arbeit an sozialen Brennpunkten oder auch in der Entwicklungshilfe nachhaltig fruchtbar.

Allerdings müssen Arme auch gezielt dazu befähigt werden, Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen. Diese Absicht höre ich zumindest tendenziell auch aus Ihrer scharfen Ablehnung des Bettelns heraus. Sie bezeichnen es nicht nur als „eine große Schande“ für „ein Volk, das sich Gottes Volk nennt“, wenn es noch Bettler in ihm gibt. Sie sind auch der Meinung, „wo gebettelt wird, werden Lügner unterhalten, (...) und wer so zum Betrüger geworden ist, wird zuletzt als Räuber enden. Mehr noch, es wird sich zeigen, dass, wer sich an den Bettel gewöhnt

hat, keinen rechten Beruf mehr ausüben kann. Sie können sich nicht mehr daran gewöhnen, etwas Rechtes zu tun. Immer werden sie Profiteure und Genießer bleiben.“ Und Sie kommen zu dem Schluss: „Bettelei bringt nur Laster und Korruption.“

Das klingt in unseren Ohren sehr pauschal. Bettelei, wie Sie sie im Blick haben, ist bei uns inzwischen auch höchstens noch in unseren Innenstädten ein Problem. Aber: Wir machen eine ähnliche Beobachtung wie Sie, nämlich dass eine fortwährende Abhängigkeit von öffentlicher oder privater Unterstützung Menschen lähmen kann, überhaupt noch selber Verantwortung für ihren Lebensunterhalt zu übernehmen. Auf der anderen Seite werden immer wieder Fälle bekannt, wie das Sozialamt durch zusätzliche Schwarzarbeit betrogen wird. Über solche

Misstände entrüsten sich bei uns viele Leute und fordern strenge Strafen, bis hin zur Streichung aller Bezüge.

Dass aber die Verschärfung der Not kein geeignetes Mittel ist, Menschen Verantwortung zu lehren, würden auch Sie sicher einräumen, genauso wie Sie sehr klar aussprechen, dass man Bettelei nicht durch ein Verbot aus der Welt schaffen kann. Sie plädieren für eine gezielte Hilfe durch „Spitäler, Armenhäuser und Waisenhäuser“, und ich verstehe Sie so, dass Sie damit Institutionen im Blick haben, die grundsätzlich etwas an der Lage der Armen ändern, sei es durch Verbesserung ihrer Gesundheit oder durch Erziehung und „Resozialisation“, wie wir das heutzutage nennen würden. Wenn ich damit richtig liege, würden Sie wahrscheinlich auch das moderne Konzept diakonischer Arbeit sehr befürworten, das auf Hilfe zur Selbsthilfe zielt und Benachteiligte tatsächlich zur Übernahme von Verantwortung für ihr Leben befähigt.

Aber ich finde Ihre Predigt nicht nur im Blick auf den praktischen Umgang mit Armen interessant und überraschend aktuell. Beeindruckend ist in meinen Augen etwa auch, wie Sie die konkreten Bestimmungen zum Sabbatjahr in dem Predigttext auslegen und in Ihrer Zeit deuten.

Schon, dass Sie die Grundbedeutung des Sabbats so positiv würdigen, unterscheidet Sie wohlthuend von vielen anderen Theologen, die uns bis heute mit der irrigen Auffassung geprägt haben, der Sabbat sei nur ein weiteres Indiz für die starre Gesetzlichkeit des Judentums. Sie dagegen betonen: „Das siebte Jahr wird hier natürlich zur Ehre des Sabbats erwähnt, des Ruhetags also, mit dem Gott die Juden je und je zur Menschlichkeit ziehen wollte, indem er sie zu sich führte.“ Der Sabbat als Schule der Menschlichkeit kommt dem jüdischen Selbstverständnis tatsächlich sehr nahe, nach dem wir erst seit kurzer Zeit zu fragen gelernt haben. Andere Äußerungen in Ihrer Predigt sind aus der Sicht des heutigen christlich-jüdischen Dialogs nicht so vorbildlich, etwa wenn Sie von dem „üblen Spiel“ reden, das die Juden mit Gott getrieben haben und für das sie zu Recht bestraft worden seien. Aber immerhin, im Verständnis des Sabbats sind Sie bis heute wegweisend.

So stellen Sie auch die große Humanität der Institution des Sabbatjahres als eines Erlassjahres heraus und machen deutlich, dass das Entscheidende dabei nicht allein in der Freilassung der Menschen besteht, die sich und ihre Arbeitskraft aus Überschuldung heraus verkaufen mussten. Sie erkennen vielmehr sehr klar, wie wichtig es ist, dass sie nicht mit leeren Händen entlassen werden dürfen. Sehr lebhaft stellen Sie dar, wie entgegen allen Geiz-Impulsen Viehstall, Keller und Speicher durchgesehen werden sollen, um den entlassenen Sklaven daraus eine adäquate Menge mitzugeben. Denn nur dann, heben Sie mit dem Bibeltext hervor, wenn sie genug bekommen, um sich damit eine neue Existenz aufbauen zu können, sind sie wirklich frei!

Wenn das doch beispielsweise die Sklavenhalter in den USA beherzigt hätten! Viele von ihnen haben sich doch gern auf Sie berufen, wenn es darum ging, ihren Reichtum als Vorsehung

Gottes zu deuten. Aber ihre Sklaven haben sie in die absolute Armut entlassen, und bis heute ist es der schwarzen Bevölkerung der USA noch nicht umfassend gelungen, sich aus diesem Erbe zu befreien.

Ich bewundere in diesem Zusammenhang aber auch, mit welcher Klarheit und Eindeutigkeit Sie selber schon Konsequenzen aus dem Predigttext für Ihre Zeit benennen. So beklagen Sie offen, dass die Sklaverei, von der der biblische Text redet und deren Grausamkeit Sie ausführlich schildern, nicht längst auf der ganzen Welt abgeschafft worden ist. Sie behaupten, in Ihrem Umfeld sei das geschehen. Aber ich wundere mich, dass Sie auf die in Europa damals immer noch verbreitete Leibeigenschaft mit keinem Wort eingehen.

Dafür äußern Sie sich sehr kritisch zu dem Umgang mit Lohnabhängigen: Der Herr selbst mahne, „die, die in unserem Dienste stehen, menschlich zu behandeln“. Was das konkret bedeutet, führen Sie in einer Weise aus, die in dem gegenwärtig

## Sie, Monsieur Calvin, appellierten an das Gewissen, wir aber brauchen heute dringend neue Sozialgesetze

immer gnadenloser werdenden „Raubtierkapitalismus“ mindestens genauso aktuell ist wie in Ihrer Zeit: „Sie sollen nicht um ihren Lohn betrogen werden. Wir sollen auch nicht danach trachten, alles, was möglich ist, aus ihnen herauszupressen.“

Das klingt, als würden Sie schon die sogenannten „sweatshops“ kennen, in denen Menschen, vor allem im südlichen Teil der Erde bis aufs Blut ausgebeutet werden, und als wüssten Sie, wie viele Leute auch bei uns in den reichen Industrienationen als „Geringverdiener“ von ihrer Schufferei nicht einmal richtig leben können.

Aber während Sie noch an das Gewissen der wohlhabenden Arbeitgeber appellieren und damit einer „einschränkenden Gesetzgebung“, wie Sie sagen, zuvorkommen möchten, brauchen wir heute dringend solche Gesetze, die einen sozialen Ausgleich festlegen. Denn wir erleben bisweilen gerade bei den Superreichen im Umgang mit Abhängigen eine Gewissenlosigkeit, die alle Vorstellungen sprengt.

Trotz solcher, natürlich auch zeitbedingter Unterschiede, bin ich von dem Mut und der Klarheit sehr beeindruckt, mit der Sie in dieser Predigt soziale Misstände offen ansprechen und die Reichen auf ihre Verantwortung gegenüber den Armen behaften. Sie machen die Aktualität des biblischen Textes nicht nur für Ihre Zeit sehr deutlich, sondern sprechen mit Ihren Analysen und Forderungen auch Probleme unserer heutigen Gesellschaft an. Ich muss gestehen, das hat mich überrascht, und ich bin sehr motiviert, Sie und Ihre Theologie besser kennenzulernen.

*Sylvia Bukowski*



## Lied des internationalen Calvin-Jahres

**MODERNER PSALM**

Calvins Erbe hat die reformierten Kirchen in verschiedenster Art und Weise beeinflusst und geprägt. Die Vertonung von Psalmen ist ein musikalisches Kennzeichen der reformierten Kirche. Auch heute wird Kirchenmusik in der Tradition des Genfer Psalters gepflegt und entwickelt.

Für das Jahr 2009 hatten der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) und der Reformierte Weltbund (RWB) einen Liedwettbewerb ausgerufen ([www.calvin09.org](http://www.calvin09.org)). Das gesuchte Lied und sein Text sollten sich einerseits mit Calvins Erbe und der reformierten Tradition auseinandersetzen, andererseits einen Bezug zum heutigen Leben herstellen. Es sollte in unterschiedlichen Ländern schnell gelernt und in Gottesdiensten gesungen werden können.

Gleichzeitig sollte es wie andere reformierte Kirchenlieder auf biblischen Texten beruhen. Es sollte zur Anbetung Gottes anleiten, die Menschen im Leben begleiten, lebensbejahend sein und zum Handeln in der Welt anregen.

Nach Ansicht der Jury des Internationalen Patronatskomitees hat das Lied „People of the Lord“ von Greg Scheer ([www.gregscheer.com](http://www.gregscheer.com)) diese Kriterien am besten erfüllt; es ist deshalb zum Calvin-Lied 2009 gewählt worden.

Jürgen Henkys hat es ins Deutsche übersetzt.

**People of the Lord**  
Psalm 78,1-7

1. People of the Lord,  
listen to my voice.  
Hear the ancient words  
once again, rejoice!
2. Tell of God's great deeds.  
Teach his loving law  
that faith's precious seed  
in each heart may grow.
3. Tell the news till each  
generation knows.  
They, in turn, will teach  
those yet to be born.
4. May we trust in God,  
rest in his strong hand,  
live in the strong love,  
follow his commands

*Refrain*

What we have heard, what we have  
known, let our tongues  
tell our sons and daughters the  
wonders  
of our living God, that they may join us  
in the chorus.

von Greg Scheer (Text und Melodie)  
(Tune: Jenny van Tschegg)

# LEUTE GOTTES, LAUSCHT

Psalm 78,1-7

*♩=96+ robustly*

*Optional Echo*

*MELODY*

1. Leu - te Got - tes, lauscht, öff - net Herz und Sinn,  
 2. Sät die Sa - at, erzählt, was Gott tat und tut.  
 3. Prägt das Got - tes - wort eu - ren Kin - dern ein.  
 4. Traut der Hand des Herrn, die uns bis - her barg.

denn das al - te Wort drängt auf Neu - be - ginn.  
 Sein Ge - leit macht frei, sein Ge - setz ist gut.  
 Nach euch wer - den sie sel - ber Leh - rer sein.  
 Lebt, wie Er's ge - bot, Lie - be macht uns stark.

Was wir ge - hört, was wir er - kannt, gilt auch den Töch - tern, gilt den Söh - nen. Weil Gott noch

lebt und Wun - der tut: Stim - mt ein, wenn Sei - ne Psal - men tönen!

Deutsche Fassung  
 © Jürgen Henkys (2008)  
 nach Wort und Weise des englischen  
 „People of the Lord“  
 von Greg Scheer (2006)

Reisetipps fürs Calvin-Jahr

# STATIONEN EINES HEIMATLOSEN

Der Reformator hat in Frankreich, Italien, Deutschland und in der Schweiz gelebt. Wer auf seinen Spuren unterwegs ist, sollte diese Städte auf keinen Fall auslassen

## NOYON

Etwa 100 Kilometer nördlich von Paris kam Johannes Calvin am 10. Juli 1509 zur Welt. In Noyon blieb er bis zu seinem 14. Lebensjahr, bevor er 1523 zum Studium nach Paris aufbrach. Ende Mai 1536 war Calvin das letzte Mal daheim. Sein Bruder Charles war gestorben, und Calvin holte seinen jüngeren Bruder Antoine und seine Schwester Marie. Dann verließ er Frankreich für immer.

1552 zerstörte ein Großbrand Noyon während des Durchzugs kaiserlicher Truppen. Später erfuhr Calvin, dass allein das Haus seines Vaters die Flammen überstanden hatte. Es stand offenbar bis 1918, dann fiel es einem Bombenangriff zum Opfer. Nur eine Geländersäule der früheren Treppe blieb erhalten.

Von 1927 bis 30 rekonstruierte man an derselben Stelle das Calvinhaus nach alten Zeichnungen. In ihm ist heute das **Calvin-Museum**. Dort sind wichtige Drucke aus der Geschichte des französischen Protestantismus sowie Werke Calvins zu sehen. Im Museums-Shop kann man sich mit Postkarten, Büchern und anderen Dingen eindecken.

Das Museum ist von April bis Oktober täglich außer dienstags geöffnet von 10 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr. Von

November bis März macht es schon um 17 Uhr seine Tore zu. Ganz geschlossen ist es nur am Neujahrstag, am Martinstag (11. 11.) und zu Weihnachten (25. 12.). Adresse: Place Aristide Briand 6, Tel. +33 (0) 344 440359. Die Eintrittskarte für 2,50 € gilt auch für einen Besuch im **Musée du Noyonnais** in der Rue de l'Evêché 7 (montags geschlossen).

Zu besichtigen sind in Noyon außerdem die Wirkungsstätten von Calvins Vater Gérard, der Sekretär des Bistums

und Anwalt im Domkapitel war. Dazu gehören die **Kathedrale Notre-Dame** mit dem Stifts- und Bischofsviertel sowie die Kapitelbibliothek und das Rathaus.

Die Touristeninformation befindet sich am Place Bertrand Labarre (Tel. +33 (0) 344 442188).

Unterkünfte übers Internet: [www.noyon-tourisme.com](http://www.noyon-tourisme.com), deutsche Version aufrufen, dort unter: „Unterbringung“







Zweimal Notre Dame: in Paris – und unten links: in Calvins Geburtsstadt Noyon

## PARIS

1523 kam Calvin als Student nach Paris und besuchte das Collège de Montaigu. Das Collège existierte bis zur französischen Revolution. An seiner Stelle steht heute die **Bibliothèque Sainte-Geneviève** an der Place du Panthéon. Auf einer Tafel an der Vorderseite der Bibliothek wird neben Calvin auch an Erasmus von Rotterdam, Rabelais und Ignatius von Loyola erinnert, die ebenfalls an diesem Collège studiert haben. Calvin blieb bis 1527 oder 1528 und wechselte dann nach Orléans und Bourges.

1531 kehrte er nach Paris zurück, um sich humanistischen Studien zu widmen und sich mit der Reformation auseinanderzusetzen. Während dieser Zeit war Calvin Lektor am Collège Fortet in der heutigen Rue Valette 21. Dort im Innenhof findet sich heute noch der **Calvin-Turm**. Der Überlieferung nach soll Calvin in einem der Zimmer dort gewohnt haben.

Ende 1533 musste Calvin aus Paris fliehen. Er hatte die reformatorische Rektoratsrede von Nikolaus Cop mitverfasst, die bei den Zuhörern in der Église des Mathurins auf Empörung gestoßen war. Von der **Église des Mathurins** sind heute nur noch Überreste auf dem Gebäude in

der Rue de Cluny 7 erhalten. 1534 kehrte Calvin für kurze Zeit nach Paris zurück. Nach dem Auftauchen protestantischer Flugblätter gegen die römische Messe setzte eine erste Verfolgungswelle ein. Zahlreiche Hugenotten wurden in den folgenden Jahrzehnten auf dem Place Maubert und dem Place de Grève, der heutigen Place de l'Hôtel-de-Ville hingerichtet.

Calvin entging diesem Schicksal, indem er Paris endgültig verließ. Sein Hauptwerk, die **Institutio**, wurde 1543 auf dem Vorplatz der **Kathedrale Notre Dame** verbrannt. Zum schlimmsten Massaker kam es in der Bartholomäusnacht, der Nacht zum 24. August 1572, bei der in Paris 3 000 Hugenotten ermordet wurden. Vor allem die Protestanten der damals „klein Genf“ genannten Rue Visconti kamen dabei ums Leben.

In der **Rue Visconti** wurde 1555 auch die erste evangelische Taufe in Paris zelebriert. In einem Gasthaus in der Hausnummer 4 trafen sich 1559 französische Protestanten zu ihrer ersten National-synode und gründeten die Reformierte Kirche Frankreichs.

Einen Überblick zur Geschichte des französischen Protestantismus erhält

man in der Rue des Saintes Peres 54, dem Sitz der **Société de l'Histoire du Protestantisme Français**. Der Société angegliedert ist eine umfangreiche Bibliothek (offen dienstags bis samstags 14–18 Uhr, donnerstags 10–18 Uhr, zu Ostern und im August geschlossen) und ein privates Museum (nur nach Anmeldung geöffnet, Eintritt frei). Im Internet betreibt die Société zudem ein virtuelles Museum unter [www.museeprotestant.org](http://www.museeprotestant.org).

Etwa 30 km nordwestlich von Paris liegt die Stadt **Poissy**. Im Refektorium des Dominikanerklosters fand 1561 das Kolloquium von Poissy statt, dem letzten und vergeblichen Versuch, einen Religionskrieg zwischen Hugenotten und Altgläubigen zu verhindern. Calvin schickte seinen späteren Nachfolger Theodor Beza nach Poissy. Heute ist vom Kloster nur noch die Eingangshalle mit ihren Türmen und Grundmauern erhalten.

Weitere Erinnerungsorte der Hugenotten in Frankreich unter: <http://deutsch.erf-rp.org>.

Über Sehenswürdigkeiten und Unterkünfte in Paris informiert im Internet <http://de.parisinfo.com>. Das Touristenbüro ist in der Rue des Pyramides 25



Tafelfreuden in Basel, unten: Blick auf das Münster mit Rhein

## BASEL

Im Alter von knapp 26 Jahren erreichte Calvin 1535 als französischer Flüchtling Basel. Bis 1556 war er insgesamt 15 Mal in der Buchdruckerstadt. Trotzdem gibt es hier keinen Ort, der ausdrücklich an den Genfer Reformator erinnert. Bei seinem ersten Aufenthalt in Basel lebte Calvin unter dem Decknamen „Lucianus“ (ein Anagramm aus „Calvinus“) in der Albanvorstadt bei einer Katharina Klein, die sich auch in späteren Jahren noch an Calvin erinnerte. Dort vollendete er die erste Fassung seiner *Institutio*, die der Verleger Thomas Platter 1536 herausgab. Die Druckerei Platter lag im Haus zum Schwarzen Bären, das bis zum Bau des Spiegelhofs an der Petersgasse 13 stand.

Das Haus ist auf einem Modell der Stadt Basel aus dem 17. Jahrhundert im **Museum Kleines Klingental** zu sehen. Adresse: Unterer Rheinweg 26. Öffnungszeiten: mittwochs und samstags von 14–17 Uhr, sonntags von 10–17 Uhr. Eintritt: 7 CHF, ermäßigt 5 CHF, für Schüler bis 13 Jahre frei ([www.kleines-klingental.ch](http://www.kleines-klingental.ch)).

Bei seinem zweiten längeren Aufenthalt in Basel 1538 wohnte Calvin zweieinhalb Monate beim Latein-Professor Johannes Oporinus und mehrere Wochen beim Griechisch-Professor Simon Grynaeus. Die damaligen Wohnhäuser beider Professoren sind heute nicht mehr bekannt. An Grynaeus erinnert jedoch die sogenannte „Reformatorentafel“ von 1542 im Kreuzgang des **Baseler Münsters** ([www.baslermuenster.ch](http://www.baslermuenster.ch)). Neben dem Grab von Grynaeus befindet sich auch das Grab des Baseler Reformators Johannes Oekolampad. Calvin hat den 1531 gestorbenen Reformator nicht mehr kennengelernt. Gleiches gilt wahrscheinlich auch für den berühmten Humanisten und Wegbereiter der Reformation, Erasmus von Rotterdam. Der hatte Basel 1529 aus Protest gegen die Reformen verlassen. Erst 1535 kehrte er als todkranker Mann zurück und starb kurz darauf. Erasmus

wohnte im Haus ‚Zum Luft‘ an der Bäumleingasse 18. Im **Erasmushaus** befindet sich heute ein nicht öffentliches Antiquariat. Besuche sind nach Vereinbarung möglich ([www.erasmushaus.ch](http://www.erasmushaus.ch)). Das Grab des Erasmus mit dem großen Epitaph steht im Baseler Münster. Teile seines Nachlasses sind im **Historischen Museum** in der einstigen Barfüßerkirche des Franziskanerklosters ausgestellt. Auch Calvin durfte sich in diesem Klostergebäude aufgehalten haben. Auch wenn im Museum nirgends an Calvin erinnert wird, so ist ein Besuch auf jeden Fall lohnenswert. Das Museum am Barfüßerplatz beherbergt die umfassendste kulturhistorische Sammlung am Oberrhein und ist eines der großen Museen seiner Art in der Schweiz. Es hat geöffnet von Dienstag bis Sonntag, 10–17 Uhr ([www.hmb.ch](http://www.hmb.ch)).

Im Stadt-Casino am Barfüßerplatz (Steinberg 14) findet man die Touristeninformation. Öffnungszeiten: montags bis freitags 8.30–18.30 Uhr, samstags 9–17 Uhr, an Sonn- und Feiertagen: 10–16 Uhr. Weitere Informationen und Hinweise zu Unterkünften stehen im Internet unter [www.basel.com](http://www.basel.com)







Buntes Treiben vor dem Straßburger Münster, unten: Blick auf die St.-Pauls-Kirche

## STRASSBURG

Einer der wichtigsten Orte war für Calvin Straßburg. Er lebte hier von 1538 bis 1541. In dieser Zeit wurde aus dem französischen Gelehrten und Genfer Prediger der europäische Reformator Calvin. Er lernte zahlreiche deutsche Reformatoren kennen, nahm von hier aus an den Religionsgesprächen in Hagenau, Worms und Regensburg teil und fand im Straßburger Reformator Martin Bucer einen Lehrer und väterlichen Freund. Mit Bucer wohnte Calvin sogar unter einem Dach, bis er im Sommer 1540 Idelette de Bure heiratete.

**Bucers Pfarrhaus** befindet sich heute in der Rue Salzmann 3. Direkt gegenüber liegt das Haus (die Nummer 2a) von Johannes Sturm, dem Rektor der **Hohen Schule**. Mit ihm war Calvin gut befreundet. Das Gebäude heißt heute Foyer Jean Sturm und wird als Studentenwohnheim genutzt. Das Gebäude der Hohen Schule selbst, wo Calvin als Professor seine Vorlesungen hielt, beherbergt heute das Gymnase Jean Sturm am Place des Étudiants 8.

Nach seiner Heirat zog Calvin mit seiner Frau und seinem Bruder Antoine in ein eigenes Haus. Man vermutet, dass es in der Rue du Bouclier 2 stand, wo

heute die reformierte Gemeinde ihre Kirche hat.

An der Cour Saint-Nicolas befindet sich die **Kirche Saint-Nicolas**. Dort war Calvin seit 1538 Pfarrer der Flüchtlingsgemeinde. Die Kirche stand lange Zeit leer. Jetzt nutzt sie eine charismatische City-Gemeinde. Im September 1541 endete Calvins Zeit als Pfarrer in Straßburg. Er kehrte nach Genf zurück. Allerdings hielt er sich noch zweimal für wenige Wochen in Straßburg auf. Einmal 1543 bei seinem vergeblichen Versuch, den Protestanten in Metz beizustehen. Und 1556, als er Streitigkeiten in Frankfurt am Main zu schlichten hatte.

Sehenswert ist in Straßburg außerdem das Münster (**Cathédrale Notre-Dame**), eine der bedeutendsten Kathedralen der europäischen Architekturgeschichte. Das Münster war ab 1525 protestantisch, musste aber 1681 nach der Besetzung Straßburgs durch die Franzosen den Katholiken übergeben werden.

Seitdem ist die **Thomaskirche** (Église Saint-Thomas) an der Rue Martin Luther King die evangelische Hauptkirche der gesamten Region. Die Thomaskirche verfügt über eine Silbermann-Orgel aus

dem 18. Jahrhundert. Sie ist geöffnet von 10–12 (außer sonntags) und 14–17 Uhr.

*Achim Detmers*

Die Touristeninformation am Place de la Cathédrale 17 (Tel. +33 (0) 388 522828) ist täglich von 9 bis 19 Uhr geöffnet. Unterkünfte finden sich im Internet unter [www.otstrasbourg.fr](http://www.otstrasbourg.fr), deutschsprachige Version aufrufen, dort unter „Ihr Aufenthalt“.





Weltstadt Genf

# FRANZÖSISCHES FLAIR UND FREIER GEIST

Abgeschieden ist dieser Teil der Schweiz. Und weltoffen.

Früher kamen Glaubensflüchtlinge über Alpen, Jura und Genfer See.

Heute residieren hier internationale Organisationen. Nun bereitet Genf sein Reformationsjubiläum vor. 500 Jahre Johannes Calvin, Weltbürger und Wegbereiter der Moderne

Mit einem Fahrstuhl geht es hinab ins 16. Jahrhundert. Die gläserne Tür öffnet sich summend. Kaufhausmusik dudelt, eine Autotür schlägt zu, ein Motor heult auf. Parking St. Antoine heißt die Tiefgarage im Zentrum von Genf. Ihren Namen hat sie von der Bastion, deren Mauern man auf der Rückseite des Parkhauses ertasten kann. Große, unbehauene Steine, die bis an die Betondecke reichen. „Bastion St. Antoine“, steht auf einem Hinweisschild: „militärischer Befestigungswall, erbaut um 1560“. Ein Reinigungsmann in gelber Leuchtweste streift mit seinem Fingerhandschuh über die Schautafel, als wolle er die Staubhöhe inspizieren.

Scheinbar achtlos leben die Genfer mit den Zeugen ihrer Vergangenheit. Doch nun bereiten sich die Stadt Genf und die protestantische Kirche des Kantons auf ein Jubiläum vor. Am 10. Juli 2009 ist 500. Geburtstag von Johannes Calvin. 25 seiner knapp 55 Lebensjahre verbrachte der Reformator in Genf, seine Unterweisung in der christlichen Glaubenslehre strahlte über Genf hinaus. Sie veränderte Europa und die halbe Welt. Calvin inspirierte französische Hugenotten, Kirchenreformer in Schottland und Ungarn, Freiheitskämpfer in den

Niederlanden. Die Puritaner nahmen seine Lehren mit nach Amerika.

Calvin hat mit seinen Lehren die Moderne vorbereitet. Neben dem deutschen Reformator Martin Luther war der Franzose der einzige Autor im 16. Jahrhundert, dessen Bücher auch nach seinem Tod in hohen Auflagen gedruckt wurden. Er gab wichtige Impulse für das neuzeitliche Universitätswesen, für die Herausbildung des Kapitalismus und für die Ausgestaltung der Demokratie. Dabei ist seine Biografie denkbar unspektakulär. Der Reformator reiste wenig, kämpfte nie, das meiste lief bei ihm im Kopf ab. Kaum zu glauben, mit was für geringen Mitteln dieser Mann Generationen beeinflusst hat.

Vom Jachthafen am Südwestende des Genfer Sees sieht man, wie zwei Gebirgszüge die Stadt abriegeln. Nach Süden die Alpen, im Norden der Jura. Nach Westen fließt die Rhône durch einen Pass ab. Auf dem Hügel mit der Altstadt thront der Turm der Kathedrale. Rechts und links davon die Uferpromenaden mit prächtigen Gründerzeitpalästen, Niederlassungen von Banken, Uhrenherstellern und Hotels. Vieles ist unversehrte Vorkriegsarchitektur. Bis ins

frühe 19. Jahrhundert hat die günstige natürliche Lage Genf vor kriegesischen Zerstörungen bewahrt, seither die außenpolitische Neutralität der Schweiz.

Gebäude aus Calvins Zeit sind kaum noch erhalten: vier Kirchen im Zentrum, ein mittelalterliches Haus, die „Maison Tavel“, und ein paar Abschnitte der alten Festungsmauer. Die meisten Häuser wurden im Laufe der Zeit wegen Baufälligkeit abgerissen. Man kann auf Calvins Spuren durch die Stadt wandeln. Von dem Ort, wo sein Wohnhaus stand, zur Kathedrale, wo er Gottesdienste abhielt. Von dort ins benachbarte Auditorium, wo Theologen aus allen Teilen Europas den intellektuell brillanten und rhetorisch geschliffenen Reden des Reformators lauschten. Dann zum „Collège Calvin“, das der Reformator gegründet hatte. Der Renaissancebau birgt heute ein Gymnasium.

Ein Leben zwischen Schreibtisch, Kanzel und Katheder. Calvins Grab südlich vom Zentrum ist sehr bescheiden: ein knöchelhoher Eisenzaun rundherum, Bodendecker, ein faustgroßer Steinquader mit den Initialen JC. Das war's.

Wie macht man jemanden sichtbar, der um seine Person kein Aufhebens machte? Mit Straßenfesten in der Altstadt will die reformierte Kirche im kommenden Jahr an ihren Ahnherrn erinnern, mit einer Fete unter freiem Himmel rund um Calvins Kathedrale St. Pierre. Ein wissenschaftlicher Kongress widmet sich seiner geschichtlichen Wirkung.



Häuser aus Calvins Zeit: am Place du Bourg-de-Four, Genf

Theologische Fakultäten aus Südwesteuropa tauschen sich über den großen Reformator aus.

Der breiten Öffentlichkeit wird sich das Reformationsmuseum mit einer Sonderausstellung präsentieren: „Ein Tag im Leben Calvins“: Kurzfilme und Hörspiele sollen zeigen, wie Calvin um 4 Uhr aufsteht, einen Gottesdienst in St. Pierre hält, an einer stürmischen Sitzung im Konsistorium teilnimmt, mit dem Abweichler Servet spricht (den der Rat der Stadt später verbrennen lässt), und wie er schließlich gegen 21 Uhr schlafen geht.

In einem der Ausstellungsräume schiebt Museumsdirektorin Isabelle Graesslé ein Holzbrett zur Seite, darunter kommt ein Zettel zum Vorschein. Datum: 23. Januar 1545. In sauberlicher Handschrift schildert Calvin, wie er einen gewissen Jean Vachat ermahnt: Nach seinem Suizidversuch solle er sich vom Barbier (damals der Arzt) helfen lassen. Das Museum hat die Rarität im vergangenen Jahr erworben.

Calvins Stuhl steht in der Kathedrale, ein ungepolsterter, schmuckloser, enger Lehnstuhl. „Sonst haben wir hier keine historischen Gegenstände von ihm“, sagt Graesslé.

In einem weiteren Museumsraum steht ein Kasten mit den Konterfeis Calvins und anderer Reformatoren. Per Knopfdruck bringt man die Pappköpfe zum Wackeln. Andere Räume sind im Stil des 16. Jahrhunderts eingerichtet. Über Lautsprecher eingespielte Hörspiele stellen Debatten zwischen Calvin und anderen Reformatoren nach. Zeitgenössische Porträts der Sprechenden werden auf Bildschirmen eingeblendet, ihre Lippen bewegen sich auf und ab. Für seine unkonventionelle, auf die Sache konzentrierte Darstellungsform hat der Europarat das Genfer Reformationsmuseum 2007 ausgezeichnet.

Calvin hatte einen weltumspannenden Geist. Zu seinen Lebzeiten trafen sich Schotten, Franzosen, Niederländer, Ungarn und Deutsche jeden Morgen um sieben Uhr im Auditorium, einer schlich-

ten gotischen Kapelle mit Kreuzrippengewölbe neben der Kathedrale. Sie diskutierten vor Beginn der Arbeit öffentlich und frei über die Bibel und ihre Lehren, oft in Anwesenheit des Genfer Reformators.

„In diesen Versammlungen bildete sich die moralische Stärke, die Genf im 16. Jahrhundert ihre Ausstrahlungskraft gab“, verkündet eine Schautafel im hinteren Bereich der Kapelle: „Somit kann man dieses Gebäude als erstes internationales in Genf bezeichnen.“ Die schottische Kirche, die heute noch hier ihre Gottesdienste feiert, hat eine Erinnerungstafel an ihren Reformator John Knox aufgestellt. Der tankte hier den Reformationsgeist, aus dem er später die Presbyterianische Kirche in Schottland schuf.

Unterhalb der Kathedrale, auf der Place du Bourg-de-Four, stammen einige Häuser aus dem 16. Jahrhundert. Als Tausende von Protestanten aus ganz Europa in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in der 12000-Einwohner-Stadt Zuflucht suchten, stockte man die



niedrigen Häuschen zu vierstöckigen Wohnblocks auf.

Heute sind auf dem Platz Sonnenschirme aufgespannt. An den Cafétischen hört man Menschen englisch, französisch, arabisch und niederländisch sprechen. Im Brunnen plätschert das Wasser, eine indische Jugendgruppe umlagert ihn. Weiter hinten bewundert ein Afrikaner im dezenten Nadelstreifenanzug die Auslage eines schmucken Designerladens, vielleicht arbeitet er für eine internationale Institution.

Ein calvinistischer Jurist, Hugo Grotius (1583–1645), hatte erstmals die Umriss eines Völkerrechts beschrieben. US-Präsident Thomas Woodrow Wilson (1856–1924), calvinistisches Pfarrerskind, regte nach dem Ersten Weltkrieg die Gründung des Völkerbundes an, der dann in Genf tagte. Heute haben die Vereinten Nationen ihren Zweitsitz hier – mit Menschenrechtsrat, Weltgesundheitsorganisation und Flüchtlingskommissariat.

Das Internationale Rote Kreuz führt seine Geschäfte von der Heimatstadt seines calvinistischen Gründers Henry Dunant (1828–1910) aus. Unpassend wirkt das Plakat in der Mitte des Platzes: „Stop“. Gelbe, braune und schwarze Hände greifen nach einem Schweizer Pass. Wahlwerbung gegen die Einbür-



Fiktives Gastmahl der Calvinisten: Ausstellungsraum im Genfer Reformationsmuseum



Spitze Nase, langer Bart: Calvin-Büsten fürs Wohnzimmer, zu erwerben im Shop des Reformationsmuseums Genf

gerung von Ausländern. „Die Immigrantengemeinden haben ihre eigenen Kirchen“, sagt Hartmut Lucke, ein pensionierter Pfarrer, der in Genf die Außenbeziehungen der Schweizer Evangelischen Konferenz organisiert hat. Manche sind wohlhabend, in anderen Gemeinden trifft sich das Hilfspersonal der Reichen. „Die Polizei lässt auch die Illegalen unbehelligt zu den Gottesdiensten gehen“, sagt Lucke. „Sie weiß: Die sind assimiliert.“

Gleich mehrere Stockwerke hoch hatten die Bauarbeiter vor 450 Jahren die Felssteine der östlichen Bastion St. Antoine übereinandergewuchtet – da, wo heute das Parkhaus steht. Eine Trutzburg gegen die Begehrlichkeiten des Herzogs von Savoyen, der die reiche Stadt Genf am liebsten in seinen Herrschaftsbereich eingliedert hätte. Den Baulärm werden damals die Schüler im angrenzenden Kolleg gehört haben, das kurz zuvor entstanden war. Schon im Jahr seiner Gründung, 1559, sollen 700 bis 800 Schüler aus aller Welt sich hier eingeschrieben haben. Es gab keine Fenster, der eisige Nordwind zog durch die Räume. Die Leute blieben trotzdem. Sie wollten Calvin hören. Im Winter studierten sie dort bei Kerzenlicht bis in die Abendstunden.

Heute beherbergt der alte Renaissancebau mit Schindeldach ein Gymnasium. Er ist vollständig eingerüstet. Bis zu seiner 450-Jahrfeier am 29. Mai 2009,

ebenfalls im Calvinjahr, sollen die Graffiti von den Wänden beseitigt, der holperige Hof neu gepflastert und die fehlenden Dachfenster ersetzt sein. So lange müssen die Schüler den Lärm der Baumaschinen ertragen. Es ist Sonntag, Tag des Herrn. Der Baukran steht still. Nur die Folien vor den leeren Fensterrahmen knattern im Wind.

*Burkhard Weitz*

Die Genfer Touristeninformation ([www.geneve-tourisme.ch](http://www.geneve-tourisme.ch)) an der Rue du Mont-Blanc 18, Tel. +41 (0) 22 9097000, ist täglich von 9–18 Uhr geöffnet, nur montags erst ab 10 Uhr. Von September bis Mitte Juni ist sie sonntags geschlossen. Unterkünfte findet man im Internet: [www.geneve-tourisme.ch](http://www.geneve-tourisme.ch) unter „Hébergement“ und „Liste des hôtels“. Im Zentrum, der Altstadt, empfiehlt sich ein Hotel der Heilsarmee: Hôtel Bel'Espérance, Rue de la vallée 1, Tel. +41 (0) 22 8183737, [www.hotel-bel-espérance.ch](http://www.hotel-bel-espérance.ch). Günstige Übernachtungen für Gruppen bietet außerdem das John Knox Tagungszentrum im Chemin des Crêts de Pregny 27 ([www.johnknox.ch](http://www.johnknox.ch)).

Genauere Infos zu Genf: [www.calvin.de](http://www.calvin.de). Genfer Veranstaltungstipps im Calvinjahr: [www.calvin09.org](http://www.calvin09.org)



# JOHANNES CALVINS BIOGRAFISCHE DATEN

**1509**

Geburt am 10. Juli in Noyon (Picardie)

**1523–1531**

Studium der Rechtswissenschaften in Paris, Orléans und Bourges

**1531**

Tod des Vaters; Aufnahme humanistischer Studien in Paris

**1533**

Studium reformatorischer Ideen; Abfassung der reformatorischen Rektoratsrede seines Freundes Nikolaus Cop

**1533/1534**

Flucht zu seinem Freund Louis du Tillet nach Angoulême; dort Studium theologischer Literatur; endgültige Bekehrung zur Lehre der Reformation

**1534**

Flugblätter gegen die römische Messe tauchen in Frankreich auf; König Franz I. gibt das Signal zur Verfolgung der Protestanten; Calvin flieht nach Basel

**1536**

Veröffentlichung der 1. Auflage seines Hauptwerks „*Christianae Religionis Institutio*“ (Unterweisung in der christlichen Religion); im Vorwort an König Franz I. rechtfertigt Calvin das Anliegen der französischen Protestanten

**1536**

Der Genfer Reformator Guillaume Farel kann Calvin für die Unterstützung der Reformation in Genf gewinnen; in Genf hält Calvin Vorlesungen und organisiert die Reformen

**1537**

Calvin fasst einen Katechismus und ein Glaubensbekenntnis, auf das alle Genfer Bürger schwören sollen, um zu zeigen, dass sie dem alten Glauben abgelegt haben; dagegen erhebt sich Widerstand

**1538**

Der Genfer Rat beschließt auf Druck Berns die Angleichung der Kirchenordnung an die Berner Vorlage. Calvin und Farel bestehen auf der Unabhängigkeit der Kirche vom Stadtrat; sie weigern sich, das Abendmahl nach Berner Ritus auszuteilen und werden per Ratsbeschluss ausgewiesen

**1538**

Calvin geht nach Straßburg, er wird Pfarrer der französischen Flüchtlingsgemeinde und hält biblische Vorlesungen an der Hohen Schule

**1539**

Calvin veröffentlicht die zweite Ausgabe seiner *Institutio* und den Kommentar zum Römerbrief

**1540**

Heirat mit Idelette de Bure

**1540/1541**

Teilnahme an den Religionsgesprächen in Hagenau, Worms und Regensburg; Calvin lernt den deutschen Protestantismus sowie seine führenden Vertreter kennen

**1541**

Der Genfer Rat bittet Calvin, als Pfarrer nach Genf zurückzukommen. Calvin folgt dem Wunsch erst nach langem Zögern

**1541**

Der Genfer Rat beschließt die von Calvin entworfene Kirchenordnung (*Ordonnances ecclésiastiques*); fortan gibt es vier biblisch begründete Gemeindeämter: Pastoren, Doktoren, Älteste und Diakone; ein Konsistorium wird eingerichtet mit der Aufgabe, die kirchliche Ordnung aufrechtzuerhalten; das Konsistorium verfügt über drei Möglichkeiten der Maßregelung: Ermahnung, Exkommunikation, Strafanzeige beim Genfer Stadtrat. In den weltlichen Machtbereich und in die Gerichtsbarkeit darf das Konsistorium nicht eingreifen

**1547**

Im Genfer Rat kommt es erneut zum Konflikt über die Unabhängigkeit der Kirche gegenüber dem weltlichen Staatswesen. Calvin kann seinen Standpunkt zwar durchsetzen, aber die Konflikte dauern bis 1555

**1549**

Tod seiner Frau Idelette de Bure

**1549**

Zürcher Einigung in der Abendmahlsfrage mit Zwinglis Nachfolger Heinrich Bullinger (*Consensus Tigurinus*)

**1552–56**

Abendmahlsstreit mit dem Hamburger Lutheraner Joachim Westphal

**1553**

Der bereits in Vienne zum Tod verurteilte Michael Servet wird in Genf erkannt; Calvin beantragt seine Verhaftung und liefert der Anklage das nötige Beweismaterial; Servet wird auf dem Scheiterhaufen verbrannt; seine Ausfälle gegen die Trinitätslehre und die Kindertaufe werden vom Rat der Stadt als Gefahr für den Bestand der christlichen Gesellschaft eingeschätzt

**1555**

In Genf kommt es zu einer kleinen Revolution gegen die drohende Übermacht der protestantischen Franzosen in Genf; es wird versucht, dem Bürgermeister den Stab zu entreißen, deshalb wird der Aufstand vom Rat als Hochverrat eingestuft; vier Teilnehmer werden deshalb zum Tode verurteilt und hingerichtet. Die Gegner Calvin verlieren endgültig ihre Mehrheit im Rat

**1559**

Calvin gründet die Genfer Akademie und schließt die letzte Fassung seiner *Institutio* ab. Zum 50. Geburtstag bekommt er das Genfer Bürgerrecht verliehen

**1564**

Nach längerer Krankheit stirbt Calvin am 27. Mai



Die ganze Summe unserer  
Weisheit, soweit man sie als  
wahr und fest ansehen darf,  
besteht in zwei Stücken,  
nämlich in der Erkenntnis  
Gottes und unserer selbst.

(Calvin, Institutio I, 1,1)